

Der Andreas-Tragaltar

Treveris Sacra

Kunst und Kultur in
der Diözese Trier

Herausgegeben vom
Museum am Dom Trier

Bd. 6

Hg. Museum am Dom Trier

Der Andreas-Tragaltar

Restaurierungsgeschichte,
offene Forschungsfragen
und Neupräsentation eines Hauptwerks
der ottonischen Goldschmiedekunst

Ergebnisse der Tagung vom 17.–19. September 2021
im Museum am Dom Trier

MUSEUM AM DOM



SCHNELL + STEINER

Umschlagabbildung: Egbertschrein, Domschatz Trier, Foto: Markus Groß-Morgen

Für die großzügige Unterstützung der Drucklegung dieses Bandes
danken wir dem Domkapitel der Hohen Domkirche Trier sowie
dem Freundeskreis des Museums am Dom Trier e. V.



ClimatePartner.com/10951-2310-1011

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024

© 2024 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Umschlaggestaltung: Julie August, München

Satz: typegerecht berlin

Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Langenhagen

ISBN 978-3-7954-3781-7

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

Inhalt

WEIHBISCHOF JÖRG MICHAEL PETERS	Grußwort	7
MARKUS GROSS-MORGEN	Vorwort	8
KLAUS GEREON BEUCKERS	Kunst als politisches Argument Erzbischof Egbert und seine Goldschmiedewerkstatt	11
MARKUS GROSS-MORGEN	Die Restaurierung des Andreas-Tragaltars in den Jahren 1992/93	29
JURI BERGMANN	Egberts Petrusstab-Reliquiar Aspekte der Restaurierungsgeschichte	85
ANTJE BOSSELMANN-RUICKBIE	<i>Senkschmelz (émail enfoncé)</i> in Byzanz und im lateinischen Westen im 10. Jahrhundert Innovation, »internationaler« Wettbewerb und Techniksemantik	95
HILTRUD WESTERMANN-ANGERHAUSEN	Erzbischof Egberts Kirchenschatz und das Erbe der Karolinger in Trier	111
WOLFGANG SCHMID	Verlorene Werke der Egbertwerkstatt	129

KIRSTIN JAKOB	Auf Spurensuche	
	Der Trierer Egbertschrein	
	in den historischen Quellen	175

MICHAEL BRANDT	Egberts Schrein	
	Zum Sitz im Leben eines	
	mittelalterlichen Heiltums	193

Tafelteil	202
------------------------	-----

Literatur	217
------------------------	-----

Gedruckte Quellen	239
--------------------------------	-----

Bildnachweis	240
---------------------------	-----



Verlorene Werke der Egbertwerkstatt

WOLFGANG SCHMID

Im Umfeld des Trierer Erzbischofs Egbert entstand im ausgehenden 10. Jahrhundert eine Vielzahl von Handschriften, Werken der Buchmalerei, der Goldschmiedekunst und der Textilstickerei, von denen nur ein Bruchteil überliefert ist. Während die erhaltenen Werke namentlich der Schatzkunst die Forschung seit Generationen faszinieren, haben die verlorenen Stücke vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit gefunden, obwohl sie in den Quellen erstaunlich gut dokumentiert sind.¹

Die Erforschung der verlorenen Objekte ist aber noch aus einem anderen Grund von Interesse: Die Werke der Egbertwerkstatt müssen nicht nur in ihre kunsthistorischen, sondern auch in ihre reichs-, territorial-, bistums- und kirchengeschichtlichen Kontexte eingeordnet werden.² Hierzu gehört nicht zuletzt die Reliquienpolitik des Erzbischofs und seiner mit ihm eng verbundenen Amtskollegen. Auch wenn in den letzten Jahren durch die Aufarbeitung der hagiographischen und epigraphischen Dokumente erhebliche Fortschritte erzielt worden sind, ist das Bild Egberts als Erzbischof und Reichspolitiker, der die Schatzkunst als Medium benutzte, noch weitaus blasser als das des gebildeten und kunstsinnigen Stifters.

Der folgende Aufsatz versucht, Nachrichten über verlorene Werke der Egbertwerkstatt zusammenzutragen. Dabei ist es im Rahmen des Beitrags kaum möglich, die mitunter komplexen reichs-, territorial-

und kirchengeschichtlichen Kontexte mehr als nur anzudeuten. Neben vielen offenen Fragen bereitet der mitunter kontroverse Forschungsstand zu den hagiographischen und epigraphischen Quellen Schwierigkeiten. Mit der Überlieferung, der Übersetzung und der Interpretation der Texte gibt es erhebliche Probleme, die nicht alle befriedigend gelöst werden konnten, und zudem lassen sich meine Zuschreibungen in der Regel nicht mehr am Original überprüfen. Die folgenden Überlegungen bleiben deshalb mit vielen Unsicherheiten behaftet und in hohem Maße spekulativ.

Beginnen wir mit der bekannten Lebensbeschreibung Egberts in den um 1070 in St. Eucharius niedergeschriebenen *Gesta Treverorum*.³ Diese loben die Vornehmheit und Tugend des Erzbischofs und führen dann die Legate an seine Kirche – also den Trierer Dom –, die durch Heiden und Christen gleichermaßen ausgeplündert worden sei, an: Die Ausschmückung durch goldene und silberne Kreuze (*aureis et argenteis crucibus*), Messbücher (*plenariis*) und eine Reihe von Textilien, nämlich Messgewänder (*casulis*), Dalmatiken (*dalmaticis*), Tuniken (*tunicis*), Pallien (*palliis*), Chormäntel (*cappis*), Teppiche (*velis*) und Vorhänge (*cortinisque*). Weiter erfahren wir, dass Egbert auch die anderen Klöster der Stadt, die ebenfalls durch die Einwohner (vermutlich im Zusammenhang mit dem Normannensturm von 882) ausgeplündert worden waren, wiederhergestellt hat.

1 Bester Überblick: Vgl. RONIG 1993 (1), 2 Bde. – Vgl. als Zusammenfassung: Ders. 1994. – Ders. 1979. – SCHMID 2011. – LABUSIAK 2013. – Für zahlreiche Hinweise ist vielen Personen zu danken, von denen hier nur Stefan Heinz, Kirstin Jakob, Sylvie Tritz und Sarah Wieland genannt werden können, mit denen ich Egberts Werkkatalog diskutieren konnte. Nicht mehr danken kann ich Franz Ronig, an dessen Forschungen über Egbert ich über viele Jahrzehnte teilhaben konnte. Glücklicherweise hat er seine großartige Büchersammlung der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in

Trier hinterlassen, wo ich sie regelmäßig benutzen konnte. Stets hatte ich dabei das Gefühl, er sei bei meinen Recherchen zugegen und würde deren Ergebnisse recht kritisch prüfen.

2 Die Egbert-Gedenkschrift von 1993 enthält eine Reihe von reichs- und kirchenpolitischen Beiträgen, die sich jedoch an vielen Stellen ergänzen ließen: Vgl. ERKENS 1993 (2). – SEIBRICH 1993. – STEINRUCK 1993.

3 Ich folge weitgehend der mit ausführlichen Kommentaren versehenen Übersetzung von DRÄGER 2017, S. 79, 288, 298–299.

Eher summarisch werden anschließend die Rückübertragung der Abtei Maastricht [993], die Stiftung einer Bittprozession [983] und die Erhebung des hl. Celsus [980] genannt. Der zweite Teil des Berichts schildert Egberts Ableben, der am Fest des hl. Eucharis [8. Dezember 993] die Messe in der gleichnamigen Abtei feierte, unmittelbar danach, noch vor dem Essen, das Kloster verließ, auf dem Rückweg in die Stadt starb und in der von ihm errichteten Andreaskapelle am Dom beigesetzt wurde.

Die Auflistung von Egberts Kunstaufträgen ist leider sehr summarisch. Weder wird der Petrusstab genannt, obwohl die Mönche von St. Eucharis an dessen Botschaft großes Interesse gehabt haben dürften, da die legendäre Gründungsgeschichte des Bistums und seiner Bischöfe eng mit ihrer eigenen Geschichte verwoben war. Auch den bei den Zeitgenossen sicherlich kontrovers diskutierten Andreas-Tragaltar vermisst man. Ebenso fehlt der Heilige Nagel, der bis zur Erhebung des Heiligen Rocks die wichtigste Herren- und Passionsreliquie der Trierer Kirche war. Die zahlreichen Handschriften werden nur summarisch genannt, wogegen die liturgischen Gewänder und Textilien – von denen kein einziges Stück erhalten ist – einen hohen Stellenwert besitzen. Erwähnenswert sind immerhin die silbernen und goldenen Kreuze, hinter denen wir verlorene Werke der Egbertwerkstatt vermuten können.

1. Der Trierer Domschatz

Erzbischof Egbert hat zwei Kirchen in besonderer Weise gefördert, den Dom und die Abtei St. Eucharis. In beiden Kirchen hat er Baumaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zudem durch die Stiftung eines Eucharis-Offiziums im Dom und einer Prozession des Domkapitels zu dem Benediktinerkloster liturgisch eng miteinander verbunden.

Im Dom begann Egbert die statische Sicherung des einsturzgefährdeten Gebäudes durch eine kreuzförmige Ummantelung der römischen Säulen; dieses Werk sollte sein Nachfolger Poppo von Babenberg

fortsetzen.⁴ Hervorzuheben ist außerdem der Anbau der zweigeschossigen Andreaskapelle an der Nordseite.⁵ Hier wurde der Erzbischof 993 begraben.⁶ In die Kapelle ließ er außerdem seinen 964 bei Rom gestorbenen Vorgänger Heinrich I., den sein Nachfolger Theoderich I. nach Trier überführt hatte, beisetzen.⁷ Damit begann die freilich immer wieder unterbrochene Tradition der bischöflichen Grablege im Dom, die der Kathedrale eine zusätzliche Funktion als Nekropole und somit einen neuen Stellenwert innerhalb der Kirchen der Diözese verlieh.⁸

Dasselbe gilt für den Domschatz, der durch die Werke der Egbertwerkstatt einen neuen Rang bekam: Der Heilige Nagel erhielt eine zusätzliche Hülle. Mit dem Andreas-Tragaltar wurde ein weiterer Apostelkult propagiert, wozu auch der Bau der Andreaskapelle gehört. Zudem wurde die Hälfte des Petrusstabes von der Konkurrentin Köln zurückerworben und in einer kostbaren Hülle geborgen, womit ein weiterer, stark kirchenpolitisch motivierter Kult etabliert werden konnte. In jedem Fall wird bereits hier deutlich, dass der unter Egbert wiederhergestellte Trierer Dom mit seinem Domschatz, seinen Reliquien und seiner Andreaskapelle zu einem reichs- und kirchenpolitischen Mittelpunkt im Herrschaftsgefüge des Erzbistums wurde.

1.1. Das Egbertkreuz

Eines der in den *Gesta Treverorum* erwähnten Kreuze war womöglich im 12. Jahrhundert noch vorhanden: Die *Gesta Alberonis archiepiscopi Trevirensis* berichten, Erzbischof Albero von Montreuil habe 1152 testamentarisch die Höfe in Saeul im heutigen Luxemburg und Briedel an der Mosel dem Dom vermacht, um mit den Einnahmen ein vergoldetes Kreuz (*crux inaurata*) zu reparieren. Von diesem hatte er zur Finanzierung der langwierigen Fehde gegen die Grafen von Luxemburg (1141–1147) das Gold abkratzen lassen (*decrustaverat* – wohl eher Beschläge eingeschmolzen).⁹ Die Schenkung von zwei Höfen weist auf die Kostbarkeit des Kreuzes hin.¹⁰

4 Vgl. RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 56, zu St. Eucharis Nr. 58. – Vgl. ZINK 1980, S. 32–34.

5 Vgl. RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 57.

6 Vgl. GIERLICH 1990, S. 68. – FUCHS 2006, Nr. 58†.

7 Vgl. GIERLICH 1990, S. 64–66.

8 Vgl. SCHIEFFER 2001. – Kat. Trier 2004.

9 Man kann auch »Schale, Kruste, Schmuck, Zierrat entfernen« übersetzen, SLEUMER 2006 (Ndr.), S. 250.

10 Vgl. MG SS 8, S. 258. – KALLFELZ 1973, S. 610–611. – MÜLLER 2006, S. 452, Anm. 756, S. 594–595, Anm. 154, S. 740, Anm. 387. – Die Thesen von FAUSSNER 1986, sind, höflich formuliert, als grober Unfug zu bezeichnen. – Vgl. allg. SCHÜPPEL 2005, S. 196–199, 204–207.

Unterstrichen wird die Bedeutung dieser Schenkung auch dadurch, dass das durch die *Gesta* überlieferte Testament überhaupt nur zwei Legate enthält: Das andere war die Schenkung des durch den Erzbischof erworbenen Hofes in Thür bei Mayen an den Domklerus, der dafür den Jahrtag des Erzbischofs feiern sollte. Der Dom diente auch Erzbischof Albero als Grabeskirche, nach seinem Tod in Koblenz wurde er in einer feierlichen Prozession nach Trier überführt und hier mit bisher nie gekanntem Aufwand in Anwesenheit zahlreicher Bischöfe und Äbte neben dem Stephanusaltar bestattet; an ihn erinnert das erste erhaltene monumentale Bischofsgrab im Trierer Dom. Die Wiederherstellung des Egbertkreuzes korrespondiert also in mehrfacher Hinsicht mit Alberos Grabdenkmal im Dom.¹¹

Die zitierte Lebensbeschreibung basiert auf den *Gesta Alberonis metrica* eines unbekannten Autors, die ebenfalls von dem großen Kreuz (*crux magna*) im Dom berichten, das einst der selige Egbert gestiftet habe (*felix Ekebertus contulit*).¹² Da die *Gesta* nur bis 1145 reichen, erwähnen sie die Wiederherstellung des Kreuzes nicht mehr. Weiter berichten sie, dass Albero im Dom Gold zusammengekratzt habe und dass er danach zu der Burg *Butolicum*, vermutlich Büdlich im Hunsrück, zurückgekehrt sei.¹³ Diese Ereignisse im Kontext der Belagerung der luxemburgischen Befestigung »Rudolfsberg« konnte Jörg Müller in das Frühjahr 1145 datieren.¹⁴

Balderich, der hochgelehrte Verfasser der *Gesta Alberonis archiepiscopi Trevirensis*, leitete bis in die sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts die Domschule, er könnte also ein Zeuge oder gar ein an der Wiederherstellung Beteiligter gewesen sein. Denkbar ist auch, dass er Alberos Testamentsvollstrecker war und in dieser Funktion dessen Nachlass geregelt hat.¹⁵ Es gab also um 1140/50 im Trierer Dom ein kostbares Kreuz, das man mit der Person Egberts in Zusammenhang brachte und das zur Finanzierung einer Fehde

seines Edelmetalls beraubt wurde – man denkt dabei an das von Erzbischof Willigis (975–1011) für den Mainzer Dom gestiftete Bennakreuz, das zur gleichen Zeit (1141, 1155, 1160) stückweise in den Schmelztiegel wanderte.¹⁶ Ein Vergleich ist insofern faszinierend, weil man versuchsweise den künstlerisch tätigen Stiftsherren Benna mit dem Leiter der Egbertwerkstatt bzw. dem Meister des *Registrum Gregorii* identifiziert hat.¹⁷ In jedem Fall wird hier ein Koordinatensystem erkennbar, das Egberts Trier neben Brunos bzw. Geros Köln mit dem Mainz von Willigis verbindet.

Wie das Egbertkreuz ausgesehen hat, wissen wir nicht. Wie das Bennakreuz aussah, lässt sich teilweise vermuten. Auf der Suche nach Vergleichsbeispielen sollten wir einen Blick auf das sog. Lotharkreuz im Aachener Domschatz werfen.

Mit seinen Maßen von 50 × 39 cm handelt es sich um ein außerordentlich großes und prachtvolles Vortragekreuz, das auf der Vorderseite mit zahlreichen Perlen, Edelsteinen und Gemmen geschmückt ist. Von diesen schlägt der 8 cm hohe Kaiserkameo, ein dreischichtiger indischer Sardonyx mit einem Profilbildnis des Kaisers Augustus mit Lorbeerkranz und Zepter in der Kreuzvierung den Betrachter in seinen Bann. Am Fuß des Kreuzes ist ein Bergkristallsiegel angebracht, das in einer spiegelbildlichen Inschrift den Segen Christi für König Lothar erbittet. Die Forschung hat diesen teils mit Lothar I. (795–855), überwiegend aber mit Lothar II. (855–869) identifiziert und das Siegel als Spolie gedeutet, die Otto III. (983–1002) bei seiner Stiftung an das Aachener Marienstift einer Zweitverwendung zugeführt hat. Das Lotharkreuz wurde nach Köln lokalisiert und um das Jahr 1000 datiert, in dem Kaiser Otto III. das Grab Karls des Großen in Aachen öffnen ließ. Es konnte so in den Kontext der imperialen Kunstpolitik Ottos III., die seine Konzeption der *renovatio imperii Romanorum* verbildlichen sollte, eingeordnet werden.¹⁸

11 Vgl. zur Person des mit den Grafen von Luxemburg verwandten Verkäufers Wilhelm von Gleiberg, zum Hof in Thür und zum Begräbnis MÜLLER 2006, S. 319–320, 452, 740. – SCHWARZ 1998. – FUCHS 2006, Nr. 146f.

12 MG SS 8, S. 241. – Erwähnt bereits bei BEISSEL 1884, S. 482–483. – KEMPF 1966, S. 192, Anm. 42. – Die verlorenen Werke der Egbertwerkstatt werden kursorisch erwähnt bei KAHNITZ 1982, S. 385–386. – Für Hinweise zur Übersetzung danke ich Rüdiger Fuchs, Mainz, und Jörg Müller, Trier.

13 Vgl. BECK 2006 / 2007, S. 234–239. – Ders. 2011.

14 Zu den militärischen Hintergründen vgl. MÜLLER 2006, S. 567–568, 576–578, zur Lokalisierung von »Rudolfsberg« S. 568,

Anm. 50, zur Datierung S. 577, Anm. 79. – Vgl. zur Lokalisierung auch BECK 2011, der für *Butolicum* Büdlich an der kleinen Dhron vorschlägt, wo die Reste einer Burg ergraben wurden, der aber für »Rudolfsberg« keinen Vorschlag macht.

15 Vgl. zu den beiden *Gesta* MÜLLER 2006, S. 26–40. – EMBACH 2007, S. 400–406.

16 S. u. Anm. 70.

17 S. u. Anm. 69.

18 Vgl. DEÉR 1955. – GRIMME 1973, Nr. 22. – JÜLICH 1986/1987, S. 159–168. – WIBIRAL 1994. – DI 31, Aachen (Dom), Nr. 11 (Helga GIERSEPEN). in: www.inschriften.net (Zugriff am 31.12.2022).



1 Lotharkreuz Aachen,
Domschatz Aachen



2 Otto-Mathilden-Kreuz,
Domschatz Essen

Kürzlich hat Klaus Gereon Beuckers die auch schon in der älteren Forschung geäußerten Zweifel aufgegriffen und für den Siegelführer eine Identifizierung mit dem Westfrankenkönig Lothar III. (954–986) vorgeschlagen.¹⁹ Er verwies darauf, dass das Bergkristallsiegel an dem Platz am Kreuzesfuß angebracht ist, an dem auch beim Otto-Mathilden-Kreuz das Stifterbild platziert ist.²⁰

Das Kreuz im Essener Domschatz wird in die Zeit um 985 datiert, die Emails wurden der Trierer Egbertwerkstatt zugeschrieben.²¹ Beuckers ordnete das Aachener Kreuz zwischen dem Essener Otto-Mathilden-Kreuz und dem um 1000 entstandenen Senkschmelzenkreuz in Essen ein. Weiter betonte er die Vorbildwirkung des Kölner Gerokreuzes – der Erzbischof starb 976 – für die Christusdarstellung auf der Rückseite des Lotharkreuzes. Schließlich verwies er auf den Überfall Lothars III. auf Aachen 978, bei dem dieser versuchte, Otto II. und seine Gattin Theophanu gefangen zu nehmen. Aus der Analyse der zeitgeschichtlichen Kontexte, die hier im Einzelnen nicht referiert werden können, ließen sich die Motive einer Sühnestiftung nach dem Friedensschluss von 980 ableiten, die gleichzeitig die Anerkennung der ottonischen Herrschaft sowie eine Demonstration der politischen Ansprüche König Lothars III. verbildlichen sollte. Ein Blick auf das um 980 entstandene Lotharkreuz in Aachen und auf das Otto-Mathilden-Kreuz in Essen führt uns nicht nur Vergleichsbeispiele für das Egbertkreuz in Trier vor Augen, sondern wirft auch Schlaglichter auf die politischen Kontexte, in die alle drei Kreuze zu verorten sind.²²

1.2. Zum Andreas-Tragaltar und zum Petrusstab

Der Petrusstab, über den es neben kunsthistorischen²³ in den letzten Jahren auch recht kontroverse historische Forschungen gab²⁴, und der Andreas-Tragaltar²⁵ sind alleine schon wegen ihrer Inschriften bedeutende frömmigkeits-, kirchen- und rechtsgeschichtliche Dokumente.²⁶ Der Petrusstab spielte in der Liturgie der Domkirche und beim Amtsantritt eines neuen Bischofs eine bedeutende Rolle²⁷ und machte zudem in den letzten Jahren als prominentes Ausstellungsstück Karriere.²⁸

Auf die komplexen und kontroversen Diskussionen zu den beiden Werken kann hier nicht näher eingegangen werden, daher sollen nur einige Lesefrüchte präsentiert werden: 1105, 1106 und 1107 besuchten Mönche aus dem hessischen Kloster Helmarshausen Trier und baten hier mit großer Hartnäckigkeit um Reliquien. Neben dem Leib des in St. Symphorian begraben heiligen Bischofs Modoald erhielten sie in den Kirchen der Stadt zahlreiche Heiltümer, darunter in St. Eucharius Reliquien des hl. Celsus, in St. Maximin Partikel vom Pallium und von der Stola des Klosterpatrons sowie von einem Arm des hl. Bischofs Auctor und im Dom Partikel vom Petrusstab, von der Sandale des hl. Andreas und vom Heiligen Nagel. Es werden also genau die drei prominenten Reliquien genannt, die man in der Regel mit Egbert verbindet. Dies schildert ein Translationsbericht, der ebenfalls ein Schlüsseldokument zur Trierer Kirchengeschichte des hohen Mittelalters darstellt.²⁹

19 Vgl. BEUCKERS 2015.

20 Hinzuweisen ist noch auf Gal 6,14 (*Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Iesu Christi*), womit schon im Mittelalter die Darstellung von Stifter- und Künstlerbildern unter dem Kreuz gerechtfertigt wurde. So konnte die eigene Person in Kunstwerke eingebracht werden, vgl. LEGNER 1985, S. 206. – BERGMANN 1985, S. 117.

21 Vgl. ECKENFELS-KUNST 2008, S. 60–86. – BEUCKERS 2002 (2). – BEUCKERS 2006 (1). – BEUCKERS 2019 (2). – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 2011.

22 Die hier nur angedeuteten Kontexte müssten in einer quellenmäßig gut fundierten Fallstudie, wie sie Beuckers für das Otto-Mathilden- und das Lotharkreuz vorgelegt hat, auch für die Trierer und Egmonder Egbertkreuze erarbeitet werden. In diesem Kontext sollte auch das Prümer Lotharkreuz nicht unerwähnt bleiben, s. Anm. 178.

23 Vgl. WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1973, S. 34–40, 85, 102–107, 125–126, 129–134. – RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 43 (Andreas WEINER). – ECKENFELS-KUNST 2008, S. 45–47, Nr. 26.

24 Vgl. ACHTER 1964, S. 984–987. – FUCHS 1996, S. 61–67. – BAUER

1996, S. 405–411. – FUCHS 2006, Nr. 53, Bd. 2, zu Nr. 53. – DEPREUX 2012. – CORDEZ 2015, S. 82–89. – ANTON 2007, S. 70–72. – ANTON 2021. – ANTON 2015, Bd. 1, S. 353–357, Nr. 53, S. 696, Nr. 66, S. 975–979, Nr. 44, Bd. 2, S. 63–65, 291, 558–560.

25 Vgl. IRSCH 1931, S. 329–334. – RADEMACHER 1936. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1977/1978. – Dies., 1973, S. 21–32, 121–125, 135–136. – Vgl. Kat. Trier 1984, Bd. 1, Nr. 6 (Winfried WEBER), Nr. 12 (Franz RONIG), Nr. 23 (Franz RONIG). – BUDDE 1997, Kat.-Bd. 1, Nr. 4. – ECKENFELS-KUNST 2008, S. 47–51, Nr. 52. – KRUG 2000. – KRUEGER 2012/2013. – FUCHS 2006, Nr. 52. – BEUCKERS 2014, S. 72–76. – JAKOB 2021.

26 Vgl. FUCHS 2017.

27 Vgl. KURZEJA 1970, S. 133–135, 274, 283, 285, 288–289, 311. – RONIG 1998, S. 112–113.

28 Vgl. zum Trierer (Limburger) Stabteil: KLOFT 2016, S. 98–104. – Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, Nr. IV. 81 b (Rolf LAUER und Gabriel HEFELE). – Kat. Frankfurt 2007, Nr. 53 (Matthias KLOFT). – Kat. Mannheim 2017, Nr. B.2.1.6 (Matthias KLOFT). – Kat. Paderborn 2017, Nr. 34 (Matthias KLOFT). – Kat. Mainz 2020, Nr. II.41 (Matthias Theodor KLOFT). – Zum Kölner Stabteil: Kat. Köln 1985,

Dass von der Andreassohle und vom Petrusstab Partikel abgegeben wurden, war höchst selten; bekannt ist vor allem die nicht ganz freiwillige Abgabe eines Stückes vom Petrusstab 1354 nach Prag.³⁰ Nach 851 gelangte *Baculum ejus et ferrum ipsius baculi* durch Egbert (?) aus Trier (?) nach St. Bavo in Gent.³¹

Als 1012 in Anwesenheit König Heinrichs II. und zahlreicher Würdenträger der Bamberger Dom geweiht wurde, konsekrierten acht Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, darunter Heribert von Köln, Megingaud von Trier und Erkanbald von Mainz, die insgesamt acht Altäre. Eine Weihenotiz verzeichnet zudem die Patrozinien und die in den Altären geborgenen Reliquien.³² Sie lässt keinen Zusammenhang mit den Konsekrierenden erkennen, macht aber deutlich, dass neben Reliquien aus dem südwestdeutschen und aus dem rheinisch-lothringischen Bereich auch Partikel aus Trierer Kirchen nach Bamberg gelangt waren. Weinfurter sprach von einem »grandiosen Reliquienschatz« mit »herausragenden Apostel- und Christusreliquien«, der ebenso wie die Anwesenheit des Königs, der an diesem Tag seinen Geburtstag feierte, und zahlreicher Würdenträger die Bedeutung des Ereignisses unterstreicht.³³

Im Hochaltar befanden sich an erster Stelle Partikel der Kette Petri (Trier, Köln), von Andreas und neben weiteren Herrenreliquien von der Sandale Christi (*de sandaliis Domini*, Prüm). Im rechten Seitenaltar wurde ein Stück vom Stab des hl. Petrus (*de baculo sancti Petri apostoli*, Trier oder Köln)³⁴ sowie Reliquien von Eucharius, Maximin und Paulin hinterlegt.³⁵ Im Kreuzaltar deponierte man ein Stück vom ungenähten Rock des Herrn (*de tunica Domini inconsutili*)³⁶ und im Choralter eines vom Kleid Mariens (Trier). Offensichtlich hatte der Heinrich II. nahestehende Megingaud Reliquien aus Stadt und Bistum Trier dem König geschenkt bzw. nach Bamberg gebracht, wobei bemerkenswert erscheint, dass er offensichtlich Zugriff auf den Trierer Domschatz hatte. Megingaud residierte nämlich während seiner ganzen Amtszeit (1008–1015) in Koblenz, da er wegen der Moselfehde keinen Zutritt in seine von den Luxemburgern kontrollierte Bischofsstadt hatte.³⁷

1156 brachte Erzbischof Hillin neben zahlreichen weiteren Trierer Reliquien, darunter Partikel von Eucharius, Valerius, Maternus, Agritius und Matthias (!), eine Partikel *de baculo sancti Petri apostoli* zur Weihe des Hochaltars nach Maria Laach.³⁸ Auch vom Petrus-

Bd. 2, Nr. E 21 (Rolf LAUER). – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, Nr. IV-52 (Arne EFFENBERGER). – Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, Nr. IV-81 a (Rolf LAUER und Gabriel HEFELE). – BECKS / LAUER 2000, Nr. 5. – HAUSER 2011. – Kat. Aachen 2014, Nr. 11 (Rolf LAUER).

29 MG SS 12, S. 284–310, hier S. 293: *Ex sacratio beati Petri de baculo eius, rasuram clavi Domini panniculo involutam, de sandaliis sancti Andreae apostoli*. – Bemerkenswert ist die Erwähnung des Tuches, in das die Partikel vom Heiligen Nagel gehüllt waren. – SPERNAL / GARKISCH 1999, S. 29. – HIRSCHMANN 1996. – WENZ-HAUBFLEISCH 1998, S. 186–190. – Dies. 2000.

30 1354 sägte Kaiser Karl IV. bei seinem Besuch in Trier mit eigener Hand ein 19 cm langes Stück vom Petrusstab ab und schenkte es dem Prager Dom. Die Translation macht sowohl den Reliquiencharakter als auch die politische Dimension der Stabreliquie deutlich, vgl. FUCHS 2006, Nr. 53, S. 104. – SCHMID 2009, S. 434–446.

31 FICHTENAU 1952, S. 86. – WATTENBACH 1883, S. 374–375. – BISCHOFF 1967, Nr. 28 (ohne das Reliquienverzeichnis). – DECLERCQ 1989, Sp. 1245–1246.

32 *Dedicatio ecclesiae S. Petri Babenbergensis*, vgl. MG SS 17, S. 635–636. – DEINHARDT 1936, Nr. 2. – GUTTENBERG 1963, Nr. 103. – REK, Bd. 1, Nr. 625. – SAUERLAND 1889, S. 132–133. – BENZ 1975, S. 122–144. – SCHNEIDMÜLLER 2012.

33 SCHNEIDMÜLLER 2012, Zitate S. 35. – Leider ist die Herkunft der 1012 genannten Reliquien bisher nicht untersucht worden, vgl. zu den Bamberger Reliquien HÄUTLE 1876. – MACHILEK 1987, S. 224–225. – Kat. Bamberg 1987, S. 11–12 (Renate BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN). – SPÄLTER 2013.

34 Vgl. die Folgerungen von ANTON 2015, Bd. 1, S. 210, der auf die Silvesterreliquie im Bamberger Hochaltar verweist und damit – in Verbindung mit der Petrusstabreliquie – einen Bezug zum Silvesterprivileg herstellt.

35 Zu Eucharius vgl. ANTON 2015, Bd. 1, S. 209–210, 537 (zu St. Jakob in Bamberg. Die Krypta der Stiftskirche wurde 1072 u. a. zu Ehren von Eucharius, Valerius und Maternus geweiht, DEINHARDT 1936, Nr. 10). – Zu Maximin vgl. ZENDER 1982, S. 8, Nr. 10. – RESMINI 2016, Bd. 1, S. 605, 631, 638 (mit Hinweis auf weitere Translationen nach Regensburg, Echternach und Wessobrunn). – Zu Paulin vgl. HEYEN 1972, S. 272 (mit Hinweis auf weitere Translationen nach Regensburg 980 und Prüm vor 1003. Heyen vermutete mit Hinweis auf die Inventio von 1072 eine Entnahme vor dem Normannenüberfall 882).

36 Zu dem bemerkenswerten Zeugnis für die Verehrung des Heiligen Rocks, der erst 1096 im Dom erhoben wurde, vgl. BEISSEL 1887–1889, Bd. 2, S. 220–221. – SAUERLAND 1889, S. 133. – SCHMITT 1995, S. 561 (verweist darauf, dass Heinrich II. zu Megingauds Nachfolger den Bamberger Dompropst Poppo berief). Beissel und Schmitt verweisen auf eine weitere Tunika-Reliquie, die 1109 in St. Jakob in Bamberg genannt wird. – Zu dem in der Weihenotiz noch nicht genannten Bamberger Heiligen Nagel vgl. SCHULZE-DÖRRLAMM 2010, S. 160, Nr. 17. – Nach HÄUTLE 1876, hier S. 93–94, ist er erstmals 1128 belegt. – Vgl. dazu MACHILEK 1987, S. 225.

37 S. Anm. 169.

38 Auch diesen Hinweis verdanke ich FICHTENAU 1952, S. 86. – Druck der Weihenotiz *Dedicationes monasterii Lacensis* bei MGH SS 15,2, S. 970–971. – OTTEN 1956. – RESMINI 1993 behandelt auf S. 21–24 die Altäre und auf S. 198–209 die Reliquien; auf die Weihenotiz geht er nur beiläufig ein, kann aber für das 12. Jahrhundert (vor 1131?) eine weitere umfangreiche Reliquientranslation aus Köln nachweisen. – Genannt werden zahlreiche Herren- und Marienreliquien, darunter ein Stückchen vom Heiligen Rock (*de tunica inconsutis*), mehrere Reliquien von Matthias und Willibrord, von Lubentius und Florin sowie weitere Trierer Heilige, z. B.



3 Kreuznagelreliquiar,
Domschatz Trier

stab im Kölner Dom, über dessen Verwendung in der Liturgie³⁹ sowie bei der Einsetzung und Beerdigung der Erzbischöfe wir gut informiert sind⁴⁰, wurden Partikel abgegeben, so nach St. Pantaleon und St. Johann Baptist.⁴¹ Der Hinweis auf die Abgabe einer Partikel des Trierer Kreuzesnagels nach Helmarshausen fügt sich jedoch in eine Reihe weiterer Quellenbelege ein:

1.3. Der Heilige Nagel

Nach der Zahl der Erwähnungen in den Quellen war der Heilige Nagel die bedeutendste Reliquie im hochmittelalterlichen Trier.⁴² Auf seine große Verehrung deutet nicht nur das kostbare Reliquiar, das zu seiner Aufbewahrung und Verehrung angefertigt wurde, und

die ungewöhnliche Darstellung des Nagels auf einem Fresko in der Außenkrypta von St. Maximin aus der Zeit um 900 hin.⁴³ Ein weiterer Hinweis ist seine von Egbert geplante Aufbewahrung im Andreas-Tragaltar.

Der Tragaltar wurde als Sammelbehälter für fünf namentliche und weitere, summarisch genannte Unterpfänder des Heils in Auftrag gegeben. Von diesen nennt die Inschrift den Heiligen Nagel an erster Stelle, gefolgt vom Zahn, vom Bart und von der Kette des hl. Petrus, während die Sandale des Apostels erst am Ende folgt. Wir haben also eine Herren-, im Mittelfeld drei Petrus- und schließlich eine weitere Apostelreliquie vor uns.⁴⁴ Sollte die Reihenfolge eine Hierarchie zum Ausdruck bringen, dann könnte man den Schrein primär als Behälter für den in eine weitere kostbare Hülle geborgenen Heiligen Nagel bezeichnen.⁴⁵ Dar-

Agritius. – ANTON 2015, Bd. 1, S. 272–274 (Eucharistie Reliquien in sechs Altären), 591–592 (Valerius Reliquien in drei Altären), 882–884 (Maternus Reliquien in vier Altären), 903 (1208).

39 Die Kölner Kettenglieder wurden von Erzbischof Bruno erworben, die Trierer werden regelmäßig bei Heilumsweisungen und in Domschatzinventaren erwähnt, 1655 z. B. befanden sie sich im Andreas-Tragaltar. Heute werden sie in einem neogotischen Reliquiar von 1895 verwahrt, Kat. Trier 1984, Bd. 1, Nr. 279 (Norbert JOPEK). – Zu den vier Heiligen Nägeln in Köln vgl. KRAUS 1868, S. 86–87. – SCHULZE-DÖRR LAMM 2010, S. 160, Nr. 25.

40 Vgl. KRACHT / TORSY 2003, S. 425. – REK, Bd. 1, Nr. 580 (Investitur Heriberts 999), 1110,1 (Beerdigung Annos 1075). – Vgl. zuletzt ODENTHAL 2022.

41 Vgl. KRACHT / TORSY 2003, S. 426.

42 Vgl. KRAUS 1868. – Irsh 1931, S. 334–335. – Kat. Trier 1984, Bd. 1, Nr. 24 (Franz RONIG). – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1990. – KANN 1995. – HEINZ 2012. – Zur kunsthistorischen Einordnung s. u. Anm. 80.

43 Vgl. EXNER 1989, S. 107–120, zu Ronigs Thesen S. 120. – RONIG 1979, S. 358. – Vgl. die ergänzenden Beobachtungen von KANN 1995, S. 73.

44 Hierzu ausführlich FUCHS 2006, S. 98 f. Das Domschatzinventar von 1429 nennt einmal den Nagel mit seiner *costlicher scheiden* und an anderer Stelle *ein costlich schryn*, in dem der oben genannte Nagel mit weiteren Reliquien verwahrt wurde, vgl. KENTENICH 1916, S. 229–230. – 1776 werden in dem Tragaltar als Position eins und zwei der Heilige Nagel und die Andreassohle genannt, weiter von den Ketten Petri, Gebeine von St. Andreas, eine Reliquie vom Grab des Herrn, die in einen Tragaltar der Kaiserin Helena eingefügt war, das Trinkgefäß und die Krone der Kaisermutter, vgl. HULLEY 1899/1900, S. 573, Nr. 25. – 1812 waren in dem Tragaltar der Nagel, die Kettenglieder und ein *Gebein von einem Heiligen* verwahrt, dagegen sollten die Krone und die Trinkschale der hl. Helena veräußert werden, vgl. LAGER 1916 und 1917, hier S. 171–172. – Zum heutigen Bestand: vgl. JAKOB 2021, S. 14.

45 Für diese Interpretation spricht auch der *Liber Ordinarius* des Domes, der den Heiligen Nagel und den Petrusstab mehrfach nennt, nicht aber den Tragaltar, vgl. KURZEJA 1970, Register S. 623 (Nagel), S. 624 (Stab).

auf verweist im Übrigen auch der nicht näher bezeichnete rechte Fuß – den man auch mit dem rechten Fuß Christi identifizieren kann, durch den der Trierer Nagel geschlagen worden sein soll⁴⁶ – auf dem Schrein. Jedoch muss man bei einer solchen Interpretation berücksichtigen, dass dieser nach der Weiheinschrift als Tragaltar zu Ehren des Apostels Andreas dienen sollte und dass eben nur der Fuß und nicht der Nagel dargestellt ist. Allerdings ist die Frage nach dem Verhältnis von Andreas-Verehrung, Andreas-Kapelle und Andreas-Tragaltar noch nicht abschließend geklärt; dessen Bestimmungsort und Funktion werfen noch viele Fragen auf.⁴⁷

1.3.1. Quellen zum Heiligen Nagel

Für die Verwendung des Heiligen Nagels in der Liturgie kann man neben dem *Liber Ordinarius* der Domkirche aus dem frühen 14. Jahrhundert auf die wohl im Umfeld des Domklerus entstandene Vita des hl. Agritius verweisen, die um 1050/72 mit der der hl. Helena zu einer Doppelvita zusammengefügt wurde. In ihr spielen die durch die hl. Helena nach Trier gekommenen Reliquien, darunter der Heilige Nagel, eine wichtige Rolle.⁴⁸ Die Agritius-Vita berichtet von mehreren Wunderheilungen, die sie aus Bescheidenheit nicht aufzählen möchte, z. B. von der einer blinden Person oder einer anderen, die von Dämonen besessen war. Hervorgehoben wird die Heilung einer Winiberga aus Regensburg, die vom Satan gequält wurde und vergeblich an mehreren Orten zwischen Regensburg und Trier Hilfe gesucht hatte. In Trier besuchte sie mehrere Klöster, in einem davon – wahrscheinlich St. Irminen⁴⁹ – hielten die Nonnen bei ihren nicht näher bezeichneten Reliquien Nachtwachen. Nachdem sie damit keinen Erfolg hatten, ließen sie sich heimlich vom Hüter des Schatzes den Heiligen Nagel aus dem Dom in ihre Kirche bringen, worauf sich der Teufel

nach einer längeren Ansprache geschlagen gab und entwich, wie die Vita mit dramatischen Worten schildert. Es gab also im 11. Jahrhundert einen Kustos des Domschatzes, der den Heiligen Nagel bewachte und diesen zu Heilzwecken auch in andere Kirchen bringen konnte.

Eine weitere Wundergeschichte in der Agritius-Vita berichtet, dass Bruno, Erzbischof von Köln und Trier (!) sowie der Bruder Kaiser Ottos I., versucht habe, den Heiligen Nagel zu entwenden und durch eine Kopie zu ersetzen. Den Domschatzmeister (*custos, huius Dominici thesauri custode*) hatte er durch Bestechung zum Komplizen gemacht. Dieser nahm von Bruno den falschen Nagel in Empfang und vertauschte ihn in der Schatzkammer (*Dominici clavi sacello*) mit dem echten Heiligen Nagel, wickelte diesen in ein Tuch, das er unter seinem Gewand verbarg, und brachte ihn zu seinem Auftraggeber. Doch der Nagel begann zu bluten und verriet den Räuber. Die Glocken wurden geläutet, der Domklerus strömte zusammen, stellte das Tuch öffentlich aus, und alle Anwesenden bezeugten das Wunder. Der Kustos erhielt eine Buße und der Tag des Wunders, der 20. Juni, wurde angeblich auch in die Martyrologien eingetragen, was sich aber nicht bestätigen lässt. Bemerkenswert ist, dass hier nicht nur der Kustos, sondern auch die beiden räuberischen Bischöfe negativ charakterisiert werden.⁵⁰

Die blutbefleckte Leinwand wurde wie der gefälschte Nagel im Dom aufbewahrt, als Reliquie verehrt und bei Heilumsweisungen gezeigt.⁵¹ Auch wenn der Kölner Erzbischof Bruno allenfalls in einer Sedisvakanz in Trier tätig war, so haben wir doch eine wirkmächtige Legende vor uns, die Anklänge an die Aneignung des Petrusstabes durch den Kölner Oberhirten erkennen lässt und somit auf denselben kirchenpolitischen Kontext verweist.⁵² Noch wichtiger ist der Hinweis, dass sich für den Dom nicht nur ein Kustos, sondern bereits im 11. Jahrhundert eine Domschatzkammer nachweisen lässt. Sie wird als *sacellum*

46 Das Thema spielt bereits in einem Mirakelbericht in der Agritius-Vita eine wichtige Rolle, vgl. KRAUS 1868, S. 157.

47 Vgl. Jakob 2021. – Vgl. ihren Beitrag in diesem Band.

48 Vgl. SAUERLAND 1889. – MARX 1893. – WINHELLER 1935, S. 121–145. – ACHTER 1964, S. 984. – ANTON 1987, S. 70–75. – Ders., 2003, S. 37–43. – BAUER, 1996, S. 427. – EMBACH 2007, S. 312–318. – Ders. 2008, S. 39–43. – KRÖNERT 2010, S. 194–214, 336–339. – Abwegig: FAUSSNER 1986, S. 180–183. – Für Auskünfte sei Hans Hubert Anton, Thomas Bauer und Michael Embach gedankt.

49 Vgl. SAUERLAND 1889, S. 139. – EMBACH 2007, S. 316. – Die Identifizierung lässt sich dadurch stützen, dass St. Irminen das einzige

Frauenkloster in der Stadt war, das zudem auch in anderen hagiographischen Texten eine große Rolle spielte.

50 Vgl. ACHTER 1964, S. 984, 987, betont die *perfidia* des Erzbischofs.

51 S. u. Anm. 65–66.

52 Vgl. Vita Agricii, cap. 5, AA SS Januar Bd. 2 (1863), S. 55–63. – Die Geschichte überliefern auch BROWER / MASEN 1670, Bd. 1, S. 470. – Ausführliche Zusammenfassung und Kommentar bei KRAUS 1868, S. 151–153, 156–157. – Knappe Zusammenfassung bei KANN 1995, S. 78. – BAUER, 1996, S. 438. – HEINZ 2012, S. 180. – EMBACH 2007, S. 316. – FAUSSNER 1986, S. 187–189.

bezeichnet, was sich auch als Kapelle oder als mit einem Altar versehener Raum in einer Kirche übersetzen lässt.⁵³ Nun besitzt der Dom eine romanische Schatzkammer, die um 1210 an der Nordseite des Hochchores errichtet wurde.⁵⁴ Sie kann jedoch nicht mit der in der Vita genannten identisch sein, deren Bau vermutlich mit der Rückgewinnung des Petrusstabes aus Köln und der Schaffung kostbarer Werke der Goldschmiedekunst in der Egbertzeit in Zusammenhang steht. Insofern ist es womöglich nicht ganz abwegig, über eine Identifizierung der genannten Räumlichkeit mit der zweigeschossigen Andreaskapelle nachzudenken, die ja ihre Entstehung – wie auch die genannten Werke der Schatzkunst – Erzbischof Egbert verdankt.

Für diese Hypothese gibt es noch eine weitere Stütze: 1107 erhielten Mönche aus dem Kloster Helmarshausen bei einem Besuch in Trier *ex sacrario beati Petri* Partikel vom Petrusstab (*de baculo eius*), vom Heiligen Nagel (*rasuram clavi Domini panniculo involutam*)⁵⁵ und von den Sandalen des hl. Andreas (*de sandaliis sancti Andreae apostoli*).⁵⁶ Sie stammen aus dem *sacrarium* des Domes, damit kann die Schatzkammer, aber auch die Sakristei oder eine Kapelle gemeint sein.⁵⁷ Weitere Reliquien erhielten die Mönche *ex sacrario beati Eucharrii* und *ex sacrario beati Maximini*. Es gab also 1107 auch in den beiden Benediktinerabteien Schatzkammern. St. Maximin besaß ein *sacrarium* bzw. *armarium* an der Südseite des Querhauses, in dem Reliquien verwahrt wurden, für die es ein erstes Inventar aus dem frühen 12. Jahrhundert gibt und für die ein Kustos 1199 belegt ist.⁵⁸ In St. Matthias wurde die spätgotische Schatzkammer erst 1513 errichtet, einen räu-

berischen Kustos, der Reliquien entwenden wollte, gab es jedoch schon 1131 und eine Schatzkammer 1148.⁵⁹ Wir können also festhalten, dass der Dom 1050/72 und 1107 eine Schatzkammer besaß, in der der Heilige Nagel verwahrt wurde und dass aus der Translatio hervorgeht, dass darin 1105 auch noch andere Werke der Egbertwerkstatt aufbewahrt wurden. Diese fasste man mit dem Heiligen Nagel als Einheit des Kirchenschatzes auf und es ist zumindest denkbar, dass Egbert für diesen die Andreas-Kapelle errichtet hat.

Die aus dem frühen 12. Jahrhundert stammende Rezension zwei der *Gesta Treverorum* überliefert eine ähnliche »Räuber Geschichte«. Danach soll während der Pilgerfahrt Erzbischof Poppo ins Heilige Land – also 1027/29⁶⁰ – der Bischof von Metz – also der Luxemburger Dietrich II., der den Erzbischof bei Weihehandlungen in Trier vertreten haben soll – versucht haben, den Heiligen Nagel zu entwenden. Dieser wurde während der Messe auf den Altar gelegt, der Bischof nahm ihn an sich, doch auch hier verhinderte ein Blutwunder den Diebstahl.⁶¹ Leider ist die bei Brower erwähnte Urkunde Bischof Dietrichs über diesen Vorgang ebenso wenig überliefert wie die von ihm benutzten Quellen über eine Partikel vom Heiligen Nagel, die in der Kathedrale von Toul aufbewahrt wurde.

Nach einem bei Brower und Masen zitierten *Lectio-narium Tullense* soll Bischof Dietrich I. von Metz dem 994 verstorbenen Bischof Gerhard von Toul zur Weihe der Kathedrale St. Stephan Reliquien des Kirchenpatrons geschenkt haben.⁶² Weiter soll er von Erzbischof Bruno von Trier (!) Reliquien der hl. Apronia, der Schwester des Bischofs Apero von Toul, sowie die Spitze

53 SLEUMER 2006 (NDR.), S. 686. – GEORGES 1998, Bd. 2, Sp. 2440. – LEHMANN-BROCKHAUS 1938, Bd. 2, S. 322.

54 Vgl. IRSCH 1931, S. 130–131. – RONIG 1972. – JAKOB 2021, S. 17. Jakob verweist auf zwei dendrochronologisch um 1047 und um 1065 datierte Schatztruhen, die in der romanischen Schatzkammer verwahrt wurden und sich heute im Depot des Museums befinden. Ohne weitere Spekulationen anschließen zu wollen, sei darauf hingewiesen, dass sie älter als die romanische Schatzkammer sind. – Auf eine ältere Schatzkammer gibt es noch einen weiteren Hinweis: Wilmowsky entdeckte an der Nord- und an der Südseite des spätantiken Quadratbaues jeweils einen Annexraum mit Wandnischen und einem Zugang zum Sanktuarium. Diese wurde wahrscheinlich nach dem Normannensturm aufgegeben. Freundlicher Hinweis von Kirstin Jakob, die das Thema in ihrer Dissertation ausführlich behandeln wird. In der Egbertzeit hätte sich dann die Notwendigkeit ergeben, für die neu geschaffenen Werke der Schatzkunst eine Schatzkammer zu errichten, nämlich die Andreaskapelle. Sie wurde um 1210 durch die romanische und um 1480 durch die spätgotische Schatzkammer abgelöst.

55 Wohl ein abgekratzter Span – GEORGES 1998, Bd. 2, Sp. 2202 –, bei dem die textile Hülle besonders erwähnt wird.

56 S. o. Anm. 29. – MG SS 12, S. 293. – SPERNAL / GARKISCH 1999, S. 29.

57 Vgl. GEORGES 1998, Bd. 2, Sp. 2444. – SLEUMER 2006 (NDR.), S. 686. – LEHMANN-BROCKHAUS 1938, Bd. 2, S. 322. – BISCHOFF 1967, S. 193.

58 Vgl. RESMINI 2016, Bd. 1, S. 19–20, 62, 447.

59 Vgl. BECKER 1996, S. 311, 333. – RONIG 1972, S. 134, nennt ohne Quellenangaben das Jahr der Kirchweihe 1148.

60 Vgl. HEINZ 2018, S. 191–193.

61 Vgl. MGH SS 10, S. 179–180. – BROWER / MASEN 1670, Bd. 1, S. 514. – KRAUS 1868, S. 154–155, 158–159.

62 Ein Weihedatum ist nicht bekannt. Der ambitionierte Neubau schritt langsam voran. 984 konnte der Hochaltar geweiht werden. Da Bischof Gerhard im Chor begraben wurde, war dieser wohl 994 weitgehend fertiggestellt. Dafür spricht auch, dass unter seinem Nachfolger Berthold nur noch Arbeiten an der Ausstattung erwähnt werden, vgl. CHOIX 1955, hier S. 117–120. – HIRSCHMANN 1998, S. 229 mit Anm. 1580.

des Heiligen Nagels erhalten haben.⁶³ Bischof Gerhard habe in Trier den Heiligen Nagel voller Andacht in den Händen gehalten und dabei mit seinem Finger eine Linie markiert. Daraufhin sei ein Teil abgefallen und der Kathedrale von Toul geschenkt worden.⁶⁴ Unabhängig von den Widersprüchen und der Frage der Glaubwürdigkeit werfen die Legenden um den Heiligen Nagel ein weiteres Schlaglicht auf die Beziehungen zwischen Köln, Trier, Metz und Toul, die auch für Egberts Reliquienpolitik von großer Bedeutung waren.

1512 wurde die in einer Monstranz geborgene blutbefleckte Albe als eine der wichtigsten Reliquien des Domschatzes den Pilgern zum Heiligen Rock gezeigt.⁶⁵ Auch Pilgerdrucke des 17./18. Jahrhunderts, auf denen der Trierer Nagel und die Toulser Partikel abgebildet sind, belegen die Wirkmächtigkeit dieses Kultes.⁶⁶ Zu ergänzen bleibt, dass auch der Heilige Nagel bis in die frühe Neuzeit als zentrale Herren- und Passionsreliquie bei Heiltumsweisungen gezeigt und bei Prozessionen mitgeführt wurde.⁶⁷ Seine Verehrung ist durchgängig belegt. Das Domschatzinventar von 1776 z. B. nennt ein prachtvolles *Fußgestell, worauf der Heilige Nagel pfleget ausgesetzt zu werden*, das der Dompropst und spätere Mainzer Erzbischof Damian Hartard von der Leyen 1666 gestiftet hatte.⁶⁸

In eine andere Richtung weist ein Beleg für eine weitere Translatio: Die um 1080 von Goscelin niedergeschriebene Vita der hl. Edith von Wilton berichtet, dass ihr Vater, der 975 verstorbene englische König Edgar der Friedfertige, den kunstfertigen Trierer Stiftsherren Benna und den Reimser Geistlichen Radbod mit der Erziehung seiner Tochter beauftragt hatte. Dabei erfahren wir, dass auf Vermittlung Bennas die Stiftsherren von St. Paulin (!) eine Partikel vom Hei-

ligen Nagel abgetrennt und nach England geschickt hatten, wofür sie 2.000 Goldstücke (!) erhalten haben sollen.⁶⁹ Ohne auf die Person des vieldiskutierten Künstlermönchs und ihre Beziehungen zu Egbert hier näher eingehen zu können, sei darauf hingewiesen, dass dies der dritte Hinweis auf die Abgabe von Trierer Nagelreliquien ist.

Der Name Benna ist aber auch noch in einem anderen Kontext von Interesse: Er gilt als Urheber des unter Erzbischof Willigis für den Mainzer Dom gestifteten Bennakreuzes. Benna könnte nach Egberts Tod 993, der in der Trierer Kunstproduktion einen Einschnitt darstellt, nach Mainz übergesiedelt sein, wo sein Amtskollege Willigis vielleicht schon seit seinem Amtsantritt 975, spätestens aber seit 995 am Dom baute. Das Bennakreuz – somit vermutlich ein weiteres verlorenes Werk aus der Egbertwerkstatt – soll aus 600 Pfund purem Gold bestanden haben und wurde ab 1141 stückweise eingeschmolzen.⁷⁰ Indizien sprechen dafür, dass es zum Zeitpunkt der Domweihe 1009 bereits fertiggestellt war, denn da Willigis und seine Nachfolger mit großem finanziellem Aufwand den am Tag der Weihe abgebrannten Dom wiederherstellen mussten, standen kaum so umfangreiche Mittel zur Verfügung. Allerdings fragt man sich, warum man das Kreuz angesichts dieser Notlage nicht eingeschmolzen hat, zumal erst 1036 Erzbischof Bardo den Neubau weihen konnte.

Bei der Domweihe von 1009 trug der Erzbischof Willigis womöglich die kostbare Willigis-Kasel und könnte durch die Willigistür geschritten sein.⁷¹

An dieser hatte der Bronzegießer, der *artifex* Brenger, seinen Namen neben dem des Auftraggebers angebracht und den Leser der Inschrift gebeten, für

63 Die Hinweise auf die Verehrung von Aper und Apronia sowie mehrere Translationen lassen sich bestätigen, nicht aber die genannten Ereignisse und die Weihe der Kathedrale, vgl. BÖNNEN 1995, S. 99–100, 120, 122–125. – HIRSCHMANN 1998, S. 228, 250–252. – Ders., 2011–2012, Bd. 1, S. 125–151.

64 Vgl. BROWER / MASEN 1670, Bd. 1, S. 583–583. – Vgl. die quellenkritischen Bemerkungen bei KRAUS 1868, S. 157–159.

65 Vgl. SCHMID 2004, S. 69–72.

66 Vgl. Kat. Trier 1992, Nr. B 295–302 (Markus GROSS-MORGEN). – HEINZ 2012, S. 187. – KANN 1995, S. 81–87 (Mehrere Drucke des 18. Jahrhunderts).

67 KRAUS 1868, S. 162–165. – KURZEJA 1970, S. 274, 283, 285, 288–289, 311. – RONIG 1998, S. 113–114. – KANN 1995, S. 79–80. – HEINZ 2012, S. 188.

68 Vgl. KRAUS 1868, S. 152. – 1776: HULLEY 1899/1900, S. 573, Nr. 23 (ausführliche Beschreibung mit Wiedergabe der Stifterinschrift des späteren Mainzer Erzbischofs). – 1794: LAGER 1916, S. 123–124, 1812: S. 172.

69 Der Forschungsstand ist aus mediävistischer Sicht dürftig und aus kunsthistorischer zumindest problematisch: vgl. KEMPF 1966. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1980, Sp. 1915–1916. – Dies. 1990, S. 18–21. – HEYEN 1972. – HOLLIS 2004. – SCHÜPPEL 2005, S. 198.

70 Vgl. BEER 2005, S. 173–176. – PAWLIK 2013, Nr. 26. – Es wäre eine reizvolle Überlegung, näher zu untersuchen, ob das um das Jahr 1000 entstandene Kreuz im Metzger Dom in einem Zusammenhang mit den Werken in Trier, Köln und Mainz steht, Ebda., Nr. 30. – SCHÜPPEL 2005, S. 204, S. 196 u. 261 zum Kreuz in Metz. – DIO 1, Mainz, SN1, Nr. 3†, in: www.inschriften.net, <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di002mz00k0000309> (Zugriff am 31.12.2022).

71 Vgl. LÜTKENHAUS / WILHELMY 2022, Nr. 2. – Vgl. als Überblick: HEHL 2010.



4 Willigis-Kasel, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz

sein Seelenheil zu beten.⁷² Zudem verwies er in dem in Hexametern gereimten Text auf das Vorbild der Bronzetüren Karls des Großen in Aachen.⁷³ Wir haben mit Ruotprecht, Benna und Berenger drei selbstbewusste Künstler vor uns, die nicht nur ihre Namen mit einem Kunstwerk verbanden, sondern von denen zumindest zwei von ihnen dieselben zur eigenen Seelenheilsfürsorge benutzten. Die Kunstwerke sicherten also nicht

nur ihren weltlichen Nachruhm, sondern dienten auch ihrer religiösen Memoria.

Von besonderem Interesse ist hier der Hinweis auf Mainz: Mit ihm rückt die mittelhessische Metropole mit ihrem kunstsinnigen Erzbischof Willigis⁷⁴ und seinen großen reichspolitischen Ambitionen neben Köln mit Bruno und Gero ein weiteres Mal in den Blickwinkel auf das Beziehungsgefüge der Egbertwerkstatt.⁷⁵

⁷² Vgl. CLAUSSEN 1985.

⁷³ Vgl. MENDE 2010. – https://www.inschriften.net/mainz/inschrift/nr/dio001-sn1-0005.html?tx_hisodat_sources%5Baction%5D=show&tx_hisodat_sources%5Bcontroller%5D=Sources&cHash=b7b14c2d91084348d1c2ae72e0d2510f (Zugriff am 31.12.2022).

⁷⁴ Vgl. BRÜCK 1975. – JANSON / NICHTWEISS 2010. – HEYDER / NICHTWEISS 2014. – HAARLÄNDER 2014, zur Heiligkeit S. 22–36. – BEUCKERS 2017 (3). – DIETZ-LENSEN 2020, zu seinen Reliquien und zur geplanten Heiligsprechung S. 149–154. – BERNARDS 1941, S. 11–13.

⁷⁵ Zur Konkurrenz zwischen Trier, Köln und Mainz vgl. STEINRUCK 1993, S. 204–205. – ENGELS 1998.

Kehren wir zurück zum Trierer Heiligen Nagel, bei dem wir 1197 festeren Boden unter den Füßen gewinnen: In diesem Jahr verzichtete Pfalzgraf Heinrich auf die Vogteirechte in der Stadt Trier und in den Erzbischof Johann I. unterstehenden Dörfern des Erzstifts. In einer weiteren Urkunde wurden die betroffenen Besitzungen aufgelistet. Dies war nach der Schenkung des Koblenzer Königshofes durch Heinrich II. im Jahre 1018 ein weiterer entscheidender Schritt zum Ausbau der Landeshoheit des Trierer Erzbischofs.⁷⁶ Der Pfalzgraf beschwor diesen Rechtsakt, der in der Kurie des Erzbischofs stattfand, mit einem Eid auf den Heiligen Nagel. In beiden Urkunden heißt es: *iuravit super clavum domini et super omnes reliquias in eadem capsida contentas*.⁷⁷ Nun wissen wir von der Inschrift auf dem Andreas-Tragaltar, dass in diesem neben dem Heiligen Nagel weitere prominente Reliquien aufbewahrt wurden. Der Pfalzgraf leistete seinen Eid also auch auf den Tragaltar bzw. den darin aufbewahrten Reliquien, nicht nur auf den Heiligen Nagel, obwohl dieser als *pars pro toto* an erster Stelle genannt wird.

Aus der Regierungszeit des 1212 verstorbenen Erzbischofs Johann I. (1189–1212) besitzen wir einen weiteren Hinweis: Der Zisterzienser Caesarius von Heisterbach berichtet in seinen Wundergeschichten von dem Ritter Heinrich mit dem Beinamen Knoten (*Nodus*), der im Mayengau (*in provincia Menevelt*) lebte, ein bössartiger Mensch, der in seinem Leben mit Raub, Ehebruch, Blutschande und Meineid zahllose Sünden auf sich geladen hatte. Obwohl er verheiratet war, hatte er mit einer Magd eine Tochter, die er später ebenfalls missbrauchte. Nach seinem Tod erschien er in seinen Schafspelz gekleidet im Haus der Tochter und konnte weder mit dem Kreuzeszeichen noch mit dem Schwert vertrieben werden. Man fragte den Trierer Erzbischof Johann (I.) um seinen Rat, der empfahl,

seine Tochter und das Haus mit Wasser zu besprengen, das zuvor über den Heiligen Nagel im Trierer Dom geflossen war (*cum ... consulerent ... Johannem, dedit consilium ut aqua clavo Dominico superfusa, domus et filia ...et ipse si adesset aspergerentur*). Der Ritter kam niemals wieder.⁷⁸

1.3.2. Zum kirchenpolitischen Kontext des Nagelreliquiars

Hiltrud Westermann-Angerhausen konnte 1990 gute Gründe dafür anführen, dass das Reliquiar des Heiligen Nagels vor der Egbertzeit entstanden sei⁷⁹, vielleicht in der Regierungszeit Karls des Kahlen (843–877).⁸⁰ Damit wäre es freilich nicht nur aus dem kunst-, sondern auch aus dem kirchengeschichtlichen Kontext der Egbertzeit gelöst und es stellt sich die Frage, in welchen anderen Zusammenhängen es zu verorten wäre. Wir müssen dabei nicht nur mit der Konkurrenz zu den Erzbistümern Köln und Mainz bzw. den Suffraganen Metz, Toul und Verdun rechnen, sondern auch mit den (reichsunmittelbaren) Klöstern und den Stiften der Diözese. So könnte die in der Eifel zwischen Aachen und Trier gelegene Abtei Prüm eine Rolle spielen, in der sich seit 752 ebenfalls eine bedeutende Herrenreliquie befand, die Sandalen Christi, die zudem eine bemerkenswerte Parallele zur Sandale des Andreas in Trier darstellten.⁸¹

Unter Erzbischof Hetti (814–847) konstituierte sich das Trierer Domkapitel. Außerdem ließ er 836 den hl. Kastor nach Koblenz überführen. Hier gründete er ein Kollegiatstift, das einen Brückenkopf für die Expansion des Erzstifts nach Osten darstellte. Bereits unter seinem Nachfolger Theutgart (847–868) entbrannte 853 der Primatstreit mit Reims. Dessen

76 Zu den Hintergründen vgl. PUNDT 1996, S. 261. – Zu Pfalzgraf Heinrich, der 1093 die Abtei Maria Laach gegründet hatte, vgl. Kat. Nürnberg 1992, S. 88–92 (Rainer KAHSNITZ).

77 MRUB, Bd. 1, Nr. 165–166. – MRR, Bd. 2, Nr. 795. – KRAUS 1868, S. 159. – KANN 1995, S. 78.

78 NÖSGEN / SCHNEIDER 2009, cap. 12,15, Bd. 5, S. 2210–2213. – KRAUS 1868, S. 159–160. – Dazu ausführlich SCHMID 2019, S. 52–53.

79 WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1990, S. 16, 18–21. – Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, Nr. IV. 69 (Michael PETER). – ECKENFELS-KUNST 2008, S. 40–42, Nr. 51. – Kat. Mainz 2020, Nr. II.45 (Katharina BULL). – Zumindest hypothetisch kann die Frage in den Raum gestellt werden, welche anderen Reliquien der Trierer Kirche gemeinsam mit dem Petrusstab »zur Zeit der Hunnen« nach Metz geflüchtet wurden; die Inschrift am Stab nennt sie nur summa-

risch, FUCHS 2006, Nr. 53. – Zweifel an der Identifizierung mit den »Hunnen« bei ACHTER 1964, S. 985, die eher die Normannen vermutet. – Der Überfall der Hunnen 451 hat in Trier und Metz in der Chronistik bleibenden Eindruck hinterlassen, vgl. SAUERLAND 1897, hier S. 87–89. – Ders. 1889, S. 104–105.

80 Vgl. zuletzt VON AHN / MANNHARDT 2020, Nr. 3 (Theresa-Mareike RIEDEL). – ECKENFELS-KUNST 2008, Nr. 51, S. 328, plädierte mit vielen Vorbehalten für das frühe 10. Jahrhundert, Kat. Magdeburg 2001 und Kat. Mainz 2020 dagegen in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. – Für eine Datierung »Ende 9. Jahrhundert« tritt Kat. Mainz 2013, Nr. 40 (Christoph WINTERER) (siehe auch Anm. 97), ein, der zudem aufgrund der exakten Anpassung an die damalige Größe des Heiligen Nagels für eine Herstellung in Trier plädiert.

81 HUGUET / WUERMELING 2014. – SMITH 2016.

Nachfolger Bertolf (869–883) stritt um den Vorrang mit Metz, ein Thema, das dann durch den verheerenden Normannensturm von 882 in den Hintergrund trat. Erzbischof Bertolf warf sich den Eindringlingen wenige Tage nach der Plünderung Triers am Ostersonntag (8. April) 882 am 11. April zusammen mit dem Metzger Bischof entgegen, wo sie in der Schlacht bei Remich eine Niederlage erlitten.

Unter Erzbischof Radbod (883–915) stand der Wiederaufbau des Erzstifts im Mittelpunkt des Interesses. Hier ist neben der Schaffung der Archidiakone jüngerer Ordnung und der Landdekanate vor allem die Person des Abtes Regino von Prüm zu nennen, der neben einer Neuorganisation der Grundherrschaft (Prümer Urbar 893) im Auftrag des Erzbischofs ein Sendhandbuch für dessen Visitationen verfasste.⁸² Unter Radbod wurden Trier und Köln mit seinem Erzbischof Hermann I. für wenige Jahre zu Herrschaftsmittelpunkten des kurzlebigen, unter König Zwentibold (895–900) entstandenen Königreichs Lotharingen. Radbod bekleidete das Amt des Erzkanzlers und erwirkte weitreichende Privilegien für seine Kirche, sein Kölner Amtskollege Hermann war Erzkaplan des Königs.⁸³

Für seine Nachfolger Ruotger (915–931) und Ruotbert (931–956) hebt Gerold Bönningen die Erfüllung von »zentralen Funktionen im Umfeld des Königs« und den besonderen Rang Triers innerhalb der Reichskirche hervor.⁸⁴ Ruotbert brachte den hl. Severus aus Italien zunächst nach Hatzenport, von wo aus er nach Münstermaifeld überführt wurde.⁸⁵ Für Erzbischof Heinrich I. (956–964) ist vor allem die Anlage des Hauptmarktes und die Errichtung des Marktkreuzes im Jahre 958 zu nennen, das die bischöfliche Markthoheit und Stadtherrschaft zum Ausdruck bringt.⁸⁶ Heinrich starb auf dem Italienzug Ottos II. bei Rom.

Bei seinem Nachfolger Theoderich I. (964–977) wird besonders die Fortsetzung des Herrschaftsaufbaus im Erzstift und die Reformpolitik bei den Klöstern hervorgehoben; 969 verlieh ihm Papst Johannes XIII. den Primat über Gallien und Germanien. Er gründete das Stift St. Gangolf in Mainz, wo er auch begraben wurde.

Es gäbe also zwei Möglichkeiten: Man könnte das Nagelreliquiar mit dem beginnenden Primatstreit, mit der Konkurrenz zu Metz und Reims im 9. Jahrhundert in Zusammenhang bringen, wo es womöglich den damals noch in Metz befindlichen Petrusstab im Trierer Dom vertrat. Oder aber, es wurde im Kontext der Neuorganisation des kirchlichen Lebens nach dem Normannensturm bzw. dem Ausbau der kirchlichen und weltlichen Organisation im 10. Jahrhundert in Auftrag gegeben. Von da aus ließe sich auch eine Verbindung zu Erzbischof Egberts Kunstpolitik ziehen, bei der es mit dem Andreas-Tragaltar eine weitere Hülle erhielt sowie durch weitere Reliquien und Reliquiare (Petrusstab!) ergänzt wurde; später wurde es durch den Heiligen Rock in den Hintergrund gedrängt.

Als zweite Ebene sollte man aber auch die erhaltenen Kunstwerke in die Diskussion einbeziehen: Erzbischof Radbod (883–915) benutzte ein aus Bergkristall geschnittenes Siegel (Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg).

Es zeigt ein nach heraldisch links gewendetes Brustbild mit Tonsur und eine Umschrift, die Namen und Amt des Erzbischofs nennt. Dieses zählt zu einer Werkgruppe, zu der ein weiteres Siegel, das einem Theodulf, dem 821 verstorbenen Abt von Fleury und Bischof von Orléans, oder einem gleichnamigen, 902–910 in der lotharingischen Kanzlei tätigen Notar gehörte, zugerechnet wird (Domschatz Halberstadt).⁸⁷ Ein Teil der Forschung rechnet auch die Gemme Kö-

82 Anstelle von Einzelnachweisen sei summarisch verwiesen auf: ANTON 2003, S. 261–282 (Der Überblick geht nur bis Ruotger 931). – Eine Vielzahl von Informationen zur Reichs-, Kirchen- und Territorialpolitik finden sich in den *Gesta Treverorum* bzw. in den Kommentaren bei DRÄGER 2017, S. 71–77, so z. B. eine ausführliche Schilderung der Vorbereitungen auf den Normannensturm.

83 Vgl. GAUSE 1926. – HARTMANN 2002. – BAUER 2005. – MARGUE/PETTIAU 2016. – SCHMID 2018. – Ders., 2020 (1), S. 191–202.

84 Vgl. BOSHOFF 1972. – FINCKENSTEIN 1989, S. 106–110. – BÖNNEN 1996, S. 204–205, vgl. zum Folgenden S. 205–214. – Zu Ruotger ANTON 2003, S. 280–282. – HEIT 1995, Sp. 1103. – Ders. 1989, Sp. 2086. – Ders. 2002, Sp. 1031. – GIERLICH 1990, S. 62–67.

85 S. u. Anm. 216.

86 Vgl. BÖNNEN 1996, S. 205–208. – FUCHS 2006, Nr. 48(†).

87 Vgl. Kat. Trier 1984, Bd. 1, Nr. 19 (Franz RONIG). – BAUM 1954. – MÜTHERICH 1959. – Kat. Magdeburg 2001, Nr. IV.67 (Rainer KAHSNITZ). – <https://www.inschriften.net/halberstadt-dom>. Nr. 1 (Zugriff am 31.12.2022). – FUCHS 2006, Nr. 36. – KORNBLUTH 1995, Nr. 8, zur Werkgruppe (*Radpod Group*) S. 63–70. – Dies. 1990. – INGENHORST 2022, S. 74, 77 (Abb. 54–55). – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 2022, S. 213–214. – BERGMANN 2022. – Kat. Köln 2022, Nr. 61, 63 (o. A.). – Für freundliche Auskünfte sei Christine Kitzlinger, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, und Hiltrud Westermann-Angerhausen, Köln, gedankt.



5 Bergkristall Siegel des Erzbischof Radbod, Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg



6 Theodulfsiegel, Domschatz Halberstadt

nig Lothars an dem bereits genannten, wohl um 980 in Köln entstandenen Lotharkreuz im Aachener Domschatz dieser Werkgruppe zu.⁸⁸ Datiert wird das Siegel in die Regierungszeit Radbods (883–915)⁸⁹, wogegen eine Lokalisierung schwierig ist: Vorgeschlagen wurde allgemein »Lothringen«/»Lotharingen« oder der Rhein-Maas-Raum.⁹⁰ Kahsnitz unterstrich als Kunsthistoriker wie auch Mütterich den Zusammenhang mit Metzser Elfenbeinreliefs und nicht näher bezeichneten Bergkristallschnitten aus der Stadt.⁹¹ Auch Fuchs plädierte als Epigraphiker für die Herkunft der Radbod-, Theodulf- und Lotharsiegel aus einer nach Metz lokalisierten Werkstatt⁹², wogegen Kornbluth

das Radbod- und das Theodulfsiegel nach Trier verortete, auch wenn sich keine Tradition zur Trierer Egbertwerkstatt erkennen lässt und das Lotharsiegel in andere Kontexte gehört.⁹³

Zu Radbod hat Christoph Winterer 2013 eine interessante Hypothese in den Raum gestellt: Nach dem Normannensturm in der Karwoche des Jahres 882 wurden unter Erzbischof Radbod in der Abtei St. Maximin umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten durchgeführt.⁹⁴ In diesem Kontext entstanden auch das Fresko an der Westwand der inneren Mittelgruft der Krypta, bei der die Darstellung des Heiligen Nagels Aufsehen erregte.⁹⁵

88 Zum Lotharkreuz s. o. Anm. 18–19. – Kornbluth 1995, Nr. 6 (vermutet eine Entstehung am Hof Lothars II. 855–869 in Lothringen). – Vgl. dagegen Fuchs 2006, Nr. 36, der aus epigraphischer Sicht zu einem anderen Ergebnis kam: Er fand sämtliche Merkmale der Schrift am Radbod-Siegel beim Siegel Lothars II. in Aachen wieder.

89 Radbod war seit 883 Erzbischof und seit 895 Erzkkanzler der lotharingischen Kanzlei König Arnulfs sowie seines Sohnes Zwentibold und dessen Nachfolger Ludwig das Kind. – Mütterich 1959, S. 68–74, vermutet einen Zusammenhang mit seinem Erzkanzleramt. Er könnte in dem von Normannen zerstörten Trier keinen Siegelschneider gefunden und sich nach Metz gewandt haben. – Vgl. dazu auch Fuchs 2006, Nr. 36. – Vgl. zur Person Heit 1993, Sp. 386.

90 Keine weiterführenden Hinweise bei Hahnloser / Brugger-Koch 1985, S. 25 u. Nr. 501.

91 Kat. Magdeburg 2001, Nr. IV.67 (Rainer Kahsnitz). – Er stützt sich auf Mütterich 1959, die sich S. 74 freilich nicht zwischen

Trier und Metz entscheiden kann. <https://www.inschriften.net/halberstadt-dom. Nr. 1> (Zugriff am 31.12.2022) verweist in Anm. 16 auf Beziehungen zwischen Metz und Halberstadt, ein Argument, das sich sicherlich auch für Trier anführen ließe.

92 Vgl. Fuchs 2006, Nr. 36.

93 Vgl. Kornbluth 1995, Nr. 8.

94 Man muss die Passage allerdings wörtlich übersetzen, Sigehards *Miracula* berichten: *temporis Rathbodo venerabilis praesedit ecclesiae*. Sie beziehen sich auf seine Amtszeit (883–915) und nicht auf seine Urheberschaft, Exner 1989, S. 44, 215. – Wichtig erscheint, dass nach dem Bericht auch die Auffindung der Gebeine des hl. Maximin während der Amtszeit des Erzbischofs geschah, Ebda., S. 40. – Gierlich 1990, S. 26.

95 S. o. Anm. 43. – Exner 1989, S. 43–44, 120. – Vgl. dazu die Rezension von Sanderson 1991, S. 319–320 (mit weiterführenden Überlegungen zur Datierung der Fresken nach 902). – Neyses 2001, S. 96–99. – Fuchs 2006, Nr. 35.



7 Fresko aus St. Maximin, Museum am Dom Trier

Radbod war seit 893 auch Abt von Echternach und von 892 bis 898 vermutlich auch von St. Maximin. Hier war er um 900 an der Auffindung der Reliquien des hl. Maximin beteiligt, die eine Neuorganisation der Verehrung des Titelheiligen der Abtei erforderlich machte.⁹⁶ Von da aus schlug Winterer einen Bogen zum Reliquiar des Heiligen Nagels, wobei nicht ganz sicher ist, ob dieser damals schon im Dom aufbewahrt wurde. Er folgerte, das Reliquiar sei von Erzbischof Radbod gestiftet worden, um in dieser Situation göttliche Hilfe zu erbitten und um den Trierern ein sichtbares Zeichen göttlicher Präsenz zu geben. Mit einem Verweis auf Kelch und Patene Bischof Gauzelins von Toul (Kathedrale von Nancy) versucht er den Nachweis zu erbringen, dass es solche Emails auch schon um 900 gegeben haben könnte, wobei er zum Vergleich auf die wahrscheinlich ebenfalls in Metz entstandenen Elfenbeinarbeiten verweist.⁹⁷ Pointiert zugespitzt datierte er das Reliquiar des heiligen Nagels also in die Zeit um 890. Allerdings amtierte Gauzelin von 922 bis 962, und zudem sind die Datierung sowie die Zuordnung der

genannten Stücke zu seiner Person umstritten, so dass sich die Konstruktion einer Traditionslinie zur Egbertwerkstatt als nicht sonderlich tragfähig erweist.⁹⁸

Überlegungen in eine ähnliche Richtung stellte bereits 2010 Mechthild Schulze-Dörrlamm an, die einen imposanten Katalog aller Heiligen Nägel und Heiligen Lanzen zusammenstellte.⁹⁹ Sie bezeichnet den Trierer als »den formschönsten aller hl. Nägel«, der »als einziger einen kunstvoll geschmiedeten ... Vierkantknopf besitzt.« Er sei zudem eines der »ältesten aller ›redenden‹ Reliquiare.« Quellenpositivistisch lässt sie in ihrer vorwiegend archäologisch ausgerichteten Studie die Schriftquellen Revue passieren und verweist dann auf die Frühdatierung des Reliquiars ins 9. Jahrhundert.

Aus dem hohen materiellen Wert der Hülle folgert sie, »dass diese Zimelie das Geschenk eines Herrschers gewesen ist.« Als Urheber vermutet sie den Westfrankenkönig Karl (II.) den Kahlen (843–877), eher aber Kaiser Karl (III.) den Dicken (875–888), der die Bischofswahl Radbods unterstützt hat. Eine Datierung nach dem Normannensturm stützt sie mit einem Ver-

96 Vgl. EXNER 1989, S. 38–41. – RESMINI 2016, Bd. 1, S. 68, 80–81, 226, 604, Bd. 2, S. 1036, zur Erhebung des hl. Maximin S. 68, 80–81, 593–594, 599, 601. – KURZEJA 1970, S. 186–187. – GIERLICH 1990, S. 24–26. – ZENDER 1982. – ANTON 2018.

97 Vgl. WINTERER 2013, S. 80–81, und Kat. Nr. 40.

98 S. u. Anm. 278.

99 SCHULZE-DÖRLAMM 2010, S. 100–103 (Verfasserin fasst die Vorarbeiten von Fornery, Kraus, Rohault de Fleury und Frolow zusammen und ergänzt sie, worauf hier im Einzelnen nicht eingegangen werden kann).



8 Grabbeigaben Erzbischofs Ruotberts, Domschatz Trier

weis auf das Fresko in St. Maximin. Schließlich weist sie auf die »Übergröße« und die »ungewöhnliche Form« der Reliquie, für die es nördlich der Alpen keine Parallele gibt. Vergleichbare Stücke kann sie aus Griechenland, aus dem byzantinischen Herrschaftsbereich anführen. Da die von der hl. Helena gefundenen Nagelreliquien im kaiserlichen Palast in Konstantinopel aufbewahrt wurden, vermutet sie eine Schenkung des byzantinischen Kaisers Konstantin V. Kopronymos an Karl den Großen, worüber eine Legende des 11. Jahrhunderts berichtet. Nach Karls Tod 814 oder durch einen seiner Nachfolger könnte die Reliquie mit ihrem neu angefertigten Reliquiar in den Trierer Dom gelangt sein.¹⁰⁰

Schulze-Dörrlamm hat also gleich zwei Thesen in die Welt gesetzt, die sie nicht miteinander verbindet: Einmal könnte die Reliquie eine Schenkung Kaiser Karls des Dicken in den Jahren 882/888 gewesen sein und zum anderen könnte sie aus dem Nachlass Karls des Großen aus dem Aachener Münster stammen. Beweisen lässt sich davon nichts, auch nicht die Herkunft aus Byzanz. Für den Nagel wird eine Datierung im ersten oder vierten Jahrhundert verneint, dagegen

bleibt die Entstehung des Reliquiars im Dunkeln. Andererseits lässt sich festhalten, dass die Größe der Reliquie und die Kostbarkeit der Hülle einen imperialen Schenkungs- bzw. Entstehungszusammenhang andeuten und dass die Helenalegende und die Nachrichten über ihre Nagelschenkungen ihre Echtheit und Bedeutung unterstreichen, was die außerordentliche kirchenpolitische Relevanz der Kunststiftung deutlich macht. Kehren wir nach diesen letztlich recht spekulativen Thesen zu einer Entstehung des Nagelreliquiars unter Radbod zur Serie der Trierer Erzbischöfe zurück.

Gleich drei Werke der Goldschmiedekunst fanden sich 1950 im Grab des 956 verstorbenen Erzbischofs Ruotbert in der Trierer Liebfrauenkirche.¹⁰¹ Es war somit das erste Grab, das sich zwar noch nicht im Dom, aber doch in der Annexkirche befand.¹⁰² Es handelt sich um einen Grabkelch – das älteste Stück dieser Gattung –, eine Patene und einen Ring mit einem Stein. Während die ältere Forschung die Arbeiten nach Trier lokalisierte, bestätigte Michael Peter zwar diese Lokalisierung, hob aber dann die Parallelen zwischen dem Kelch und der Patene in Trier und dem Kelch und der Patene des Bischofs Gauzelins von Toul hervor. Da

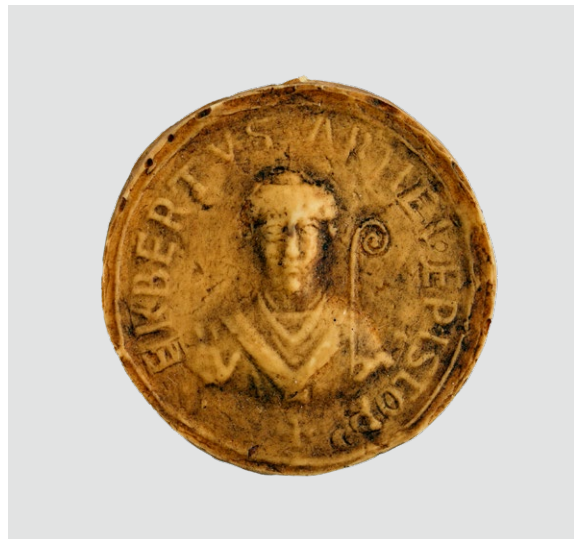
100 Vgl. SCHULZE-DÖRLAMM 2010, S. 98–99, 150, 159, Nr. 2 zum Heiligen Nagel in Aachen.

101 Vgl. zum Grab GIERLICH 1990, S. 63–64. – Kat. Trier 2004, S. 11, 25 (o. A.).

Toul eine eher unbedeutende Kleinstadt war, schlug er eine Entstehung in Metz vor und leitete eine Filiation von der Gauzelin- zur Egbertwerkstatt ab.¹⁰³ Da diese jedoch von anderen Autoren später als die Regierungszeit Ruotberts (931–956) datiert wird, besteht für eine Dreiecksbeziehung zwischen Gauzelin in Toul, dem Goldschmied Ruotberts in Trier oder Metz und der Egbertwerkstatt in Trier noch Diskussionsbedarf. Im Falle einer Spätdatierung könnte man von einer älteren Trierer (Ruotbert vor 956) und einer jüngeren Metzger (»Gauzelin« 922–962, womöglich aber später) Werkgruppe mit Beziehungen zur Egbertwerkstatt (ab 977) ausgehen.¹⁰⁴

Nachdem auch der Kölner Erzbischof Gunthar 863 eine antike Gemme als Siegel verwendet hat¹⁰⁵, lohnt sich ein Blick auf die im 10. Jahrhundert einsetzenden Wachssiegel. Das älteste erhaltene Kölner Siegel stammt von Erzbischof Bruno von 962, die älteste Siegelurkunde stellte Erzbischof Wichfried 941 aus.¹⁰⁶ Für Trier muss man den eben genannten Erzbischof Ruotbert (931–956) leider ausschließen, da sein Siegel um 1170 gefälscht wurde.¹⁰⁷ So stammt das erste Siegel erst von seinem Nachfolger Heinrich I. von 959. Es ist an zwei Ausfertigungen einer Urkunde für St. Florin erhalten und gilt so vor dem Kölner Bruno-Siegel als »das älteste erhaltene nichtkönigliche Siegel überhaupt.«¹⁰⁸ Das recht schlichte Siegel zeigt den Erzbischof mit Tonsur und Pallium als Brustbild. Die Umschrift nennt seinen Namen, nicht aber Amt und Ort, und bezeichnet ihn als SERVUS XPI [CHRISTI] IHV [IESVS].

Erzbischof Heinrich I. starb 964 in der Nähe von Rom. Sein Nachfolger Theoderich I. überführte seinen Leichnam nach Trier. Er ließ ihn nicht in der Kathedrale – das wäre ein Novum gewesen – sondern auf dem Friedhof beim Dom (*in cimiterio maioris ecclesiae*), also, was höchst ungewöhnlich war, nicht in einer Kir-



9 Egbert-Siegel, Museum am Dom Trier

che oder Kapelle, begraben.¹⁰⁹ Erst dessen Nachfolger Egbert veranlasste die Übertragung der Gebeine Heinrichs in die von ihm errichtete Andreaskapelle.

Da das Siegel Erzbischof Theoderichs I. eine Fälschung der Zeit um 1140 ist¹¹⁰, stammt das zweite Trierer Bischofssiegel dann von Egbert. Es ist an der Urkunde überliefert, mit der er 978 der bei St. Eucharis gelegenen Maternuskapelle den Hof in Langsur übertrug.¹¹¹ Leider ist der Forschungsstand für die frühen Trierer Bischofssiegel schlecht, sie machen jedoch allein schon aufgrund der Chronologie eine Konkurrenz mit den besser erforschten Kölner Denkmälern deutlich: Hier folgt auf das Bruno- das Gero-Siegel.¹¹² Das Egbert-Siegel ist mit 4,4 cm Durchmesser kleiner als das Bruno- (5,4 cm) und größer als das Gero-Siegel (3,4 cm).¹¹³ Das Egbert-Siegel hat die Umschrift EKBERTVS ARCHI EPISCOP[VS] und zeigt diesen als Brustbild. Deutlich ist das Pallium zu erkennen, seine

102 Vgl. HIRSCHMANN 2002.

103 Vgl. ELBERN 1963, Nr. 234 (Nr. 33 Grabkelch Erzbischof Poppo). – Nr. 19 (Franz RONIG), Nr. 21 die Beigaben aus dem Grab des 1047 gestorbenen Erzbischofs Poppo. – Kat. Köln 1985, Bd. 1, Nr. C 35 (Anton von EUW), C 36 Poppo (Anton von EUW). – Kat. Magdeburg 2001, Nr. IV.68 (Ruotbert) (Michael PETER). – Kat. Magdeburg 2006, Nr. III.27 (Poppo) (Bernd PÄFFGEN). – Kat. Mainz 2020, Nr. II.49 (Poppo) (Kirstin MANNHARDT).

104 S. dazu u. Anm. 277–281.

105 Vgl. DIEDERICH 1991, S. 92–93.

106 Vgl. DIEDERICH 1991, S. 90, 94–95. – Zum Brunosiegel vgl. Kat. Magdeburg 2001, Nr. IV. 79 (Rainer KAHSNITZ).

107 Vgl. EWALD 1910, Tafel 1, Abb. 1 u. S. 12. – EWALD 1911, S. 42, 44, 46–49. – WIBEL 1912, S. 176–177. – BRESSLAU 1889, S. 698.

108 Vgl. EWALD 1910, Tafel 1, Abb. 3, S. 7, 12. – EWALD 1911, S. 40, 42, 44, 46–49. – WIBEL 1912, S. 177–178. – DIEDERICH 1991, S. 91 (Zitat).

109 GIERLICH 1990, S. 64–66.

110 Vgl. EWALD 1910, Tafel 1, Abb. 2, S. 12. – EWALD 1911, S. 42, 44, 46–49. – WIBEL 1912, S. 178–181.

111 Vgl. BECKER 1971, S. 47–48, 504–506. – S. u. Anm. 143.

112 Leider hat KAHSNITZ 1985, die Trierer Siegel nicht behandelt, obwohl der Katalog Trierer Werke der Schatzkunst präsentiert. Mareikje MARIK, in: <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/die-siegel-der-erz-bischoefe-von-koeln-im-mittelalter/DE-2086/lido/5e98165299be90.73784323> (Zugriff 31.12.22).

113 Vgl. EWALD 1910, Tafel 1, Abb. 4, S. 7, 12. – EWALD 1911, S. 41,

rechte Hand hebt er segnend oder grüßend hoch, die linke präsentiert den Bischofsstab.¹¹⁴

Zieht man zum Vergleich das Stifter- und das Dedikationsbild aus dem *Egbert-Psalter* hinzu, dann ergeben sich zum Zweiten keine und zu dem Ersten deutliche Parallelen zu dem Siegel: Wir finden sowohl den Kopf mit seiner Tonsur, seinem Bart und seinen großen Augen, den mit der rechten Hand ausgeführten Gruß- oder Segensgestus¹¹⁵ sowie den mit der erhobenen linken Hand vor der Brust gehaltenen und mit der Krümme nach rechts gewandten Bischofsstab. Dieser ist zierlich, seine spiralig gebogene Krümme endet in einer Verdickung. Dagegen vermisst man im Psalter die beiden Verdickungen am Übergang vom Stab zur Krümme und die elegante Handhaltung. Der V-förmige Kragen auf dem Siegel lässt ein Untergewand unter der Kasel vermuten. Bemerkenswerte Unterschiede gibt es in der Schrift, eine Unziale in goldenen Lettern auf Purpurgrund, und im Text: Im Psalter wird bei dem Bild des Stifters angegeben, dass er das Geschenk des auf der gegenüberliegenden Seite dargestellten Mönchs Ruodprecht entgegennimmt (*quod presul suscipit Egbreht*). Wir finden also in beiden Fällen keine Ortsangabe und im Psalter den Titel *presul*. Es gibt also deutliche Parallelen, die sich weder im zweiten Dedikationsbild des *Egbert-Psalters*, bei dem der Erzbischof dem hl. Petrus den Psalter übergibt, noch im Stifterbild des *Codex Egberti* finden.

Man kann daraus die Folgerung ableiten, dass Egbert bei seinem Amtsantritt 977 über einen quali-

fizierten Siegelschneider verfügte und dass sein Siegel spätestens 978 benutzt werden konnte. In den ersten Jahren nach seinem Amtsantritt entstand auch der Psalter, der so deutliche Parallelen erkennen lässt, dass man eine gemeinsame Darstellungskonvention vermuten könnte.¹¹⁶ Faszinierend wäre der Gedanke, neben dem Siegel auch den Krummstab des Erzbischofs der Egbertwerkstatt zuzuschreiben. Wir hätten dann mit dem Stab Erzbischof Udos von Nellenburg († 1078), dem Stab des Abtes Reginhard († 1061) von St. Eucharius in Trier sowie den aus dem 11. Jahrhundert stammenden Stäben des hl. Anno in Siegburg, des hl. Heribert in Deutz sowie dem Bernward- und dem Godehardstab in Hildesheim¹¹⁷ nicht nur ein außerordentlich frühes Beispiel für einen kostbaren Bischofsstab, sondern auch ein weiteres verlorenes Werk der Schatzkunst des 10. Jahrhunderts. Für die Geschichte der Bischofsstäbe sind die Siegel der Oberhirten eine aufschlussreiche Quelle.¹¹⁸

Der Blick in den *Egbert-Psalter* ermöglicht noch einen weiteren wichtigen Hinweis: Hier finden wir die prachtvollen liturgischen Gewänder des Erzbischofs, die ein Jahrhundert später auch den namentlich nicht bekannten Verfasser seines Nachrufs in den *Gesta Treverorum* beeindruckt haben, der eine lange Liste verllorener Textilien zusammenstellte. Ein schwacher Reflex ist die Erwähnung der schwarzen Egbertkasel im Domschatzinventar von 1238. Die erhaltenen Kaseln der Erzbischöfe Anno und Willigis, sie sind aus purpurvioletter byzantinischer Seide angefertigt, ge-

42, 44, 46–49, 71, 74. – WIBEL 1912, S. 179–180. – Kat. Köln 1972, Bd. 1, II.1 (Toni DIEDERICH) – RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 60 (Andreas WEINER).

114 Vgl. EWALD 1910, Tafel 1, Abb. 4, S. 12, hat die Verschreibung ARHCI EPISCOP[VS] stillschweigend in ARCHIEPISCOP[VS] verbessert, korrekt dagegen in: Kat. Köln 1972, Bd. 1, Nr. II.1 (Toni DIEDERICH). – RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 60 (Andreas WEINER). – Beide Kataloge haben trotzdem den Fehler, der einem hohen geistlichen Würdenträger mit langjähriger Tätigkeit in der Hofkapelle nicht hätte passieren dürfen, nicht kommentiert. Sollte Egbert in Trier keinen qualifizierten Siegelschneider zur Verfügung gehabt haben? – Vgl. allg. DIEDERICH 2021. – Die Umschrift ist in einer präzisen Kapitalis geschrieben. Für Hinweise sei Toni Diederich, Bonn, und Rüdiger Fuchs, Mainz, gedankt.

115 Die Geste dürfte sich im Psalter auf den von links herannahenden Mönch Ruotprecht beziehen, der den Codex herbeibringt und zu dem der frontal dargestellte Egbert keinen Blickkontakt aufnimmt. LABUSIAK 2009, S. 318–319, führt Argumente für eine Segnung des Buches an, legt sich S. 232 dann aber doch nicht näher fest. – Im Gero-Codex (Darmstadt) ist dagegen ein völlig anderes Beziehungsgefüge der handelnden Personen dargestellt, BEUCKERS 2002 (1), S. 78–79.

116 Vgl. BUDDENSIEG 1973, verweist beim *Egbert-Psalter* ausdrücklich auf eine Reichenauer Konvention.

117 Vgl. die Belege bei Joseph Braun: Bischofsstab (und Abtsstab), [https://www.rdklabor.de/wiki/Bischofsstab_\(und_Abtsstab\)](https://www.rdklabor.de/wiki/Bischofsstab_(und_Abtsstab)) (Zugriff am 31.12.2022). – BAUERREIS 1957. – Zum Abtsstab Reginhards vgl. Kat. Trier 1984, Bd. 1, Nr. 22 (Franz RONIG). – Zum (verlorenen) Bischofsstab Erzbischof Poppo († 1047) vgl. FUCHS 2006, Nr. 75†. – Vgl. auch die prachtvoll mit Figuren geschmückte gegossene Krümme des Abtes Erkanbald von Fulda (amtierte von 996–1011).

118 So zeigt eine Durchsicht der bei KAHSNITZ 1985, abgebildeten Siegel der Kölner Oberhirten des 11. und 12. Jahrhunderts, dass diese – anders als Egbert – durchgängig den Stab in der linken und ein geöffnetes oder geschlossenes Evangelienbuch in der rechten Hand halten. Die Krümme ist in Köln – anders als in Trier – durchgängig nach innen, zum Bischof hin, gerichtet. Die bei Egbert fehlende Mitra taucht auch in Köln erst auf dem Siegel des ab 1151 amtierenden Arnold von Wied auf (KAHSNITZ 1985, Nr. D 11), allerdings wurde bereits im Grab des 1036 verstorbenen Erzbischofs Pilgrim (KAHSNITZ 1985, Nr. D 5 ohne Mitra) eine Mitra gefunden, SPORBECK / STRACKE 2000, S. 193 mit Anm. 15. – Für den Hinweis danke ich Gottfried Stracke, Köln.

ben einen Eindruck von der ursprünglichen Farbenpracht.¹¹⁹ Das Bild im *Egbert-Psalter* zeigt dagegen die Leuchtkraft der goldenen und der purpurroten Stoffe, aus denen die Kasel angefertigt wurde.¹²⁰ Es zeigt außerdem die bischöfliche Kathedra mit ihrem Kissen sowie ihrem ornamentalen Schmuck, der an die Seiten des Andreas-Tragaltars erinnert.

Bevor wir eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage versuchen, sollten wir noch kurz eine Hypothese skizzieren, die 1995 Hans-Joachim Kann zu diesem Thema aufgestellt hat.¹²¹ Er ging von der Nageldarstellung in der Außenkrypta von St. Maximin (um 890) und von der Frühdatierung des Nagelreliquiars in die Regierungszeit Karls des Kahlen (843–877) durch Westermann-Angerhausen aus und folgerte, die Passionsreliquie müsse schon zuvor nach Trier gekommen sein. Als *terminus post quem* schlug er die Zeit um 327/28 vor, da damals – nach dem nicht über alle Zweifel erhabenen Zeugnis des Ambrosius – die hl. Helena im Heiligen Land die Heiligen Nägel fand und zunächst nach Konstantinopel brachte. Merkwürdigerweise erwähnen weder Athanasius noch Hieronymus im 4. oder Gregor von Tours im 6. Jahrhundert in ihren Beschreibungen Triers die Reliquie. Auch im Zusammenhang mit Herrscherbesuchen in Trier wird sie nicht genannt. Ergänzend verweist Kann auf die Konkurrenz mit der reichsunmittelbaren Abtei Prüm, in der sich seit 752 mit den Sandalen Christi eine Herrenreliquie befand.

Ein wichtiger Zeuge ist Almann von Hautvillers, der in seiner um 880 verfassten Helenavita berichtet, die Kaisermutter habe unter Bischof Agritius (313–332) den Heiligen Nagel und andere Reliquien nach

Trier gebracht.¹²² Leider besitzt diese Interpretation zwei Fehler: Zum ersten wird die Helenavita zwischen 845/46 und 853 datiert.¹²³ Kann hatte sich der Spätdatierung von Beissel angeschlossen.¹²⁴ Zum Zweiten enthält – entgegen der Deutungen von Embach und Kann¹²⁵ – die Vita keinen Hinweis auf den Heiligen Nagel im Trierer Domschatz, worauf im Übrigen auch schon Anton hingewiesen hat.¹²⁶

Almanns Vita entstand, nachdem 841/42 Helena-reliquien aus Rom in das Kloster Hautvillers gelangt waren. Danach beauftragte der zuständige Erzbischof Hinkmar von Reims (845–882) den Mönch Almann mit einer Vita bzw. Homilie der Heiligen. Großes Interesse an der Helena-Reliquie hatte seit ihrer Überführung Kaiser Karl der Kahle, der ihre Echtheit 846 durch ein Gottesurteil (Kesselprobe) überprüfen ließ; 869 ließ er sich in Metz als *novus Constantinus* proklamieren.¹²⁷ Der Text schildert die Herkunft der Helena aus einer vornehmen Familie in Trier, ihren umfangreichen Grundbesitz und ihren großen Palast, den sie als Bischofskirche zur Verfügung stellte. Sie sandte eine Lade mit Reliquien nach Trier, von denen freilich nur das Messer des Abendmahls genannt wird, das später in St. Maximin verehrt wurde.

Weiter berichtet sie, dass die Lade beim Transport in dem Fluss Doubs bei Besançon versank und erst nach langer Zeit und mit großen Schwierigkeiten gehoben werden konnte. Die Heiligen Nägel werden bei Almann durchaus erwähnt, sie wurden aber von der Kaiserin ihrem Sohn Konstantin geschenkt, der einen in ein Zaumzeug und den anderen in einen Helm einarbeiten ließ; sie befanden sich also im Kaiserpalast in Konstantinopel.¹²⁸

119 Von ihrer Farbigkeit her erinnern die erhaltenen Kaseln trotz ihrer Musterung eher an die streng monochromen Hintergründe der Dedikationsbilder im *Egbert-Psalter*, die bei den folgenden Darstellungen durch ornamentale Elemente bzw. Fabeltiere aufgelockert werden, LABUSIAK 2009, S. 316 bezeichnete es als »*einheitlich monochromen Foliumgrund*«. – S. 323, sprach er bei Egberts Kasel von »*Goldhöhlen*«, ebenso Regula Schorta, Rigisberg, in einer Email vom 22.09.2022, in der sie darauf hinwies, dass kein »echtes« Gewand abgebildet werden sollte.

120 Vgl. BUDDENSIEG 1973. Die liturgischen Gewänder sind Bestandteil einer ganzheitlichen Inszenierung, zu der auch die Gewandfalten, die Pontifikalschuhe, die Physiognomie (Gesichtsfarbe, Augen, sorgfältige Drapierung der Locken) gehören, die wesentlich komplexer ist, als es Buddensieg erkennt.

121 Ich folge hier ohne weitere Recherchen der Argumentation von KANN 1995, S. 73–77.

122 Die Interpretation des homiletischen Textes *Vita seu potius homilia de S. Helena* sowie seine Verortung im Primatstreit zwischen dem Trierer Bischof Theutgart (847–868) und dem

Reimser Hinkmar (der Primat Triers wird in dieser vermutlich zuvor entstandenen Reimser Quelle anerkannt), wirft eine Vielzahl von Fragen auf, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht diskutiert werden können. – SAUERLAND 1889, S. 61–79. – EWIG 1956–58, S. 153–160. – POHLSANDER 1995. – EMBACH 2007, S. 309–312. – Ders., 2008, hier S. 35–38. – DRÄGER 2007.

123 Vgl. DRÄGER 2007, S. 261. – Ähnlich EMBACH 2007, S. 309 (841/42–847). – Ders., 2008, S. 35 (845–853). – HEINEN 1996, S. 86, geht von 860 aus.

124 Vgl. BEISSEL 1887–1889, B. 1, S. 85, Bd. 2, S. 70, 74, 331. – KRAUS 1868, S. 121, 129–130.

125 Vgl. POHLSANDER 1995, S. 123. – EMBACH 2008, S. 31. – Ders., 2007, S. 311. – KANN 1995, S. 75.

126 Vgl. ANTON 2003, S. 34, 37, 39–40. – So bereits WINHELLER 1935, S. 126.

127 EWIG 1955, S. 45–46. – Ders., 1956–58, S. 156–157. – EMBACH 2008, S. 35. – DRÄGER 2007, S. 261.

128 Vgl. dazu die ausführlichen Kommentare von DRÄGER 2007, zu Kap. 9 (Palast), 43, 52 (Reliquien), 45 (Heilige Nägel).



10 Abendmahlmesser aus St. Maximin, Museum am Dom Trier

Almanns *Helenavita* ist zunächst kein Zeugnis für das 4., sondern für das 9. Jahrhundert: Offensichtlich bestand zu diesem Zeitpunkt Interesse an einer Geschichte, wann und wie durch die Kaiserin Reliquien nach Trier gelangten, auf die man stolz war und auf deren Herkunft man verweisen wollte. Dass dieser Text in Reims und nicht in Trier entstand, lässt den Schluss zu, dass dem Verfasser bzw. Auftraggeber die Hinweise auf Trier geeignet erschienen, auf diesem Weg die Bedeutung der Kaiserin und ihrer nach Hautvillers gebrachten Reliquien zu unterstreichen.

Die folgenden Ausführungen, in denen Kann die Hypothese aufstellte, der Heilige Nagel sei zwischen 814 und 865 im Gepäck einer Gesandtschaft aus Konstantinopel nach Trier gekommen, können wir hier als reichlich spekulativ überblättern. Vor allem wäre dagegen einzuwenden, dass dieses hochbedeutende Ereignis keinen Niederschlag in den Quellen gefunden hat und auch später nicht als Argument für die immer wieder diskutierte Echtheit der Reliquie verwendet wurde. Stattdessen »erfand« man um 850 eine hagiographische Tradition, die die Translation

ins 4. Jahrhundert verlegte und mit der Kaiserin Helena verband. Da aber genau in dieser Geschichtskonstruktion der Heilige Nagel nicht genannt wird, lässt sich keine Verbindung zur Datierung seiner Hülle schlagen.

Den Trierer Heiligen Nagel findet man – neben der Inschrift am Andreas-Tragaltar – erstmals erwähnt in der um 1050/72 entstandenen *Doppelvita* von Agritius und Helena, die sich intensiv auf Almann stützt. Hier werden der hl. Helena neben dem Abendmahlmesser der Heilige Nagel und die Reliquien des Apostels Matthias zugeordnet.¹²⁹ Offensichtlich hatte der ursprünglich im Bistum Reims und für das Kloster in Hautvillers verfasste Text aufgrund seiner vielen Trier-Bezüge in der Moselmetropole Aufmerksamkeit erregt und war dort vom Verfasser der *Doppelvita* intensiv rezipiert worden. Es ist allerdings eine deutliche Akzentverschiebung zu beobachten: St. Maximin tritt in den Hintergrund und der Heilige Nagel im Dom sowie die durch ihn bewirkten Wunder nehmen breiten Raum ein, weshalb der Verfasser im Umfeld des Domklerus vermutet wurde.¹³⁰

129 S. o. Anm. 48.

130 Vgl. BEISSEL 1887–1889, Bd. 1, S. 126. – WINHELLER 1935, S. 126, 142, der den Identifizierungsvorschlag von MARX 1893, ablehnt.

In der Agritius-Vita wird auch das Silvesterdiplom zitiert, in dem ebenfalls der Heilige Nagel erwähnt wird. In der ersten Version (um 950) und in der zweiten, nach 1053 entstandenen Version, fehlt er noch.¹³¹ Nimmt man die Mirakel aus der Doppelvita hinzu, dann lässt sich festhalten, dass der Heilige Nagel in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt hat. Keinerlei Hinweise gibt es für das ausgehende 10. Jahrhundert, für die Egbertzeit, in der die Reliquie so wichtig war, dass sie laut Inschrift im Andreas-Tragaltar geborgen wurde. Und allenfalls vage Indizien lassen sich für eine Entstehung des Reliquiars ein Jahrhundert zuvor anführen.¹³²

Einen bemerkenswerten Versuch, diesen gordischen Knoten zu zerschlagen, machte 1996 Heinz Heinen.¹³³ Er wies darauf hin, dass Almanns Vita wie auch die Doppelvita hochmittelalterliche Geschichtskonstruktionen seien, die kirchenpolitisch motiviert waren, aber wenig über die Spätantike aussagen. Dies gilt in besonderer Weise für die Fälschung des Silvesterdiploms. Heinen verwies weiter auf die wachsende Zahl der erwähnten Reliquien: Um 1100 werden in den *Gesta Treverorum* der Apostel Matthias, der Heilige Nagel, der Zahn des Petrus, die Sandale des Andreas, das Haupt des Papstes Cornelius und auch der Heilige Rock genannt.¹³⁴ Hier werden also mit dem Zahn und der Sandale erstmals zwei Reliquien erwähnt, die bereits über 100 Jahre zuvor in der Inschrift am Andreas-Tragaltar genannt wurden. »Mit anderen Worten, Trierer Reliquien können durchaus wesentlich älter sein als ihr erstes Auftreten in der literarischen Tradition.«

Womöglich könnte das Wissen um ihre Herkunft und den Inhalt der Lade z. B. durch den Normannensturm verloren gegangen sein. Für den Heiligen Rock, den man am meisten vermisst, verweist Heinen auf die Verwendung orientalischen Seidengewebes aus dem 8./9. Jahrhundert, den Vogelstoff, wie er in ähnlicher

Form auch in St. Paulin und in Aachen nachzuweisen ist. Da man bei der Erhebung von 1196 sicherlich keine alten Textilien verwendet hat, ist dies ein Indiz für eine Umhüllung im 8./9. Jahrhundert, wobei man bei der Suche nach einem Anlass an die Beseitigung der Folgen des Normannensturms denken kann. Der Vogelstoff aus St. Paulin ist zudem ein Indiz dafür, dass die Neuumhüllung in Trier stattgefunden haben könnte.¹³⁵ Weiter verwies Heinen quellenkritisch auf den Charakter hagiographischer Quellen. Sie seien kein »Steinbruch für Daten und Fakten«, sondern »in erster Linie Werke der Erbauung, Werke, die durch die Betrachtung der Reliquien und ihrer Wirkungen zu geistlicher Meditation einladen.«¹³⁶ Hier kann er einen Bogen zu den Reliquienschreinen schlagen, denn auch die Verfasser der Viten wollten »ein erhabenes Gehäuse für die Trierer Reliquien« schaffen.¹³⁷

Es ist nicht ganz einfach, nach den hier skizzierten Überlegungen einen historischen Kontext für die Entstehung des Nagelreliquiars zu rekonstruieren, der die kunsthistorisch begründete Frühdatierung in die Regierungszeit Karls des Kahlen (843–877) bestätigt. Hierfür lassen sich aus historischer Sicht ebenso wenig Indizien anführen wie für die von Kann angenommene Konkurrenz mit der 752 nach Prüm gelangten Herrenreliquie. Schwache Indizien sprechen für einen Zusammenhang mit den Anfängen des Primatstreits im 9. Jahrhundert und dem Ausbau des Trierer Bistums bzw. Erzstifts in dieser Zeit. 882 haben wir dann einen gravierenden Einschnitt durch den Normannensturm. Danach wurden die Kirchen wiederhergestellt. Um 900 wird der Nagel auf dem Fresko in St. Maximin dargestellt. Vielleicht erhielt damals auch der Heilige Rock eine neue textile Hülle. In diesen Kontext könnte man – wie Winterer und Schulze-Dörflamm vermutet haben – das Nagelreliquiar verorten und als Urheber Erzbischof Radbod benennen. Damit hatte eine zen-

131 Vgl. KRAUS 1868, S. 108–113. – BEISSEL 1887–1889, Bd. 2, S. 333–379. – SAUERLAND 1889, S. 88–118. – EWIG 1956–58. – BAUER 1996, S. 423–425. – ANTON 2003, S. 37 mit Anm. 51. – Ders., 2015, Bd. 1, Nr. † 24.

132 SAUERLAND 1889, S. 131: »In Bezug auf den ›clavus domini‹ bleibt also – abgesehen von zwei Versionen einer unten zu besprechenden Sage, welche die Anwesenheit des ›clavus domini‹ zu Trier schon für die Zeit des Cölner Erzbischofs Bruno († 965) voraussetzen – die Umschrift des Egbertschreins die älteste zuverlässige Beglaubigung; die Frage nach dem Ursprunge dieser Reliquie ist mit Rücksicht auf das zur Zeit vorhandene Quellmaterial ganz unlösbar, und alle Vermutungen in diese Richtung sind ohne festen Anhalt und wertlos.« – Ähnlich bereits KRAUS 1868, S. 150.

133 Vgl. HEINEN 1996, S. 84–98.

134 Vgl. HEINEN 1996, S. 89. – POHLSANDER 1995, S. 124. – ANTON 2003, S. 38. Anton verweist weiter auf die vierte Fassung des Silvesterdiploms, in dem der Rock schon in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts erwähnt wird, sowie auf eine Anspielung in der Agritius-Vita.

135 Vgl. HEINEN 1996, S. 92–94. – ANTON 2003, S. 38–39. – FLURY-LEMBERG 1995, S. 692, Anm. 2. – Die ältere Forschung bei KEMPF 1959, S. 3–6.

136 HEINEN 1996, S. 96. – Vgl. dazu die recht drastischen Äußerungen von Beissel und Sauerland, vgl. SAUERLAND 1889, S. 62, 73.

137 Zitate bei HEINEN 1996, S. 89, 96.

trale Reliquie der Trierer Kirche eine kostbare Hülle bekommen, die ihre große Verehrung zum Ausdruck brachte; der Petrusstab befand sich noch in Metz und der Heilige Rock war noch nicht wiedergefunden.

Parallel dazu muss man einen zweiten Prozess berücksichtigen, die Entstehung einer spezifisch Trierischen Geschichtskonstruktion in den hagiographischen Quellen. Ausgangspunkt war der Trierer Primatsanspruch, der sich wie ein roter Faden durch die Geschichte zieht und nach einer Untermauerung verlangte. Ein wichtiger Schritt war Almanns eigentlich für ein Kloster im Erzbistum Reims bestimmte *Helenavita*, die bemerkenswerte Hinweise auf den Trierer Dom und die Trierer Reliquien enthält und dann 1050/72 in der Doppelvita von Agritius und Helena rezipiert, ergänzt und auf den Dom sowie die Kreuzreliquie fokussiert wurde. Parallel dazu waren im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts die *Vita Eucharitii, Valerii und Materni* mit der Petrusstablegende¹³⁸ und um die Mitte des 10. Jahrhunderts das Silvesterprivileg entstanden. Beide entwickelten sich rührig weiter, fanden im 11. Jahrhundert Eingang in die Doppelvita und schließlich in die *Gesta Treverorum*.

Verwunderlich ist dabei, dass die mit großer Wahrscheinlichkeit schon in Trier vorhandenen Reliquien, namentlich der Heilige Nagel und der Heilige Rock, erst relativ spät eine Rolle spielen. Verwunderlich ist außerdem, dass sich bei dem durchaus mit den hagiographischen Quellen vergleichbaren Medium Schatzkunst eine andere Entwicklung zeigt: Der Heilige Nagel, die Sohle des Andreas und der Zahn Petri werden auf dem Andreas-Tragaltar deutlich früher erwähnt als in den hagiographischen Texten. Noch extremer fällt das Ergebnis beim Nagelreliquiar aus, bei dem der zeitliche Abstand noch größer ist. Allerdings zeigt hier ein Blick in die schriftlichen Quellen und die materiellen Befunde, dass die Verehrung dieser prominenten Reliquie sorgfältig vorbereitet wurde, indem man einen Bogen zu der seit dem 4. Jahrhundert allgemein bekannten Übertragung der Nägel durch Helena nach Konstantinopel schlug und davon eine Überführung in die Kaiserstadt Trier ableitete. Die Seltenheit, die mehrfach angedeuteten imperialen Kontexte, die Größe und die künstlerische Gestaltung mit Edelsteinen und Emails sowie die Wunder unterstrichen den Rang der Trierer Passionsreliquie.

Zwischen Radbod und Egbert setzten sich dann im 10. Jahrhundert der Wiederaufbau und die Konsolidierung der Trierer Kirche fort. Stationen sind neben der Petrusstab- und der Silvesterlegende die Erstbelege für eine Trierer Goldschmiedekunst unter Ruotpert († 956), der zudem als erster Bischof im Dombereich begraben wurde sowie das Marktkreuz (958) und das erste nachweisbare Siegel unter Heinrich I. (959). Mit Egbert erreicht diese Entwicklung ihren Höhepunkt, worüber seine Schatzkunst Zeugnis ablegt.

1.4. Der Euchariussschrein

Beim sog. Euchariussschrein handelte es sich um ein vergoldetes und mit Perlen besetztes Kästchen, das in Inventaren des Domschatzes der Jahre 1776 und 1794 erwähnt wird.¹³⁹ Dies ist zunächst einmal befremdlich, denn in den früheren Verzeichnissen wird es nicht genannt, und auch über bedeutende Reliquien des Trierer Gründungsbischofs im Dom lässt sich nichts in Erfahrung bringen. Die formvollendete Inschrift – zwei elegische Distiche – benennt Egbert als Urheber des Werkes und unterstreicht – wie beim Petrusstab und beim Andreas-Tragaltar¹⁴⁰ – durch ein Anathem die dem Kästchen beigemessene Bedeutung. Gewidmet ist die Stiftung dem hl. Eucharius, wobei weder die Reliquien noch ein Bestimmungsort genannt werden.¹⁴¹ Rätselhaft ist auch der Hinweis auf die postume Schenkung durch den Erzbischof.

Aus diesen dürftigen Hinweisen lassen sich zwei Folgerungen ableiten: Egbert förderte den Konvent des hl. Eucharius. Er stiftete ein Eucharius-Offizium im Dom und eine Prozession des Domkapitels zu der Abtei, die dessen Grab beherbergte. Dies nimmt in seiner Lebensbeschreibung im Rahmen der *Gesta Treverorum* breiten Raum ein, die sein Ableben nach einem Besuch der Abtei schildern.

Die Abgabe von Euchariusreliquien ist seit dem 7. Jahrhundert belegt, z.B. nach St. Dié im Bistum Toul oder Mühlheim am Neckar im Bistum Worms, im 9./10. Jahrhundert dann auch nach Fulda, Metz und

¹³⁸ Vgl. BAUER 1996, S. 425.

¹³⁹ Vgl. HULLEY 1899/1900, S. 574 Nr. 28. – LAGER 1916 und 1917, S. 124. – IRSCH 1931, S. 364, Nr. 3. – KUHN 1976, S. 197–198.

¹⁴⁰ Bemerkenswert sind dabei zwei Unterschiede: Im Gegensatz zu diesen drei Werken besitzt das ältere Reliquiar des Heiligen Nagels keine Inschrift und folglich auch kein Anathem.

¹⁴¹ Vgl. FUCHS 2006, Nr. 54 †.

Quedlinburg sowie nach St. Maximin; für den Trierer Dom lässt sich dagegen kein Nachweis z. B. in Form eines Altarpatroziniums erbringen.¹⁴² Bevor Erzbischof Poppo 1037 den Nachfolger des Eucharius, den dritten Gründerbischof Maternus, in den Dom überführen ließ, hatte Egbert hier ein Zentrum der Verehrung des ersten Trierer Gründerbischofs geschaffen.¹⁴³ Auch Egberts Stiftung an die Maternuskapelle bei St. Eucharius im Jahre 978 dürfte zu diesem Programm gehören.¹⁴⁴

Weiterhin muss man eine Brücke zu den anderen von Egbert gestifteten Werken schlagen: Sowohl am Petrusstab als auch im *Egbert-Psalter* ist eine Serie Trierer Bischöfe angebracht, welche die apostolische Sukzession, das hohe Alter und die Kontinuität der Trierer Kirche mit ihren zahlreichen heiligen Bischöfen verbildlicht. Diesen Gedanken greift auch das Euchariuskästchen auf.¹⁴⁵

1.5. Handschriften im Dom

Der *Egbert-Psalter* (Cividale) liefert uns einen weiteren Hinweis. Die kostbar ausgestattete Handschrift enthält neben den Psalmen und Darstellungen von 14 heiligen Trierer Bischöfen auch eine zweiteilige Dedikationsminiatur, auf der der Mönch Ruodprecht Egbert einen Codex überreicht, den dieser auf der folgenden Seite dem Patron des Domes, dem hl. Petrus, übergibt.

Der Codex sollte nicht nur liturgische und kirchenpolitische Aufgaben im Dom erfüllen, sondern auch Egberts Memoria und seinen weltlichen Nachruhm sichern.¹⁴⁶ Auf beiden Bildern kann man an den Seiten der Handschrift Schließen erkennen. Sie besitzt außerdem einen goldenen Einband. Es ist also in hohem Maß wahrscheinlich, dass der *Egbert-Psalter* einen aufwendig geschmückten Deckel besaß. Dies gilt im Übrigen auch für den *Codex Egberti* der Trierer



11 Codex Egberti, Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier

Stadtbibliothek. Das ebenfalls für den Dom bestimmte Perikopenbuch besitzt eine Dedikationsminiatur, auf der die Mönche Kerald und Heribert zwei goldene Codices überreichen.¹⁴⁷

1773 befand sich der *Codex Egberti* in St. Paulin, wo die Stiftsherren einen neuen Buchdeckel anfertigen ließen. Aus den Rechnungen erfährt man, dass der alte Bucheinband mit zahlreichen Edelsteinen besetzt war, von denen 40 Amethyste, 114 Granate, drei Rubine und ein Saphir neu geschliffen wiederverwendet wurden. Weiter erwarb man 264 Granate, einen Amethyst

142 Zum Euchariusgrab und zur Euchariusverehrung vgl. HAU 1938, S. 14–22. – BECKER 1971, S. 360, 385–390, 412–413, 426. – GIERLICH 1990, S. 14–16. – KURZEJA 1970, S. 169–171, 242–243, 291, 437–438. – ANTON 2015, Bd. 1, u. a. S. 66–74, 128–144, 174–207, 350–352.

143 Zu den Ungereimtheiten gehört, dass Egbert 978 der Maternuskirche auf dem Friedhof nördlich der Euchariuskirche seine kurz zuvor erworbenen Besitzungen in Langsur schenkte, um damit einen ständigen Gottesdienst und die Beleuchtung des Maternusgrabes zu finanzieren, vgl. WAMPACH 1935, Bd. 1, Nr. 185–186. – BECKER 1971, S. 47–48 (zur Kirche), 391–392 (zum Grab), 504–506 (zu Langsur). – ANTON 2015, Bd. 1, S. 768–769 (zur Urkunde), 972–974 (zur Kirche und zum Grab).

144 S. Anm. 111.

145 Vgl. BAUER 2003. – Interessante Hypothesen zur Redaktion der Reihen heiliger Trierer Bischöfe unter Egbert bei SCHNEIDER 2010, S. 281–304.

146 Vgl. RONIG 1993 (2). – Ders. 1993 (1), Bd. 1, Nr. 3. – HOFFMANN 1986, S. 315. – OLTROGGE/FUCHS 1989. – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, Nr. IV-29 (Ulrich KUDER). – BARBERI 2000. – LABUSIAK 2009, S. 231–235, Nr. 1. – SCHMID 2007.

147 Vgl. Ronig 1977. – RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 10 (Andreas WEINER). – HOFFMANN 1986, S. 80–85, 488. – FRANZ 2005. – KANN 2005. – Vgl. auch den Rezensionssatz von von EUW 2006. – EMBACH 2009. – LABUSIAK 2009, S. 246–249, Nr. 5.



12 Egbert-Psalter, Ruodprecht übergibt den Psalter an Egbert, Museo Archeologico Nazionale di Cividale, fol. 16v und 17r

und zehn Diamanten – der große Aufwand lässt die hohe Wertschätzung erkennen, die man dem Codex noch am Ende des Alten Reichs entgegenbrachte.¹⁴⁸

Ebenfalls aus dem Dom dürfte eine um 983 entstandene Sammlung der Briefe Papst Gregors des Großen stammen, das *Registrum Gregorii*. Ein Widmungsgedicht beginnt mit einem Nachruf auf den 973 in Rom gestorbenen Kaiser Otto II. Weiter erfährt man, dass das Buch zu Ehren des hl. Petrus geschrieben, mit Gold bedeckt und auf das Schönste mit Gemmen geschmückt wurde. Danach nennt sich Egbert als Auftraggeber und unterstreicht seine Nähe zu dem verstorbenen Kaiser, dessen Herrschaft durch Frieden und Gerechtigkeit bestimmt war. Ein Bild zeigt den thronenden Monarchen, der von Personifikationen der vier Provinzen gehuldigt wird. Nicht nur der Text und der aufwendig geschmückte Einband sind hier von Interesse, sondern auch die Widmung und das

Krönungsbild, die deutlich machen, dass die Kunst der Egbertzeit nicht nur in kirchenpolitische Kontexte, sondern auch in reichspolitische Zusammenhänge eingebunden war.¹⁴⁹ Das Domschatzinventar von 1429 bezeichnet das *Registrum Gregorii* als *silbern buch ... von costlichem Gesteyns und Perlin* besetzt, womit sich die Annahme bestätigen lässt, dass auch diese Handschrift einen vermutlich noch aus der Egbertzeit stammenden Prachteinband besaß.¹⁵⁰

1.6. Die Egbertkassel

In der Würdigung Egberts in den *Gesta Treverorum* nehmen neben den liturgischen Geräten und Handschriften die Textilien breiten Raum ein. Leider ist hier ein Totalverlust zu beklagen. Auch die Zeugnisse in den Schriftquellen sind dürftig. Das Domschatzin-

148 Vgl. KEUFFER 1898. – SCHIEL 1960 (1). – Ders. 1960 (2), S. 30–36, 181–191. – HEYEN 1972, S. 61–62. – FRANZ 2005, S. 18–23.

149 Vgl. RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 6. – VON EUW 2006. – HOFFMANN 1997. – Ders. 1986, S. 73–74, 103–116, 122–126, 489.

150 Vgl. KENTENICH 1916, S. 231. Das Inventar nennt neben dem Heiligen Nagel und dem Andreas-Tragaltar weitere Prachthandschriften, über deren Zugehörigkeit zur Egbertwerkstatt hier nicht spekuliert werden soll. – Weitere Überlegungen zu diesem Thema bei KAHNITZ 1982, S. 146–147.

ventar von 1238 wurde unter Erzbischof Theoderich von Wied angelegt, der 1215 versuchte, das Domkapitel zu reformieren und der um 1233 den Neubau der Liebfrauenkirche in Angriff nahm.¹⁵¹ Es enthält neben zahlreichen Reliquien und Reliquiaren neun Bücher mit silbernen Deckeln (*libros deargentatos IX*) sowie eine große Zahl von Gewändern, Vorhängen und Teppichen, ohne dass ein Zusammenhang mit Egbert erkennbar wäre.¹⁵² Bei einigen Werken wird der Stifter genannt: Eine *subtile* (*tunicella*) stammt von Erzbischof Johann [I., 1190–1212], ein weiterer, nicht näher bezeichneter Erzbischof hatte eine Kasel mit Zubehör sowie ein Grabtuch geschenkt. Ein Purpurtuch stiftete der Abt der französischen Abtei Morimond sowie ein Altarmanutergium (Handtuch) mit Goldborten der Propst von St. Paulin, Rudolf von der Brücke.¹⁵³ Besonders hervorgehoben werden die aufwendigen Stiftungen des Archidiakons Ingebrand von Daun: eine Kasel, eine Albe, ein Amikt, eine Stola, ein Manipel mit Cingulum und ein Kelch, ein kleiner Silberschrein, eine Decke, die man über die verstorbenen Domherren legt, zwei silberne Ampullen sowie mehrere liturgische Gewänder.¹⁵⁴

Ein Stück verdient besondere Aufmerksamkeit: *Item casulam Eccheberti nigram cum imaginibus*.¹⁵⁵ Wir

haben zunächst einmal eine schwarze Kasel, die in der Karfreitagsliturgie und bei Beerdigungen verwendet wurde. Diese war mit nicht näher bezeichneten Bildern geschmückt. 250 Jahre nach seinem Tod – vielleicht wegen einer Inschrift – wurde sie immer noch mit Egberts Namen verbunden.¹⁵⁶

Egberts Kasel befand sich im oberen Raum der romanischen Schatzkammer. Sie wird im Kontext verschiedener Reliquiare und vor dem Heiligen Nagel und den anderen Reliquien im Andreas-Tragaltar genannt.¹⁵⁷ Es ist zwar nur eine Spekulation, in der Kasel eine Reliquie zu vermuten, aber im Domschatz wurde 1512 auch ein Stück eines Tuches gezeigt, das bei dem Versuch des Bischofs von Köln oder Metz, den Heiligen Nagel zu stehlen, auf wundersame Weise mit Blut benetzt wurde.¹⁵⁸ Auch die Tatsache, dass Egbert bereits zu Lebzeiten auf den Stifterbildern in zwei Handschriften sowie auf der in etwa gleichzeitig mit dem Domschatzinventar entstandenen Mettlacher Stauothek mit einem Nimbus dargestellt wurde, wirft die Frage nach einer beginnenden Heiligenverehrung auf.¹⁵⁹ Als hochmittelalterliche Vergleichsbeispiele bieten sich die Kaseln der als Heilige verehrten Erzbischöfe Anno (Museum Schnütgen bzw. Siegburg)¹⁶⁰ und Willigis (Bischöfliches Dom- und Diözesanmu-

151 Vgl. INVENTARIUM 1860. – BISCHOFF 1967, Nr. 91. – Dazu ausführlich SCHMID 2019, S. 235–242 (mit Nachweis der Überlieferung).

152 Vgl. IRSCH 1931, S. 364 Nr. 4, stellt einen Zusammenhang mit Egbert her. Vgl. auch S. 303–304.

153 Rudolf von der Brücke war seit 1216 Domherr, ist 1217 als Kustos und 1228 als Archidiakon in Tholey belegt. Zudem war er seit 1228 Propst an St. Paulin und womöglich auch seit 1223 Stifterherr an St. Simeon; 1242 war er Gegenkandidat Arnolds von Isenburg bei der Wahl zum Erzbischof, 1244 starb er, vgl. HEYEN 1972, S. 583–584.

154 Domkustos und Archidiakon in Trier, Propst in St. Simeon, Kar den und Münstermaifeld, Testament 1228, SCHMID 2019, S. 187, Anm. 787. – Zu seiner Rolle im Umfeld Erzbischof Theoderichs von Wied und dessen Reform des Domkapitels vgl. HOLBACH 2016, S. 69–71. Diesem Personenkreis ordnet Holbach auch Rudolf von der Brücke zu.

155 INVENTARIUM 1860, S. 124. – IRSCH 1931, S. 364, Nr. 4. – BISCHOFF 1967, Nr. 91, hier S. 96.

156 Regula Schorta, Riggisberg, verdanke ich den Hinweis, dass schwarze Kaseln aus Seide selten sind, dass aber auch Kaseln aus schwarzer Wolle sehr kostbar sein konnten. – Gudrun Sporbeck, Köln, wies mich darauf hin, dass die Purpurfärbung von Textilien eine große Bandbreite besitzt, die bis hin zu schwarzen Farbtönen reichen kann. Auch eine Verbräunung des Stoffes durch Oxidation wäre möglich.

157 S. o. Anm. 54.

158 S. o. Anm. 50–51. – Zur Kasel des Erzbischofs Willigis s. Anm. 161.

159 Vgl. RONIG 1997. – HIRSCHMANN 1998, S. 269, Anm. 1887, wies darauf hin, dass es neben Mettlach und St. Paulin auch Zeugnisse aus St. Vinzenz in Metz gibt, seine Quelle ist STAAB 1990 (1), S. 43, vgl. auch S. 45, Anm. 43. – Freilich lässt sich über die Interpretation des »Heiligenscheins« streiten, vgl. SCHMID 2015. – Ders. 2017. – Ders. 2019, S. 201–210. – Ronigs Argumentation kann dahingehend ergänzt werden, dass auch verdiente Persönlichkeiten bzw. Stifter mit Nimben ausgezeichnet wurden, die sich – wie die im *Egbert-Psalter* – deutlich von denen der Heiligen unterscheiden, vgl. HOFFMANN 1986, Textbd. S. 523–528. – Außerdem sei nachgetragene, dass Egbert sich durch die Darstellungen der Reihen heiliger Bischöfe am Petrusstab und im *Egbert-Psalter*, in die er sich in beiden Fällen einreichte, mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat, s. o. Anm. 145. – Ein ganz wesentliches Argument für eine womöglich schon von ihm selbst angestoßene Verehrung als Heiliger ist die Tatsache, dass er in einer bei seinen Vorgängern und Nachfolgern unbekannten Größenordnung seine Memoria durch Werke der Schatzkunst sicherte, die in der Liturgie verwendet wurden und an denen er seinen Namen anbringen ließ. – Zur Verehrung seines Nachfolgers Poppo s. Anm. 178. – Schließlich sei ergänzt, dass es auch für Egberts Amtskollegen Willigis in Mainz (s. Anm. 74) sowie Bruno und Gero in Köln Anfänge einer Heiligenverehrung gab; die beiden sind neben Anno und Heribert am barocken Engelbertschrein von 1633 im Kölner Dom dargestellt.

160 Mit Anno werden mehrere Textilstücke in Verbindung gebracht, die als Reliquien verehrt wurden, Kat. Köln 1975, S. 171–179 (Joachim M. PLOTZEK und Anton LEGNER). – SPORBECK / STRACKE 2000, S. 200–202. – SPORBECK 2001, Nr. 170.

seum Mainz)¹⁶¹ an. Beide sind so gut erhalten, dass sie wahrscheinlich nicht als Grabbeigaben gedient haben. Sie wurden wohl von Anfang an im Kirchenschatz aufbewahrt, was eine weitere Stütze für die Vermutung ist, dass die Egbertkassel im 13. Jahrhundert als Reliquie verehrt wurde.¹⁶²

Wenn man nochmals zu dem ausführlichen Bericht der *Gesta Treverorum* zurückkehrt, dann muss es im Trier der Egbertzeit neben den Werkstätten der Goldschmiede und der Buchmalerei auch eine umfangreiche Produktion an liturgischen Gewändern, Teppichen und Vorhängen gegeben haben. Auf diese deuten zwei erhaltene Stücke hin: 1015 starb in Koblenz Erzbischof Megingaud, der während seines Pontifikats Trier nicht betreten konnte und in Koblenz residieren musste. Sein Leichnam wurde – von seinem Nachfolger Poppo? – nach Trier überführt und dort – wie Thietmar von Merseburg recht apokryph berichtet – an einem ungenannten Ort bei seinen Vorgängern (*ad antecessores suos*) begraben. Damit konnte mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ein 1950 im Chor der Liebfrauenkirche, in der 956 Erzbischof Ruotbert bestattet worden war, entdecktes Grab identifiziert werden.¹⁶³ In dem Grab fand man 30 Einzelfragmente, aus denen sich eine 2,42 m lange Stola aus Seide rekonstruieren ließ.¹⁶⁴

Das Trierer Museum am Dom besitzt eine weitere, um das Jahr 1000 datierte Stola mit einer Länge von 2,98 m. Sie ist mit dem Lamm Gottes, den vier Evangelistensymbolen und aufeinander bezogenen und farblich aufeinander abgestimmten Darstellungen der zwölf Apostel geschmückt. »Ein großartiges Zeugnis mit monumentalem Anspruch von Trierer Textilkunst aus der hiesigen künstlerischen Blütezeit um die Jahrtausendwende.« Nun stammt die Borte aus der 1792/93 errichteten Pfarrkirche in Neumagen-Dhron, in die sie womöglich während der Säkularisation gelangte; über

13 Neumagener Stola, Museum am Dom (Leihgabe der Kath. Kirchengemeinde Maria Himmelfahrt)



161 Vgl. JUNG 1990. – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, Nr. IV-1 (Regula SCHORTA). – Kat. Berlin 2000, Nr. 21.03.05 (Winfried WILHELMY). – Kat. Bonn 2010, Nr. 59 (Annemarie STAUFFER). – Kat. Mainz 2020, Nr. II.30 (Katharina BULL). – LÜTKENHAUS / WILHELMY 2022, Nr. 2. – Winfried Wilhelmy, Mainz, sei für die Überlassung der Druckfahnen und für Auskünfte gedankt.

162 S. o. Anm. 118, 161.

163 Vgl. GIERLICH 1990, S. 69–70 (Gierlich hält es aufgrund der apokryphen Angaben für denkbar, dass Megingaud in Koblenz begraben wurde). – Kat. Trier 2004, S. 11, 25 (o. A.).

164 Vgl. Kat. Mainz 2020, Nr. II.47 (Kirstin MANNHARDT).

den ursprünglichen Bestimmungsort kann man allenfalls spekulieren. Die hervorgehobenen Darstellungen von Petrus und Andreas deuten auf den Dom.¹⁶⁵ Versuchsweise wurde die Stola deshalb mit einem Erzbischof in Verbindung gebracht.¹⁶⁶ Auch wenn die Verluste hoch und Indizien dürftig sind, deuten die beiden Stolen auf eine bedeutende Produktion liturgischer Textilien im Trier Erzbischof Egberts hin, die auch auf den Verfasser seines Nachrufs in den *Gesta Treverorum* einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

1.7. Das Hochaltar-Antependium

Graf Siegfried, Vogt von St. Maximin vor Trier sowie Laienabt und Vogt in Echternach, war eine wichtige Person im Umkreis Erzbischof Egberts. Er erwarb 963/987 von der Abtei St. Maximin ein Terrain in Luxemburg, nach dem sich seine Familie 1077 bzw. 1083 dann auch benannte, und ließ dort eine Burg sowie eine große, 987 geweihte *ecclesia in castro Lucilenburco* und eine *capella* errichten – wir kommen noch darauf zu sprechen.¹⁶⁷ Graf Siegfried starb vermutlich 997. Er hinterließ elf Kinder, die den Aufstieg seiner Dynastie fortsetzten: Heinrich wurde 998 Graf von Luxemburg und 1004 Herzog von Bayern, Dietrich 1005 Bischof von Metz und die wohl 980 geborene und in Trier – also im Umfeld Egberts – aufgewachsene Kunigunde heiratete 1001 den späteren Kaiser Heinrich II. Mit ihm zusammen stiftete sie bedeutende Werke der Schatzkunst; beide wurden später als Heilige verehrt.¹⁶⁸

Kunigunde förderte die Karriere ihrer Brüder nach Kräften, doch 1008 kam es zum Konflikt mit dem königlichen Schwager.¹⁶⁹ Nach dem Tode Erzbischof

Egberts saß von 994 bis 1008 Ludolf auf dem Trierer Bischofsthron. Er ist durch den Bau der Ludolfinischen Mauer, die die Domimmunität von der Stadt abschloss, hervorgetreten. Nach seinem Tod bestimmte Heinrich II. den Mainzer Dompropst Megingaud zu seinem Nachfolger. Doch die Luxemburger Fraktion ließ einen weiteren Bruder, Adalbero, der Propst an St. Paulin vor Trier war, zum Bischof wählen und besetzte mit ihren Anhängern die Stadt. Megingaud konnte Trier nicht betreten und amtierte bis zu seinem Tod 1015 in dem Königshof in Koblenz (*in castello Confluentia*).¹⁷⁰ Heinrich II. ließ die Sache nicht auf sich beruhen, es kam zur »Moselfehde«. Der König zog mit einem Heer nach Trier, wo sich die Luxemburger im Bereich der heutigen Basilika und der Römerbrücke verschanzt hatten. 16 Wochen lang wurden sie belagert.¹⁷¹ Der König hinterließ in der Stadt eine Spur der Verwüstung, die Zeitgenossen mit den Schäden nach dem Normanneneinsturm von 882 verglichen. Ähnliches gilt für Lothringen, wo Heinrich II. 1009 einen Feldzug gegen die von dem Luxemburger Dietrich kontrollierte Bischofsstadt Metz unternahm. Erst unter Megingauds Nachfolger, dem tatkräftigen Erzbischof Poppo von Babenberg, gelang es ab 1016, die Luxemburger zurückzudrängen.

Die Berichte der *Gesta Treverorum* über die Moselfehde sind etwas unsystematisch, so dass eine zeitliche Einordnung der folgenden Notiz schwierig ist: König Heinrich II. schenkte der *civitas*, der Stadt bzw. der Trierer Kirche, wegen der von ihm verursachten Schäden (*incommoda*) eine aus Gold und Silber angefertigte und mit kostbaren Edelsteinen geschmückte Tafel. Sie besitzt die gleiche Größe wie eine weitere Tafel am Altar des hl. Petrus. Die Schenkung solle dem Heiligen Genugtuung (*satisfaciendum*) leisten.¹⁷²

165 Gegen eine Lokalisierung nach St. Eucharius durch Wilckens führte FUCHS 2006, Nr. 66, an, dass der Heilige erst um 1050 entdeckt wurde, wobei man auf eine Erhebung verzichtet hat. Eine zweite Erhebung fand 1127 statt. Allerdings wurde 1061 von Erzbischof Eberhard in der Kurie des Dompropstes (*intra ambitum castri, quod claustrum dicitur*) eine Matthiaskapelle geweiht, MRUB, Bd. 1, Nr. 354. – MRR, Bd. 1, Nr. 1381.

166 Vgl. WILCKENS 1988. – Kat. Trier 1988, Tafel 7 (Zitat). – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, Nr. IV-32 (Regula SCHORTA). – FUCHS 2006, Nr. 66. – Kat. Berlin 2000, Nr. 21.03.07 (Ingrid Sibylle HOFFMANN). – Kat. Magdeburg 2006, Nr. II.47 (Bernd PÄFFGEN). – Kat. Mainz 2020, Nr. II.48 (Kirstin MANNHARDT).

167 Auf die kontroversen Diskussionen über die Anfänge und die frühe Genealogie der Luxemburger kann im Rahmen dieser Studie nicht eingegangen werden. – Vgl. RENN 1941, S. 57–76. – PARISSE 1981, zu Siegfried S. 23–24. – TWELLENKAMP 1991. – DENGLER-SCHREIBER 2007. – PFLEFKA 1999.

168 Zu Heinrich II. s. u. Anm. 190–191.

169 Vgl. zum Folgenden DRÄGER 2017, S. 78–81, vgl. auch den Kommentar S. 300–303. – LESSER 1888, S. 17–21. – RENN 1941, S. 91–98. – HEYEN 1969. – Ders. 1972, S. 578–579. – BÖNNEN 1996, S. 221–222. – PFLEFKA 1999, S. 246–250. – SCHMID 2019, S. 220–225.

170 Dabei hatte er womöglich trotzdem Zugriff auf die Reliquien im Domschatz und in anderen Trierer Kirchen, s. o. bei Anm. 37.

171 Die Frage der Chronologie der Ereignisse ist bei DRÄGER 2017, S. 302, und bei SCHMID 2019, S. 221, ausführlich erörtert.

172 *Heinricus vero imperator ob ea quae civitati patravat incommoda tabulam ex auro et argento et lapidibus preciosis metallizatam equalis secundum altare sancti Petri magnitudinis ad satisfaciendum Sancto Petro direxit*, MG SS 8, S. 172. – Vgl. die Neuübersetzung von DRÄGER 2017, S. 80–81, und die ausführlichen Kommentare S. 302–303. – IRSCH 1931, S. 238–239, vgl. auch S. 364, Nr. 7, datiert das Antependium in die Jahre 1016–1025.

Schwer zu übersetzen bzw. zu deuten ist die Angabe *equalis secundum altare sancti Petri magnitudinis*, die Paul Dräger zunächst mit »eine aus Gold und Silber und kostbaren Steinen metallische Tafel von gleicher Größe gemäß dem Altar des heiligen Petrus« übersetzte. Nach intensiver Diskussion schlug er die Formulierung eine Tafel »von gleicher Größe wie der Altar des hl. Petrus« vor.¹⁷³

Der Eintrag wirft mehrere Fragen auf: Zunächst einmal schenkte der König dem Trierer Dom bzw. dem Dompatron St. Peter – wir denken an das Dedikationsbild im *Codex Egberti* – ein Antependium.¹⁷⁴ Schwieriger ist jedoch zu klären, wieso hier zwei Tafeln genannt werden. Wenn ich diese Passage richtig deute, dann gab es im Dom bereits zuvor ein Antependium am Hochaltar, und jetzt wurde für einen nicht näher bezeichneten Altar ein weiteres, nicht minder kostbares geschaffen. Nun lassen sich die Fragen anschließen, wo diese im Dom zu lokalisieren sind, wann sie entstanden sind und wer sie gestiftet hat.

Um mit der letzten Frage zu beginnen: Der Gedanke einer Sühnestiftung – man denkt an die Schenkung eines Antependiums für St. Mariengraden in Köln durch Erzbischof Anno II. 1061¹⁷⁵ – legt einen Kontext mit der Belagerung Triers im Jahre 1008 nahe. Freilich erfahren wir dabei nichts von Zerstörungen im Dombereich und hätten zudem Schwierigkeiten, dem König im Kampf gegen seine Widersacher ein unrechtmäßiges Handeln, das eine Sühne erforderlich machte, zu bescheinigen. Ferner erscheint es unwahrscheinlich, dass Heinrich eine wertvolle Tafel in eine Stadt schenkte, die zumindest teilweise in der Hand

der Luxemburger war. Eine Stadt, die dem rechtmäßigen Bischof den Zutritt verwehrte und aus der der König nach der Belagerung der Basilika unverrichteter Dinge abziehen musste. Wer damals den Dombereich kontrollierte, wissen wir nicht.¹⁷⁶ Insofern liegt es eher nahe, die Schenkung im Zusammenhang mit dem Amtsantritt Poppo zu sehen, zumal die Notiz zwischen zwei Berichten über diese Ereignisse eingefügt ist. Poppo wurde am 1. Januar 1016 in Paderborn geweiht. Spätere Aufenthalte Heinrichs II. in Trier sind nicht bekannt, so dass man vermuten könnte, der König habe das Antependium 1016 nach Trier geschickt. Dagegen fällt es schwer, einen Zusammenhang mit einer weiteren Schenkung Kaiser Heinrichs II. für die Trierer Kirche herzustellen, der ihr 1018 den Königshof in Koblenz übertrug und damit den territorialen Ausgriff des Erzstifts an den Mittelrhein ermöglichte. Koblenz mit seinen zwei Stiftskirchen wurde so zu einem bedeutenden religiösen Zentrum am Zusammenfluss von Rhein, Mosel und Lahn, was bereits Erzbischof Hetti durch die Gründung von St. Kastor 836 und Erzbischof Egbert durch eine Schenkung an dieses Stift vorbereitet hatte.¹⁷⁷

Nun berichten die *Gesta Treverorum* von zwei Antependien, von denen eines bereits vorhanden war. Man könnte in Erzbischof Poppo den Auftraggeber vermuten, doch war dieser zunächst mit den Auseinandersetzungen mit den Luxemburgern beschäftigt. Des Weiteren befand sich der Dom bei seinem Regierungsantritt trotz der Sicherungsmaßnahmen Egberts immer noch in einem ruinösen Zustand, so dass wenig für diese Annahme spricht. Weder für Albero noch für

173 Vgl. auch den Kommentar bei DRÄGER 2017, S. 303. – Paul Dräger erläuterte und korrigierte seine Übersetzung in einer Email vom 12. September 2018 wie folgt: »Der durch das weite Hyperbaton (*equalis... magnitudinis*) gebildete Block gibt das tertium comparationis für die Metallplatte an: Diese ist von derselben Größe wie der Petrus-Altar; das kommt deutlicher bei folgender Übersetzung (würde in 2. Aufl. korrigiert) heraus: »von gleicher Größe wie der Altar des hl. Petrus... Man muss *secundum* (< *sequendum*: folgender, zweiter; gemäß) mit »wie« übersetzen, was die mittelalterliche Sprache auch hergibt (s. z. B. Habel/Gröbel s. v. *secundum*).« – Für anregende Diskussion zu den Antependien sei zudem Clemens Kosch, Mainz, und Holger Kempkens, Paderborn, gedankt.

174 Vgl. Joseph BRAUN: Altarantependium (A. In der katholischen Kirche) [https://www.rdklabor.de/wiki/Altarantependium_\(A._In_der_katholischen_Kirche\)](https://www.rdklabor.de/wiki/Altarantependium_(A._In_der_katholischen_Kirche)) (Zugriff am 31.12.2022).

175 Vgl. REK, Bd. 1, Nr. 882. – BRINCKEN, VON DEN 1969, Bd. 1, S. 356. – Druck: LACOMBLET 1840, Bd. 1, Nr. 196. – Der Erzbischof schenkte dem Stift 10 Talente Gold, die als Sühne für den Totschlag des Ministerialen Richezo gezahlt worden waren. – Zu

den Hintergründen vgl. RUSTEMEYER 2017, S. 37–38. – Zu einer ähnlichen Theorie über den Aachener Ambo Heinrichs II. vgl. SCHNEIDER 2004.

176 Die Domimmunität war unter Egberts Nachfolger Ludolf (994–1008) befestigt worden. Wir haben aber weder für dessen Nachfolger Megingaud noch für die Luxemburger Hinweise, dass sie diesen Bereich kontrollierten. – Vgl. IRSIGLER 2016.

177 Zu Egbert s. u. Kap. 2.2. – SCHMID 2020 (2). – Heinrich II. hat Trier nach 1008 nicht mehr betreten. 1023 verließ er den Erzbischöfen das Jagdrecht im Wald an der Kyll, MRUB, Bd. 1, Nr. 298. – Poppo spielte im Umkreis Kaiser Heinrichs II. zunächst eine bedeutende Rolle und begleitete ihn auf mehreren Reisen. Ab ca. 1020 kühlte das Verhältnis deutlich ab, vgl. LESSER 1888, S. 69. Dies änderte sich auch unter Konrad II. (1024–1039) nicht, der sich nur 1026 einmal in Trier aufhielt; in der Urkunde wird Poppo nicht genannt, vgl. LESSER 1888, S. 67–71. Erst unter Heinrich III. (1039–1056) verbesserte sich das Verhältnis wieder; dieser feierte 1043 das Weihnachtsfest in Trier, vgl. LESSER 1888, S. 71–73. – Zu wünschen wäre für Trier eine Studie wie BEUCKERS 2017 (2).

Megingaud, der seine Bischofskirche gar nicht betreten konnte, oder für seinen Vorgänger Ludolf lassen sich Indizien für eine Stiftung anführen. Da auch mit Egberts Tod die Produktion der Goldschmiede wie auch der Buchmaler ein Ende fand¹⁷⁸, müsste das Antependium vor seinem Tod entstanden sein. Es sei also die These gewagt, dass Egbert seinen Dom vor 993 mit einem kostbaren Antependium ausstattete, das vermutlich 1016 durch eine weitere Tafel Heinrichs II. ergänzt wurde.

Jetzt haben wir das nächste Problem: Das Egbert-Antependium befand sich vor dem dem hl. Petrus geweihten Hochaltar. Aber wofür war das Antependium König Heinrichs bestimmt? Die Suche nach einem potentiellen Standort verläuft zunächst erfolglos: Bei der Weihe des wiederhergestellten Domes 1037 werden Schenkungen Kaiser Heinrichs III. genannt, aber nicht näher bezeichnet.¹⁷⁹ Ebenfalls 1037 wurde die Krypta geweiht, in die man den hl. Maternus übertragen hatte.¹⁸⁰ Danach begann eine Westerweiterung des Domes; der Westchor wurde 1121/22 zu Ehren von Nikolaus geweiht.¹⁸¹ Für das Jahr 1016 fällt es schwer, einen Vorschlag zu unterbreiten.

Es wäre jedoch noch eine andere Lösung möglich: Betrachtet man die überlieferten Belege, dann lässt sich feststellen, dass viele Kirchen zwei oder drei, einige sogar noch mehr Antependien besaßen. In Prüm zählte man 1003 sogar elf Altarverkleidungen.¹⁸² Ein Beispiel fällt dabei besonders ins Auge: Egberts Konstanzer Amtskollege Gebhard II. (979–995) ließ für die Kirche der Abtei Petershausen, die – so hebt die Klosterchronik hervor – nach dem Vorbild von St. Peter in Rom errichtet worden war, zwei Antependien

für den Hochaltar anfertigen. Das zuerst genannte war vergoldet und mit Edelsteinen geschmückt. Es befand sich an der Ostseite der Mensa. Bei dem Gegenstück im Westen war in der Mitte ein erhabenes Bild der Muttergottes aus purem Gold angebracht; es wurde nur an hohen Feiertagen enthüllt. 1126 und 1156 hat man die Tafeln eingeschmolzen und bei dieser Gelegenheit detailliert beschrieben.¹⁸³ Ein weiteres Vergleichsbeispiel ist der von Erzbischof Angilberto II. (824–859) für den Mailänder Dom gestiftete Goldene Altar. Er besitzt an der Vorder- und der Rückseite 37 gold- und silbergetriebene und an den Schmalseiten jeweils 16 Reliefs.¹⁸⁴

Für unsere Vermutung, dass der Trierer Hochaltar zwei Antependien besaß, gibt es noch ein Indiz: Die zweite Tafel wurde als Sühneleistung dem hl. Petrus gestiftet, der als thronender Kirchenpatron ja auch die Handschriftenschenkungen Egberts annimmt. Bei einem anderen Altar wäre vermutlich ein anderer Empfänger genannt worden.¹⁸⁵

Leider sind die beiden Antependien des Trierer Domes nicht erhalten, sie wurden – wie auch das Egbertkreuz im Trierer und das Bennakreuz im Mainzer Dom – eingeschmolzen und zu Geld gemacht. Eine letzte Spur findet sich in einer Urkunde von 1190, als das Domkapitel Erzbischof Johann I. zwei Figuren vom Hochaltar überließ, um sie zur Bezahlung seiner Palliumsgebühr zu versetzen; hierfür musste er den Domherren die Höfe Pfalzel, Ehrang und Kordel verpfänden. Die Figuren, die nach der Urkunde Eigentum des Domkapitels waren, wogen 11 ½ Mark weniger 8 Lot, also etwa 2,6 kg, und werden als außerordentlich kostbar und kunstfertig bezeichnet.¹⁸⁶

178 Vgl. dazu neben den Vermutungen zur Vita des Künstlermönchs Benna – s. Anm. 69 – die Überlegungen von BEUCKERS 2006 (2), S. 111–112. – Es gibt aber – neben dem Grabkelch, s. Anm. 103 – einen wichtigen Hinweis auf die Schatzkunst unter Erzbischof Poppo: Der Prümer Chronist Servatius Otter beschreibt 1623 nicht nur das prachtvolle, von Kaiser Lothar († 955) gestiftete Kreuz, sondern auch den vom hl. (!) Bischof (!) Poppo geweihten Tragaltar. Dieser sei mit besonderem Fleiß und Kunstsinn angefertigt sowie mit aus Silber getriebenen Heiligenfiguren geschmückt. Eine Inschrift nennt den Stifter, fordert den Leser auf, seiner zu gedenken und stellt dem Weihenden Bischof himmlischen Lohn in Aussicht, vgl. FINKEN 2008, S. 103, 105. – Der bemerkenswert frühe Beleg für die Verehrung Poppo als Heiligem fehlt bei SCHMID 1998.

179 Vgl. DRÄGER 2017, S. 103–105.

180 Zwar wurde dieser erst 1037 in den Dom übertragen, doch gibt es in der Nische der Krypta Holzreste, die um 910/20 datierbar sind. Es muss also schon vor Egbert eine Art Krypta unter dem Ostchor gegeben haben, zu der auch ein Altar gehört haben könnte,

vgl. ZINK 1980, S. 36–37. Für den Hinweis danke ich Kirstin Jakob, Trier, die der Frage in ihrer Dissertation weiter nachgehen wird.

181 Anstelle von Einzelbelegen sei hier auf ZINK 1980, S. 34–40, verwiesen.

182 Vgl. BISCHOFF 1967, Nr. 74, Zeile 49. – FINKEN 2005, S. 165, 168 mit Anm. 19. – Der Bamberger Dom besaß nach dem Inventar von 1127 *V Tabule altarium*, BISCHOFF 1967, Nr. 6, S. 17.

183 Vgl. FEGER 1956, S. 56–57, 230–233. – MAURER 2003, S. 148–160. – KOSCH 2001, S. 285. – PAWLIK 2011, hier S. 77. – Für Hinweise sei Alexander Röhm, Tuttlingen, gedankt.

184 Die Literatur findet sich bei PAWLIK 2011, S. 69–71, zusammengestellt.

185 Auf das Bildprogramm der Antependien geben die Quellen keinen Hinweis, zum Vergleich sei auf die Beispiele bei PAWLIK 2011, S. 77–80, verwiesen.

186 ... *duas imagines aureas operosi et laudabilis artificii, undecim marcas auri et dimidiam, quarta parte firtonis minus, que loith dicitur, preter gemmas ponderantes in quadam tabula ante maius*



14 Goldene Tafel, Aachen Dom

Wenn meine Hypothesen der Antependienstiftungen Erzbischof Egberts und König Heinrichs II. für den Trierer Dom zutreffen, dann kann man davon ausgehend zwei Brückenschläge wagen. Zunächst einmal zu den Stiftungen von Egberts Amtskollegen. Hier sei an die goldene Altartafel erinnert, die der Kölner Erzbischof Folkmar um 966/969 zur Erinnerung an seinen Vorgänger Bruno für die von diesem intensiv geförderte Kölner Abtei St. Pantaleon in Auftrag gab.¹⁸⁷ Eine weitere Altartafel stiftete Folkmar, ebenfalls zum Andenken an Bruno, dem hl. Viktor in Xanten.¹⁸⁸ Beide Schenkungen sollten nicht nur die Heiligen verehren und die Kirchen schmücken sowie Brunos Memoria und seinen weltlichen Nachruhm sichern, sondern auch kirchen- und territorialpolitische Aufgaben erfüllen: Mit der Übertragung von Reliquien wie auch

mit Werken der Schatzkunst wurden Herrschaftsmittelpunkte gestärkt. Insofern ist es nur konsequent, dass der Kölner Erzbischof Bruno nach Soest, wo er eine Stiftskirche gründete, die als Sitz eines Archidiacons der kirchliche Mittelpunkt des Herzogtums Westfalen werden sollte, den zuvor aus Troyes translozierten hl. Patroklos überführte.¹⁸⁹

Eine zweite Brücke führt vom Antependium des Trierer Domes zu den Kunststiftungen Heinrichs II. Der Kaiser und seine Frau Kunigunde von Luxemburg haben bereits zu Lebzeiten alles dafür getan, sich einen Platz im Himmel zu sichern, was beiden ja auch gelungen ist: Heinrich II. wurde 1146, Kunigunde 1200 heiliggesprochen.¹⁹⁰ Neben der Gründung des Bistums Bamberg und der Wiederherstellung des Bistums Merseburg stiftete das Kaiserpaar zahlreiche

altare b. Petri, MRR, Bd. 2, Nr. 634. – MRUB, Bd. 2, Nr. 103. – Irsch 1931, S. 238–239, 363. – Meiers 1968, S. 97. – Zur Verpfändung kirchlicher Schatzkunst vgl. Schramm 1957. – Müller 2012 (mit umfassender Bibliographie). – Vgl. auch Shalem 2004.

187 Vgl. REK, Bd. 1, Nr. 492. – Hillinger 1902, S. 105–106.

188 Vgl. REK, Bd. 1, Nr. 490. – Lieven 2010. – Pawlik 2011. – Ley 2017, Nr. 3†.

189 Vgl. Schmid 2020 (3), Tl. 2, S. 43–61.

190 Vgl. Klauser 1957. – Guth 2002. – Schneidmüller 2004. – Kat. Bamberg 2014. – Weiss 2015. – Kempkens 2019. – Schmid 2020 (1), S. 259–268.

Handschriften und Werke der Schatzkunst.¹⁹¹ Erhalten sind die Goldene Tafel im Aachener Dom¹⁹² und das Baseler Antependium, das ursprünglich für die Abtei auf dem Michaelsberg bei Bamberg vorgesehen war (Paris).¹⁹³

Es zeigt drei Erzengel, den hl. Benedikt und Christus, zu dessen Füßen das Stifterpaar in Proskynese verharret. Eine Vorstellung von solchen Antependien vermitteln auch das Elfenbeinrelief einer Messfeier im Liebieghaus aus dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts¹⁹⁴ und die Darstellung im Evangeliar Bischof Bernwards von Hildesheim von ca. 1015.¹⁹⁵

Zahlreiche weitere Altartafeln und Antependien werden in den Quellen genannt, z. B. Heinrichs und Kunigundes Antependien für Merseburg, Quedlinburg und Bamberg, aber auch Tafeln in Mouzon und Verdun; hier bewegen wir uns wieder in dem lothringischen Kunstkreis, zu dem auch Egbert enge Kontakte hatte.¹⁹⁶ Man kann festhalten, dass diese Stiftungen der Memoria des Kaiserpaares dienten, dass sie bedeutende Kirchen auszeichneten sowie reichs- bzw. kirchenpolitische Ansprüche verdeutlichen sollten. Insofern wird man Heinrichs Motiv für die Trierer Stiftung weniger in einer (angeblichen) Sühneleistung als in einer Demonstration seiner Wiedererlangung der Herrschaft über die Hauptstadt des Bistums sehen dürfen.¹⁹⁷ Egberts Antependiumsstiftung gehört dagegen in einen etwas anderen Kontext, nämlich in die wohl primär kirchenpolitisch bedingte planvolle Ausstattung seiner Kathedrale mit Werken der Schatzkunst, die freilich untrennbar mit seiner Zielsetzung verbunden war, seine Memoria und seinen Nachruhm zu sichern.

2. Bestimmungsorte außerhalb des Domes

Auch wenn der Dom den Mittelpunkt von Egberts Kunstpolitik bildete, gibt es eine Reihe von Werken, die für Kirchen in der Stadt und im Bistum Trier sowie in den Nachbardiözesen in Auftrag gegeben wurden. Hier ist in jedem Fall nach den Motiven des Stifters zu fragen, die andere als beim Dom und zudem recht unterschiedlich waren, die aber das Gesamtsystem der Egbertschen Kunstpolitik erst erkennbar machen.

Bevor wir uns mit den in Egberts Werkstatt entstandenen und für Bestimmungsorte außerhalb des Domes bestimmten Kunstwerken zuwenden, sei erwähnt, dass König Heinrich II. 1003 die Mönche von Prüm aufforderte, ein Inventar ihres Kirchenschatzes anzulegen. In die Abtei kamen 752 durch ihren zweiten Gründer Pippin den Jüngeren die Sandalen Christi, 844 durch Papst Sergius II. 46 Heilige und 852 durch den in das Kloster eingetretenen und 855 hier begrabenen Kaiser Lothar zahlreiche weitere Reliquien, Handschriften und Werke der Schatzkunst. Im 9./10. Jahrhundert war die Abtei ein Zentrum der Kunst und Gelehrsamkeit mit engen Beziehungen zum Kaiserhaus. Das Inventar von 1003 zeigt einen Kirchenschatz, der vermutlich jene der benachbarten Kathedalkirchen in den Schatzen stellte, darunter z. B. elf Antependien.¹⁹⁸

2.1. St. Eucharius vor Trier

Erzbischof Egbert war ein großer Förderer der Abtei St. Eucharius, wo er sich intensiv um die benediktinische Reform bemühte und einen Neubau der Kirche

191 Vgl. WEINFURTER 2000, darin S. 127–166 das auch für Egbert hochinteressante Kapitel über Reichsbischöfe als »Kollegen« des Herrschers. – Kat. Basel 2019. – HUPPERTZ-WILD 2016. – Zu wünschen wäre eine Studie wie BEUCKERS 2017 (2). – Einige Ansätze bei SCHMID 2020 (2).

192 Vgl. DOBERER 1957. – GRIMME 1973, Nr. 27, S. 38–43. – GEIS 2004.

193 Vgl. BUDDENSIEG 1957. – WOLLASCH 1980. – RODA 1999. – SUCKALE-REDLEFSEN 2001. – FILLITZ 2007. – Kat. Merseburg 2018, Nr. G.1 (Holger KEMPKENS). – SÖLL-TAUCHERT 2019.

194 Vgl. SURMANN 1993, S. 210, 222 (hält einen Zusammenhang mit Trier für denkbar). – Kat. Trier 1984, Bd. 1, Nr. 18 (Franz RO-NIG). – KOSCH 2001, S. 287. – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, Nr. IV-39 (Rainer KAHSNITZ).

195 Vgl. BRUNS 1997. – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 570–578 (Ulrich KUDER und Michael BRANDT). – BRANDT 1993.

196 Über die nicht erhaltenen Antependien lässt sich aus den Quellen ein umfangreiches Material zusammentragen, mit dem sich

die Erkenntnisse über die Trierer Tafeln noch vertiefen ließen, BRAUN 1924, Bd. 2, S. 90–106. – BISCHOFF 1967. – KOSCH 2001, S. 185–286. – ELBERN 2001, S. 310. – PAWLIK 2011, S. 69–78 (zu Verdun S. 76). – HUPPERTZ-WILD 2016.

197 Hier sei auf die differenzierte Herausarbeitung der memorialen Funktionen der Xantener Tafel durch LIEVEN 2010, hingewiesen, die sich allerdings aufgrund der teilweise anders gelagerten politischen und kirchenpolitischen Koordinaten nur bedingt auf Trier übertragen lassen. Ein Vergleich macht außerdem deutlich, dass man in der Kölner Kirchenprovinz die Konkurrenz der Archidiaconate, zu denen neben Xanten und Bonn auch Soest zählte, stärker berücksichtigen muss. – Vgl. für Soest, wohin Erzbischof Bruno den hl. Patroklos übertrug, Anm. 189. – Für Egberts Memoria sei auf die weniger stark reichsgeschichtlich orientierte Interpretation bei SCHMID 2011, hingewiesen.

198 Vgl. WILLEMS 1896, S. 37–59. – BISCHOFF 1967, Nr. 74. – FINKEN 2008, S. 30–31, 38–40, 50–52, 55–56, 76–77, 92–95, 105, 130–132. – Ders., 2005 – Zu den Schenkungen Kaiser Lothars

vornahm.¹⁹⁹ Dabei wurde am 23. Februar 980 ein Sarkophag mit einer Inschrift entdeckt, die den Verstorbenen als vornehmen Mann mit dem Namen Celsus bezeichnete.²⁰⁰ Man identifizierte ihn mit einem in der Trierer Bischofsreihe nicht genannten angeblich fünften Oberhirten, der im Jahre 141 gestorben sein soll. Egbert ließ das Grab versiegeln und berichtete auf der Synode von Ingelheim im April 980 Kaiser Otto II., der die Abtei durch Stiftungen förderte, und den anwesenden 20 Bischöfen, die eine Erhebung befürworteten.²⁰¹ Diese fand wenige Tage später im Rahmen einer Provinzialsynode statt.

Um 1010/23 verfasste der Mönch Theoderich von St. Eucharius eine Translatio sowie Miracula, die er dem amtierenden Abt Richard widmete.²⁰² Darin dokumentierte er Wunder und Gebetserhörungen.²⁰³ Er berichtete anschaulich, wie man die Reliquien nach ihrer Erhebung in einem Kästchen (*in arcella, in arca gestatoria*)²⁰⁴ in die Kirche brachte und dass es eine Prozession mit Kreuzen, Kerzen, Weihrauchgefäßen und edelsteingeschmückten Evangelienbüchern (*cum crucibus, et cereis, thuribulis quoque textibusque evangelii gemmatis*) gegeben hat.²⁰⁵ Nachdem der Schrein zunächst auf dem Euchariusaltar aufgestellt worden war, wo der Heilige aus Respekt vor dem Klosterpatron keine Wunder bewirkte, wurde er auf dem Kreuzaltar platziert. Hier wurde ein verkrüppelter Mann geheilt, den die Kleriker noch in derselben Nacht unter Glockengeläut dem Volk präsentierten.

Zwei der Mirakel enthalten Hinweise auf den Celsusschrein: 1007 wurde eine besessene Frau am Tag des hl. Valerius [29. Januar] zum hl. Celsus gebracht. Doch aus Rücksicht auf den bischöflichen Heiligen wartete dieser mit der Heilung bis nach dem Fest.

Dann wurde die Frau in die Maternuskapelle gebracht und der Schrein auf sie gesetzt (*posita super eam arca B. Celsi*); nach drei Tagen war sie geheilt.²⁰⁶ Weiter brachte man die Nonne Glismoda aus St. Irminen auf einem Wagen in die Abtei, wo man sie vor dem Schrein des hl. Celsus niederlegte (*ante cistellam B. Celsi posita fuisset*).²⁰⁷ Nach ihrer Rückkehr wurde sie geheilt. Während der Begriff der Lade bzw. des Kästchens recht unspezifisch ist, deutet der erste Mirakelbericht auf einen beweglichen Reliquienbehälter, womöglich auf einen Schrein, der in die Maternuskapelle gebracht und auf die Kranke gestellt wurde. In jedem Fall ist damit kein Grab bzw. Grabmal gemeint wie das des hl. Matthias, das in zahlreichen Wunderberichten erwähnt wird.

Wir wissen nicht, ob die bei der Prozession genannten Stücke aus dem Bestand von St. Eucharius oder aus dem des Domes stammen oder ob sie für die Verehrung des neuen Heiligen angefertigt wurden. Aber wir haben zumindest einen wichtigen Hinweis auf die liturgische Verwendung von Werken der Schatzkunst in der Egbertzeit. Die beiden Mirakelberichte deuten auf die Existenz eines beweglichen Reliquiars hin. Wenn man berücksichtigt, mit welchem Aufwand der Erzbischof und der Konvent sich bemühten, den neuen Kult zu etablieren, dann erscheint die Vermutung nicht ganz abwegig, dass es sich um einen Schrein aus der Egbertwerkstatt gehandelt haben könnte.

Es ist Egbert und den Mönchen von St. Eucharius nicht gelungen, in der bereits dicht besetzten rheinischen Kultlandschaft einen wirkmächtigen neuen Heiligenkult zu begründen, eine Beobachtung, die auch für die anderen von Egbert überführten Reliquien zutrifft.²⁰⁸ Auch wenn die hagiographischen Quellen wie

von 852 vgl. KNICHEL 1994, S. 71–72. – HAGEDORN 2005. – Ders., 2015. – ISPHORDING 2005, S. 351–360. – Mit Spannung erwartet man die Publikation der Ergebnisse der Ausgrabung, vgl. vorerst: Sonderheft zu den Ausgrabungen auf dem Prümer Hahnplatz. (Der Prümer Landbote 41,4) Prüm 2022.

199 Die engen Beziehungen des Erzbischofs zu St. Eucharius, die auch die *Gesta Treverorum* würdigen, können hier nicht näher dargestellt werden. – Vgl. SEIBRICH 1993, S. 188–189. – MARGUE / SCHROEDER 1993, S. 114, 117–118.

200 Zur Inschrift FUCHS 2012, Nr. A 7†. – BEISSEL 1887–1889, Bd. 1, S. 190–193. – HAU 1938, S. 22–27, 164–173. – KYLL 1936. – DONCKEL 1972. – BECKER 1996, S. 396–397.

201 Vgl. FUHRMANN 1964. – HEHL 1987–2007, Nr. 39.

202 Zur Rolle der Äbte bei der Etablierung des Celsuskultes vgl. BECKER 1971.

203 AA SS, S. 402–410. – MG SS 8, S. 204–208. – Recht freie Übersetzung bei HAU 1949, S. 299–318. – WENZ-HAUBFLEISCH 1998,

S. 175–179. – EMBACH 2007, S. 332–340. – KRÖNERT 2010, S. 131–136, 340–346.

204 AA SS, S. 405. – MG SS 8, S. 206. – BEISSEL 1887–1889, Bd. 1, S. 192. – HAU 1949, S. 304.

205 AA SS, S. 405. – HAU 1949, S. 304. – Ders., 1938, S. 25. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1973, S. 10. – WENZ-HAUBFLEISCH 1998, S. 176.

206 AA SS, S. 408. – BEISSEL 1887–1889, Bd. 1, S. 192. – Freie und gekürzte Übersetzung bei HAU 1949, S. 313 Nr. 3. – Zur Maternuskirche s. Anm. 143.

207 AA SS, S. 409. – Gekürzte Übersetzung bei HAU 1949, S. 316–317 Nr. 10.

208 Für Trier lässt sich auf die 1124 geweihte Bantuskapelle verweisen, in deren Altar Partikel vom Grab des hl. Celsus deponiert wurden, FUCHS 2006, Nr. 114. – DONCKEL 1972, S. 56, Nr. 69. – Weiter kann man den um 1200 entstandenen Willibrord-Tragaltar aus St. Maria ad Martyres nennen (s. Anm. 243),

immer von einem regen Zustrom der Pilger berichten, von denen mehrere Nonnen von St. Irminen hervorgehoben werden, sind die Kultbelege für Luxemburg und die Westeifel spärlich und eher spät.²⁰⁹ Der hl. Simeon, der hl. Paulin und der hl. Matthias, vor allem aber dann die Kölner Heiligen sollten damit im 11. und 12. Jahrhundert erfolgreicher sein.²¹⁰

Brower und Masen berichten beiläufig, Egbert habe in St. Eucharius *ornamentis affecit*²¹¹ – ob sich darunter Werke der Schatzkunst verbergen, ist unbekannt.

Bei den engen Beziehungen des Erzbischofs zur benediktinischen Reformbewegung ist weiterhin Mettlach zu nennen, wobei es allerdings keinen Hinweis auf Werke der Goldschmiedekunst gibt²¹², ebenso wenig bei den Trierer Abteien St. Maximin, St. Martin und St. Maria ad Martyres sowie bei der Trierer Stiftskirche St. Paulin.²¹³ Wir müssen also unterscheiden zwischen Egberts Rolle als intensivem Förderer der benediktinischen Klosterreform und der als Erzbischof, der das Medium Schatzkunst vorwiegend im Bereich seiner Kathedralkirche einsetzte. Es gibt allerdings neben St. Eucharius zwei bemerkenswerte Ausnahmen, nämlich Koblenz und Egmond.

2.2. St. Kastor in Koblenz

Bei Koblenz denkt man im ersten Moment nicht an Erzbischof Egbert, zumal vier wichtige Ereignisse lange vor bzw. nach seiner Regierungszeit stattfanden: 836 übertrug Erzbischof Hetti den hl. Kastor aus der Stiftskirche in Karden nach Koblenz, wo er außerhalb des Königshofes ein Stift gründete, das unmittelbar

danach Kaiser Ludwig der Fromme besuchte und reich mit Gold und Silber beschenkte. Wenig später – vermutlich 841 – wurde der hl. Lubentius von Koblenz nach Dietkirchen an der Lahn übertragen. Um 940 hat man in Koblenz mit St. Florin ein weiteres Stift gegründet, in das Reliquien des Heiligen aus dem Oberengadin übertragen wurden. Der Verkehrsknotenpunkt am Zusammenfluss von Rhein, Mosel und Lahn wurde so zu einem bedeutenden kirchlichen Zentrum. 1018 – also nach Egberts Tod und nach der Moselfehde – übergab Kaiser Heinrich II. für sein Seelenheil und das seiner Frau den Königshof in Koblenz der Trierer Kirche, ein Meilenstein auf dem Weg des Erzstifts zu einem Kurfürstentum.²¹⁴

Dass auch Egbert die Bedeutung von Koblenz für die Herausbildung seines Territoriums erkannte und hierfür die Schatzkunst einsetzte, belegt ein Eintrag im Memorienbuch von St. Kastor. Hier wurde mit einem Tag Verspätung am 9. Dezember der Tod des Erzbischofs verzeichnet und mit dem Vermerk versehen, er habe die Kirche mit wertvollen Ornamenten (*preciosis ornamentis*) geschmückt.²¹⁵ Leider wissen wir nicht, ob es sich um liturgische Gewänder, um Handschriften oder um Werke der Goldschmiedekunst handelt; in diesem Fall wäre zu fragen, welche Reliquien darin geborgen waren – vielleicht die von Kastor, vielleicht solche aus Trier? Auf jeden Fall hat Egbert – wie sein Lehrer Bruno – zentrale Orte seines Herrschaftsbereichs durch Translationen und Stiftungen ausgezeichnet. In diesen Kontext gehört auch die Überführung des hl. Severus in die benachbarte Stiftsstadt Münstermaifeld.²¹⁶

in dem Celsus-Reliquien geborgen waren, FUCHS 2006, Nr. 109, S. 218. – DONCKEL 1972, S. 57, Nr. 71. – 1018 sind Celsusreliquien bei einer Altarweihe in St. Maximin und 1148 beim Hochaltar in St. Paulin belegt, Ebda., S. 57, Nr. 73–74. – KYLL 1936, S. 256. – MIESGES 1915, S. 20–21, 32–33, 150. – Weitere Reliquien dürften durch Egbert nach Egmond (DONCKEL 1972, S. 31) und 1107 nach Helmarshausen (S. 39, s. o. Anm. 29) gelangt sein. – Auch nach Siegburg kam – wohl unter Erzbischof Anno, der zahlreiche Heiltümer aus dem Rhein-Maas-Raum zusammentrug – eine Celsusreliquie, die im Mauritius- und Innocentiusschrein aufbewahrt wurde, vgl. TORSY 1967, S. 173, Nr. 12.

209 Vgl. HAU 1938, S. 164–173. – Ders. 1949, S. 354–355. – DONCKEL 1972, S. 13–77. – ZENDER 1959, S. 213 u. Karte 17.

210 Vgl. SCHMID 2016. – Einige Ergänzungen bei BERNARDS 1941.

211 BROWER / MASEN 1670, Bd. 1, S. 492.

212 Vgl. FLESCH 1991. – MARGUE / SCHROEDER 1993, S. 116–118. – EMBACH 1993. – Ders., 2007, S. 328–330. – Kritische Anmerkungen bei GUMBERT 1997 (2), S. 37–39.

213 Vgl. MARGUE / SCHROEDER 1993, S. 114–118. – HEYEN 1972, S. 91–94. – RESMINI 2016, Bd. 1, S. 160, 251. – HOFFMANN 1986, S. 496, 504. – In St. Paulin soll der Heilige Nagel aufbewahrt und der Goldschmied Benna Stiftsherr gewesen sein, s. Anm. 69 und: HEYEN 1972, S. 669–670.

214 Vgl. MICHEL 1963, S. 1–12. – FLACH 1992. – PAULY 1992, S. 186–194, 196–212. – HEYEN 1998, S. 231. – GOLDMANN 1999, S. 29–41. – SCHMID 2020 (2).

215 SCHMIDT / KNICHEL 2000, S. 320, vgl. auch S. 204.

216 Die Hintergründe sind bisher ungeklärt, es handelt sich nicht um Severus aus Ravenna, sondern um Severus aus Valeria, dessen Reliquien bereits Erzbischof Ruotbert (931–956) zunächst nach Hatzenport brachte. Es gab also auch in Trier – wie auch in Köln, s. u. Anm. 241. – Translationen vor Egbert bzw. Bruno. – Vgl. MEISEN 1970, S. 139. – ESCHER-APSNER 2004, S. 62–66. – LOOZ-CORSWAREM 2015, S. 160–161. – ANTON 2015, Bd. 3, S. 182.

2.3. St. Adalbert in Egmond

Egberts Großvater Dietrich I. von Holland gründete das Kloster Egmond, in dem der 710 gestorbene angelsächsische Missionar und Willibrordgefährte St. Adalbert verehrt wurde. Das Kloster diente über mehrere Generationen hinweg als Grablege der Familie.²¹⁷ Egberts Vater Dietrich II. und seine Mutter Hiltigard stifteten um 975 das Evangeliar von Egmond (Den Haag), das zwei Bilder der beiden Stifter zeigt.²¹⁸ Auf dem ersten legen diese den Codex auf den Altar der Klosterkirche, auf dem sich zudem der Schrein des Heiligen befindet. Bei dem zweiten sind sie in Proskenese dargestellt, der hl. Adalbert empfiehlt sie dem Weltenrichter. Das Evangeliar besaß einen mit Gold und Edelsteinen geschmückten Einband. Außerdem stifteten Dietrich und Hiltigard zu Ehren des hl. Adalbert für den Hochaltar eine goldene, mit Edelsteinen geschmückte Altartafel (*tabulam altaris, fabricatam ex auro claro, gemmisque pretiosis*).²¹⁹

Egbert besuchte zunächst die Klosterschule in Egmond, bevor er zur weiteren Ausbildung in die von Erzbischof Bruno geleitete Hofkapelle geschickt wurde. Er blieb dem Kloster weiterhin verbunden und beauftragte den Mönch Ruopert von Mettlach mit der Abfassung einer Vita des hl. Adalbert.²²⁰ Angeblich testamentarisch schenkte er dem Kloster 19 Handschriften, darunter Lehrbücher der Grammatik, Arithmetik und Musik, theologische Werke, einen Psalter mit deutschen Glossen²²¹ sowie Viten der Trierer Gründerbischöfe Eucharius, Valerius und Maternus²²², die sein Interesse an bistumsgeschichtlichen bzw. hagiographischen Fragen unterstreichen.²²³ Es dürfte sich – bis auf die liturgischen Werke – überwiegend um Gebrauchshandschriften gehandelt haben, von kostbaren Einbänden erfährt man nichts.²²⁴

Brower und Masen²²⁵ zitieren eine angebliche Ur-

kunde Kaiser Heinrichs IV. von 1083²²⁶ und Johann von Bekes Utrechter Bistumschronik aus dem 14. Jahrhundert, die nach dem Bericht über die Stiftungen der Mutter fortfährt, der Sohn habe der Kirche des hl. Adalbert ein goldenes Kreuz (*crucem auream*), eine wertvolle *casula*, eine äußerst schöne *stola*, ein goldgewebtes *cingulum*, eine *dalmatica*, außerdem mehrere Bücher und einen silbernen Schrein mit zahlreichen Reliquien (*scrinium argenteum, plenum reliquiis sanctorum*) geschenkt.²²⁷ J. P. Gumbert und A. S. Korteweg konnten die in der älteren Literatur herrschende Verwirrung beseitigen, indem sie die verschiedenen Quellen zusammenstellten, neben der Urkunde von 1083 das sog. *Gravenregister*²²⁸, das *Chronicon Egmundamum*²²⁹ und Egberts Bücherliste.²³⁰

Fündig wird man auch bei dem holländischen Geschichtsschreiber Melis Stoke, der um 1300 eine Reimchronik verfasste. Er nennt als Stiftungen Egberts ein goldenes Kreuz (*Ene goudijn cruce van scoenre manieren*), eine Kasel, eine Dalmatik sowie neben weiteren Handschriften ein Missale und ein Passional – beide werden in der Bücherliste genannt, so dass die Angaben glaubwürdig erscheinen. Dies gilt dann wohl auch für den folgenden Eintrag: Ein Schrein voller Heiltümer (*vol heilichdoems ene scrine*).²³¹

Ob der Einband des Evangeliiars und die goldene Tafel, die Egberts Eltern stifteten, in Trier hergestellt wurden, wissen wir nicht. Aber für das Egbertkreuz und den Schrein, der nicht für den hl. Adalbert bestimmt war, sondern andere, nicht benannte Reliquien barg, können wir dies annehmen. Die Büchersendung wirkt ähnlich wie der Briefwechsel mit Gerbert von Aurillac – auf den wir gleich noch zu sprechen kommen – ein Schlaglicht auf Egberts Gelehrsamkeit und sein historisches Interesse. Sowohl die Größenordnung der Legate als auch die Dreierheit von liturgischen Geräten, Gewändern und Büchern stellen eine wichtige Paral-

217 Vgl. KORTEWEG 1985. – GUMBERT 1997 (2). – Vgl. zur Familie LAUFNER 1993, S. 105–107.

218 Vgl. BYVANCK 1920. – SÉJOURNÉ 1920. – KORTEWEG 1985, S. 148–150. – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, Nr. V-8 (Anne S. KORTEWEG). – BEUCKERS 2002 (1), S. 93–94.

219 GUMBERT 1997 (2), S. 39. – Erwähnt bereits bei BEISSEL 1884, S. 482.

220 S. o. Anm. 212.

221 Vgl. GUMBERT 1997 (2), Nr. 7. – GERHARDT 1993.

222 Vgl. GUMBERT 1997 (2), Nr. 19. – SAUERLAND 1891. – MARGUE / SCHROEDER 1993, S. 117. – FLESCH 1991, S. 56–59, 67–69. – EMBACH 2007, S. 286–295. – KRÖNERT 2010, S. 79–101, 347–365. – ANTON 2015, Bd. 1, S. 109–119, 422–429, 751–758.

223 S. u. Anm. 275.

224 Vgl. LAMPEN 1942. – Ders. 1950. – GUMBERT 1997 (1). – GUMBERT 1997 (2), S. 42.

225 Vgl. BROWER / MASEN 1670, Bd. 1, S. 492.

226 Vgl. KOCH 1970, Bd. 1, Nr. 88. – GUMBERT 1997 (2), S. 39.

227 BROWER / MASEN 1670, Bd. 1, S. 492.

228 GUMBERT 1997 (2), S. 41.

229 GUMBERT 1997 (2), S. 41. – OPPERMAN 1933, S. 69, zu einem Mirakel von 1143 vgl. S. 152.

230 GUMBERT 1997 (2), S. 42.

231 BURGERS 2004, S. 24–25. – FLESCH 1991, S. 34, Anm. 129. – GROTEN 2003.

lele zu seinen Stiftungen an den Trierer Dom dar. Die Kirche in Egmond, in der seine Eltern begraben waren, genoss nicht nur eine hohe Wertschätzung, sondern erhielt vermutlich ebenso aufwendige Legate wie der Dom. Freilich dürfte die Motivlage eine ganz andere gewesen sein: In Egmond wird die dynastische Memoria, das Totengedenken für die Eltern und dann auch für den Sohn, einen wesentlich höheren Stellenwert besessen haben als die Kirchenpolitik.

2.4. St. Salvator in Luxemburg

Graf Siegfried, Vogt von St. Maximin vor Trier sowie Laienabt und Vogt in Echternach, war, wie bereits erwähnt, eine wichtige Person im Umkreis Erzbischof Egberts.²³² 963/987 erwarb er von der Abtei St. Maximin durch einen Tausch mit anderthalb Mansen in Feulen ein Terrain in Luxemburg, auf dem er eine Burg errichten ließ. Die Beteiligung des Trierer Erzbischofs Heinrich I. und seines Kölner Amtskollegen Bruno sowie die des Herzogs Friedrich von Oberlotharingen, die alle drei enge Kontakte zu Kaiser Otto I. hatten, belegen die Bedeutung der Transaktion für die Geschichte von Stadt und Grafschaft Luxemburg.²³³

Im Bereich der Vorburg wurde 987 die *ecclesia in castro Lucilenburco* errichtet. Es muss sich um eine aufwendige, wie in Prüm dem Salvator geweihte Kirche mit sechs Altären gehandelt haben, zu der noch eine gleichzeitig geweihte Burgkapelle kam.²³⁴ Auf Bitten des Grafen und seiner Frau Hedwig nahm Erzbischof Egbert am 5. November 987 die Weihe vor. Die Urkunde – strenggenommen eine Weihenotiz – nennt

zunächst die Lage und die Patrozinien der Altäre und dann die in ihnen geborgenen Reliquien, und zwar geordnet nach Herren-, Apostel- und sonstigen Heiligenreliquien. Besonders hervorgehoben sind der Hochaltar mit gleich zwei Herrenreliquien (*de cruce Domini, de sepulcro Domini*) und der Marienaltar in der Krypta mit einem Stück Kreuzholz und einem Stück vom Mantel Mariens (*de ligno Domini, de pallio sancte Marie*).

Der Hochaltar enthielt neben den genannten Herrenreliquien Heiltümer von Johannes Baptist, der Apostel Petrus, Paulus und Andreas sowie der Heiligen Laurentius, Dionysius, Apollinaris und Rufus, einem Gefährten des hl. Paulus. Der rechte Seitenaltar wurde allen Aposteln, der linke allen Märtyrern geweiht. An Apostelreliquien finden wir dieselben wie im Hochaltar, nämlich Haare (*de capillis*) von dem Täufer Johannes und von Petrus. Im Apostelaltar wurden außerdem Reliquien *de corpore* – die an drei Stellen vorkommende Hervorhebung bezeichnet vermutlich Körperreliquien – von Laurentius sowie Reliquien des hl. Donatianus, eines Bischofs von Reims, deponiert. Im linken Altar wurden Reliquien von insgesamt 14 Heiligen geborgen: Stephanus (nicht nur in Metz verehrt), Mauritius (Anführer der Thebäischen Legion), Bonifatius (Missionar und Bischof von Mainz), Poncianus²³⁵, Georg der Ritterheilige, Vincenz, der in Metz besondere Verehrung genoss, Abundus²³⁶, Cyriakus, römischer Diakon und Nothelfer, Hippolyt, römischer Kirchenlehrer, Faustinus, römischer Märtyrer, Marcellus (mehrere Möglichkeiten)²³⁷, Bavonus (wohl Bavo, der Gründer der nach ihm benannten Abtei in Gent)²³⁸, Leodegar, Bischof von Autun, und Liutwin, Gründer der Abtei Mettlach und Bischof von Trier.²³⁹

232 S. o. Anm. 167, 248.

233 Vgl. WAMPACH 1935, Bd. 1, Nr. 173, 301. – MARGUE 1994, S. 292–293. – PAULY 2014. Danach fand der Tausch 963 statt, die Urkunde wurde aber erst 987 ausgefertigt, weshalb sie das zunächst nicht vorhandene *castellum* nennt, auf dessen Existenz auch die Weiheurkunde von 987 hinweist. – RESMINI 2016, Bd. 1, S. 245, 573, Bd. 2, S. 786–787, 804.

234 Vgl. WAMPACH 1935, Bd. 1, Nr. 201. – MARGUE / PAULY 1987. – LASCOMBES 1986, S. 357. – LEER 1986, S. 439. – Kat. Luxemburg 1986, S. 60–62 (o. A.) – MULLER 1988. – MARGUE / SCHROEDER 1993, S. 119. – HOFFMANN 1986, S. 507. – ANTON 2015, Bd. 3, S. 562. – Für Auskünfte sei Thomas Bauer, Michel Pauly und Sarah Wieland gedankt.

235 LCI 8 (1976), Sp. 220 (L. SCHÜTZ), unterscheidet Papst Pontianus von dem Märtyrer Pontianus von Spoleto. LCI 8 (1999), Sp. 371–372 (Karl Friedrich ULRICH), bescheinigt letzterem eine rein legendarische Passion, ebenso dem römischen Märtyrer Pontian, den es neben dem Papst als dritten gleichnamigen Heiligen

gen anführt. – Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 7 (1994), Sp. 829–830 (Karl Friedrich ULRICH). – KRACHT / TORSY 2003, S. 435–436. – POLMAN 1967.

236 Das LCI 5 (1973), Sp. 14–15 (E. WEIS und A. A. STRNAD), nennt den Diakon Abundius, Abundius (Abundantius) von Como, Abundius von Córdoba und Abundius von Rignano Flaminio. – Ein hl. Abundius war 1373 mit Maternus in Lübeck dargestellt, ANTON 2015, Bd. 1, S. 938.

237 Das LCI 7 (1974), Sp. 488–491, nennt insgesamt ein Dutzend Heilige mit den Namen Marcellianus, Marcellinus und Marcellus.

238 Vgl. LCI 5 (1973), Sp. 344–345 (G. KIESEL). – Zur Erwähnung des Heiligen im *Egbert-Psalter* vgl. ANTON 2015, Bd. 1, S. 194, 486, 817, Bd. 3, S. 124, 293, 561, vgl. auch S. 572 u. 592 (Krypta in Prüm 1098). – Egbert hatte durch seine Eltern, über die benediktinische Reform und durch eine Weihehandlung von 979 Beziehungen nach Gent.

239 S. u. Anm. 249.

Die *Gesta Treverorum* berichten, Egbert habe die Gebeine (*ossa*) von Gregor von Spoleto *et Ponciani martyris* aus der italienischen Stadt Spoleto überführt.²⁴⁰ Auch die Annalen von Kloster Egmond wissen davon, nennen aber nur eine Herkunft *ab Italia* und berichten – freilich erst in einer Redaktion des 14. Jahrhunderts – von einer Translation unter Bischof Balderich nach Utrecht.²⁴¹ Die Kultbelege für Trier sind spärlich: 1017 wurde im Hochaltar von St. Maria ad Martyres u. a. ein Schulterblatt des Heiligen geborgen.²⁴² Auch der aus verschiedenen Teilen bestehende, um 1200 zu datierende Willibrord-Tragaltar – an dem der Heilige laut Inschrift selbst die Messe gelesen hat, so dass er zu einer Berührungsreliquie wurde – aus St. Maria ad Martyres (heute im Domschatz) barg Reliquien des Heiligen.²⁴³ Egbert hat diese Abtei reformiert und gefördert und 980 die Krypta geweiht.²⁴⁴ Möglicherweise fand die Translatio – wie auch bei St. Severus, der unter Egbert nach Münstermaifeld gelangte²⁴⁵ – schon unter Egberts Vorgänger Theoderich I. statt, der dem Kloster 976 das Dorf Schleich schenkte; dabei wird der Märtyrer Pontianus [Poncianus] als Nebenpatron genannt.²⁴⁶ Im Kontext der Erhebung des Heiligen Rocks 1512 wurde in Anwesenheit zahlreicher Fürsten der Willibrord-Tragaltar geöffnet, wobei man ein Marienkleid fand, was beträchtliches Aufsehen erregte, aber auch *das haupt des heyligen martlers sant Pontianus mit einem armen*. Die Bedeutung dieses Ereignisses unterstreicht die Tatsache, dass 1513 in Straßburg ein Heiltumsdruck erschien, der einem breiten Publikum darüber berichtete.²⁴⁷ Die Herkunft der Luxemburger Pontianus-Re-

liquie aus den Beständen Egberts ist umso plausibler, als Egbert schon 980 in Gegenwart Ottos II. Siegfrieds Tochter Liutgard mit Arnold von Friesland, einem Nefen Egberts, in Luxemburg verheiratete.²⁴⁸

Egbert könnte auch die Reliquien Liutwins aus der Abtei in Mettlach besorgt haben, die er reformiert hat.²⁴⁹ Aus der Abtei St. Maximin stammten möglicherweise, so vermuten Michel Margue und Michel Pauly, die Reliquien der Heiligen Laurentius, Vincenz, Cyriacus, Hippolyt, Georg, Agritius, Maximin, Nicetus, Liutwin, Mauritius, Apollinarius, vom Kreuz des Herrn, vom Grab des Herrn, vom Mantel Marias, von den Haaren des hl. Petrus, die in Weihe-notizen der Jahre 949–952 erwähnt werden.²⁵⁰ Mauritius und Laurentius wurden außerdem von den Ottonen besonders verehrt, ihre Reliquien könnten also auch von den Kaisern Otto I. und Otto II. kommen. Darauf deutet auch das Patrozinium der 1083 im Stadtgrund erwähnten Kirche St. Ulrich hin, der nicht nur in Augsburg, sondern auch im Umkreis des Kaiserhauses verehrt wurde.²⁵¹ Für weitere Reliquien (Holz vom Heiligen Kreuz) ist eine Herkunft aus dem Trierer Domschatz denkbar.

In der Krypta der Salvatorkirche in Luxemburg weihte Egbert den Marienaltar. Über die Funktion dieser Krypta wäre noch einmal zu diskutieren.²⁵² Sie macht jedenfalls – ebenso wie die Zahl der Altäre und die insgesamt 41 Reliquien, davon vier von Christus und Maria sowie sechs von Aposteln – den außerordentlich hohen Anspruch der Kirchengründung deutlich. Dagegen steht in einem gewissen Widerspruch, dass Graf Siegfried sechs Jahre später in St. Maximin

240 MG SS 8, S. 170.

241 Vgl. OPPERMAN 1933, S. 126. – BAUER, 1996, S. 389 (mit weiteren Belegen). – Bischof Balderich amtierte von 917 bis 976. Der Erwerb von Pontianus-Reliquien in Spoleto im Jahre 963/64 oder 966 gehört in den Kontext seiner Bemühungen, die Verluste an Heiligtum durch den Normannensturm im Bistum Utrecht wieder auszugleichen; auch der Kölner Erzbischof Hermann I. bat 891 nach dem Normannensturm den Papst um die Übersendung von Reliquien, REK, Bd. 1, Nr. 282. – Zu Bischof Balderich vgl. STAAL 2001, S. 166, vgl. auch S. 195–196 über eine weitere Translation 1994. Ob der Erwerb der Reliquien in Spoleto mit der Italienpolitik Ottos I. oder mit Balderichs Beziehungen zu Bruno, dessen Lehrer er war, bzw. Egbert und seinen lothringischen Amtskollegen in Zusammenhang stand, müsste noch genauer geklärt werden.

242 Vgl. FUCHS 2006, Nr. 72f.

243 Vgl. FUCHS 2006, Nr. 109. – Kat. Trier 1984, Bd. 1, Nr. 40 (FRANZ RONIG). – BUDDE 1997, Kat.-Bd. 1, Nr. 26. – STAAL 2001, S. 163–165. – VON AHN / MANNHARDT 2020, Nr. 6 (NINA HEMMERS). – ANTON 2015, Bd. 3, S. 136, 192, 233, 313. – Vgl. auch zu den

anderen Willibrordusreliquien in St. Maria ad Martyres HAU 1940. – KIESEL 1968, S. 6–11.

244 Vgl. MARGUE / SCHROEDER 1993, S. 114–115. – SIMMERT 1999.

245 S. o. Anm. 216.

246 Vgl. SEIBRICH 1993, S. 190. – MRUB, Bd. 1, Nr. 976. – MRR, Bd. 1, Nr. 1057. – Auch die Zahl der Belege in liturgischen Quellen ist dürftig, MIESGES 1915, S. 22–24, 158.

247 SCHMID 2004, S. 94–96. – SCHMID / EMBACH 2004, S. 265–267, Zitat S. 267 (es werden auch Reliquien des Heiligen Kreuzes und des hl. Liutwin genannt).

248 Vgl. MARGUE / PAULY 1987, S. 48. – MARGUE 1984, S. 295–300, hier S. 299. – TWELLENKAMP 1991, S. 501.

249 Vgl. HEINZ 1982. – MARGUE / PAULY 1987, S. 48.

250 Vgl. MARGUE / PAULY 1987, S. 48 nach MG SS 15,2, S. 1270–1271. – Leider nicht systematisch ausgewertet bei RESMINI 2016, Bd. 1, S. 69, 77–80, 627. – Vgl. auch MÜLLER 1988, S. 477–479. – ZENDER 1982, S. 11.

251 Vgl. WAMPACH 1935, Bd. 1, Nr. 301. – MARGUE 1994, S. 291–292. – MARGUE / PAULY 1987, S. 50.

252 MARGUE / PAULY 1987, S. 52–53.

eine Familiengrablege errichtete.²⁵³ Im Marienaltar der Salvatorkirche barg man neben den bereits genannten Partikeln vom Kreuzholz und vom Mantel Mariens ein Stück vom Gürtel (*de zona*) der hl. Cäcilia, *de corpore* Anastasia, Märtyrerin aus Sirmium, Margarete, populäre Jungfrau und Märtyrerin, und *Magre*.²⁵⁴ Der Michaelsaltar befand sich *supra*, also in dem im Westen der Vorburg gelegenen Turm, der auch fortifikatorische Aufgaben zu erfüllen hatte. Man besaß keine Reliquien des Erzengels und nahm *de corpore sancti Rumerici*.

Auf der Burg gab es offensichtlich neben der größeren Salvatorkirche eine kleinere *capella*, die dem hl. Martin und dem hl. Maximin geweiht war, wobei man vom hl. Martin keine Reliquien besaß, wohl aber vom hl. Trierer Bischof Maximin; zu der gleichnamigen Abtei besaß Graf Siegfried enge Verbindungen. Auch die anderen Heiligen, deren Reliquien man in den Altären der Salvatorkirche barg, hatten enge Beziehungen zur Stadt Trier und zur Region: Die Trierer Bischöfe Agritius und Nicetius lagen ebenfalls in St. Maximin begraben, der Missionar und Klostergründer Willibrord in Echternach, Remaclus, der Missionar und Gründer von Stablo und Malmedy, in Stablo und der Bistumsgründer Mansuetus in Toul.²⁵⁵ Insgesamt gesehen haben wir ein breit gefächertes Heiligenprogramm vor uns, das einen hohen Anspruch verdeutlicht.

Bei allen Bezügen zur Stadt und zur Region ist auch eine Gegenprobe aufschlussreich: Von den zahlreichen Reliquien, die Egbert importiert hatte (Wulfilach, Severus, Felix und Regula, Gregor von Spoleto, Luzia), gab er nur solche des hl. Pontinanus nach Luxemburg ab. Dabei ist bemerkenswert, dass keine davon einen nennenswerten Kult begründete und sich auch für keine ein Werk der Schatzkunst nachweisen lässt. Auch vermisst man den von Egbert sieben Jahre zuvor erhobe-

nen hl. Celsus. Ob Graf Siegfried die für die Salvatorkirche erforderlichen liturgischen Bücher und Geräte in Trier erwarb, wissen wir nicht, aber die Annahme ist durchaus plausibel, dass zu der mit großem Aufwand errichteten und zahlreichen Heiligen geweihten Kirche eine entsprechende Ausstattung gehörte.

2.5. St. Servatius in Maastricht

Mit einem Nebensatz kann man hier noch Maastricht ergänzen, das Egbert 993 von Otto III. für das Erzstift zurückerhielt. Vielleicht entstand in diesem Kontext das 16 cm hohe sog. Egbertkreuz in St. Servatius.

Allerdings ergaben sich Einwände, die Emails und den mehrfach veränderten Edelsteinbesatz der Egbertwerkstatt zuzuschreiben; zu nennen sind sowohl die handwerkliche Qualität als auch chronologische Argumente.²⁵⁶ Dagegen wiederum lassen sich allerdings die Christusfigur aus Elfenbein, die Bezüge zum Goldenen Buch aus Echternach aufweist, und die Inschrift auf der Rückseite anführen, die die in dem Kreuz geborgenen Reliquien nennt: Diese verweisen auf Trier, insbesondere auf St. Paulin. Insofern wurde eine spätere Herstellung etwa unter der Regierung Poppo oder eine Stiftung durch Heinrich III., der 1039 bei der Weihe der Servatiuskirche anwesend war, angenommen.²⁵⁷ Freilich würde sich dann die Frage anschließen, wo denn die Werkstatt zu lokalisieren wäre, denn über ein Trierer Atelier in der Egbert-Nachfolge ist nichts bekannt.²⁵⁸ In Analogie zu den Schreinen von Egmond und Koblenz, in denen Trierer Reliquien enthalten waren, kann man aber auch darüber spekulieren, ob in der wiedergewonnenen Abtei ein Führungsanspruch der *sancta Treviris* betont werden sollte.

253 Graf Siegfried und seine Frau übertrugen 993 der Abtei St. Maximin für ihr Seelenheil und das ihrer Kinder eine Manse in Mersch. Beide wollten vor dem Altar des hl. Clemens begraben werden, vgl. WAMPACH 1935, Bd. 1, Nr. 206. – Vor dem Clemensaltar wurden auch drei weitere Obervögte aus Siegfrieds Nachkommenschaft begraben, bis die Luxemburger dann 1083 die Abtei Altmünster gründeten, vgl. RENN 1941, S. 64–65, 67–74. – MARGUE 1999, S. 19–20. – TWELLENKAMP 1991, S. 487–488. – RESMINI 2016, Bd. 1, S. 78–79, 573. Dies würde zum einen bedeuten, dass Siegfried auch langfristig keine dynastische Grablege in Luxemburg plante und dass er aus territorialpolitischen Gründen (Vogtei, günstiger strategischer Standort in der reichsunmittelbaren Abtei neben dem Erzbischofssitz – vgl. BÖNNEN 1996, S. 212–213 – die Rolle von St. Maximin als Vorbesitzer von Luxemburg) und wohl auch aufgrund der höheren Sakralität an St. Maximin festhielt. – Ein weiteres Problem besteht in der Frage, ob bei St. Salvator eine Klerikergemeinschaft

angesiedelt war oder angesiedelt werden sollte, vgl. MARGUE / PAULY 1987, S. 56–63.

254 Es handelt sich um Macra von Reims, LCI 7 (1990), Sp. 469 (o. A.). In Reims war Siegfrieds Neffe Adalbero Erzbischof, freundlicher Hinweis von Michel Pauly, Luxemburg.

255 Die Angaben zu den Bischöfen nach GIERLICH 1990, die zu den Heiligen nach dem Lexikon der christlichen Ikonographie.

256 Vgl. WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1973, S. 44–45, vgl. aber auch S. 138–139. – RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 47 (Andreas WEINER). – ECKENFELS-KUNST 2008, S. 54–55, Nr. 31. – FUCHS 2006, Nr. 67. – DEETERS 1970, S. 27–35.

257 Vgl. Kat. Berlin 2000, Nr. 02.03.23 (Irmgard SIEDE). – Kat. Magdeburg 2006, Nr. II.43 (Martina JUNGANS). – Kat. Mainz 2020, Nr. II.46 (Rebecca MÜLLER).

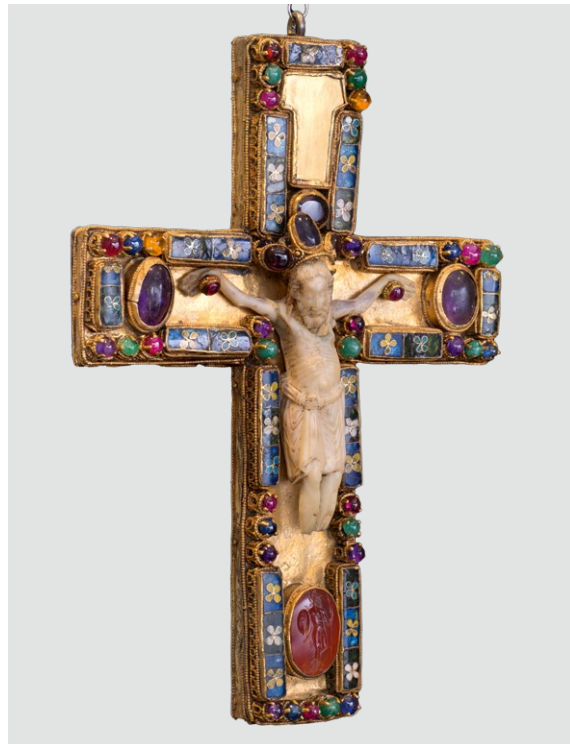
258 Vgl. KAHSNITZ 1998–1999, S. 127, ging von einer längerfristigen Kontinuität »eines Werkstattbetriebs an gleichbleibender Produktionsstätte« aus, ohne sich dezidiert auf einen Sitz fest-

2.6. St. Willibrord in Echternach

Ein weiteres wichtiges Zentrum der Gelehrsamkeit und der Reform war Echternach. Hier hatte Egbert 973 die Stiftsherren durch Benediktinermönche ersetzt. Laienabt und später auch Vogt war Graf Siegfried von Luxemburg. Das berühmte Goldene Buch von Echternach (Nürnberg) zählt zwar nicht zu den verlorenen Werken, doch beleuchtet es weitere Aspekte im Beziehungsgefüge, das die Schatzkunst unter Egbert mit den geistlichen und weltlichen Herrschaftsträgern seiner Zeit verband.²⁵⁹

Doch es ist nicht Egbert, der hier als Stifter hervortrat: Der prachtvolle Buchdeckel zeigt neben einem Elfenbeinrelief und zwischen Bändern, die mit Edelsteinen und Emails geschmückt sind, Reliefs, die ähnlich wie beim Petrusstab stark zerdrückt sind. Oben erkennt man Maria und Petrus, danach folgen vier Heilige mit engen Beziehungen zu Echternach und zum Benediktinerorden: Willibrord, Benedikt, Liudger und Bonifatius. Unten sind als Stifter und Beschützer des Klosters die Kaiserin Theophanu und König Otto dargestellt. Theophanu Ehemann Otto II. starb 983, danach regierte sie bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Otto III. Die Stiftung wird in die Jahre 983 [Tod Otos II.] und 991 [Tod der Theophanu] datiert, Indizien sprechen für den 250. Todestag Willibrords als Anlass für die Schenkung der Ottonen, die zwar enge Beziehungen zu der Abtei hatten, bei denen sich aber kein konkreter Stiftungsanlass benennen lässt.

Wichtig ist jedenfalls, dass der Egbert-Meister nicht nur für den Erzbischof arbeitete, sondern auch für auswärtige Kunden, für weltliche und geistliche Herrschaftsträger tätig war. So wäre es hypothetisch denkbar, ihm auch einen verlorenen Buchdeckel zuzuschreiben, den Otto II. und Theophanu 979 der Kirche in Magdeburg schenkten. Thietmar von Merseburg berichtet, an dem Buch sei ein goldenes Bildnis (*imago auro*) des Kaisers und seiner Frau angebracht



15 Egbertkreuz in St. Servatius, Maastricht

gewesen.²⁶⁰ Ähnlich muss der verlorene Einband eines Evangeliars ausgesehen haben, das Kaiser Heinrich III. und seine Frau 1047/56 für Goslar stifteten (Uppsala).²⁶¹

Durch die Auftragsvergabe werden reichs- und territorialpolitische Querverbindungen deutlich, die ein neues Licht auf die Trierer Schatzkunstproduktion der Egbertzeit werfen: Sie weisen zum Kaiserhof, zu Otto II. und zu Otto III., zu der aus Byzanz stammenden und in Köln begrabenen Kaiserin Theophanu²⁶², zu Gerbert von Aurillac, zu Erzbischof Bruno und zur Gründung der Abtei St. Pantaleon²⁶³ sowie zur Förderung der Albinus- und der Pantaleonsverehrung in der Rheinmetropole.²⁶⁴ Neben Erzbischof Bruno rückt

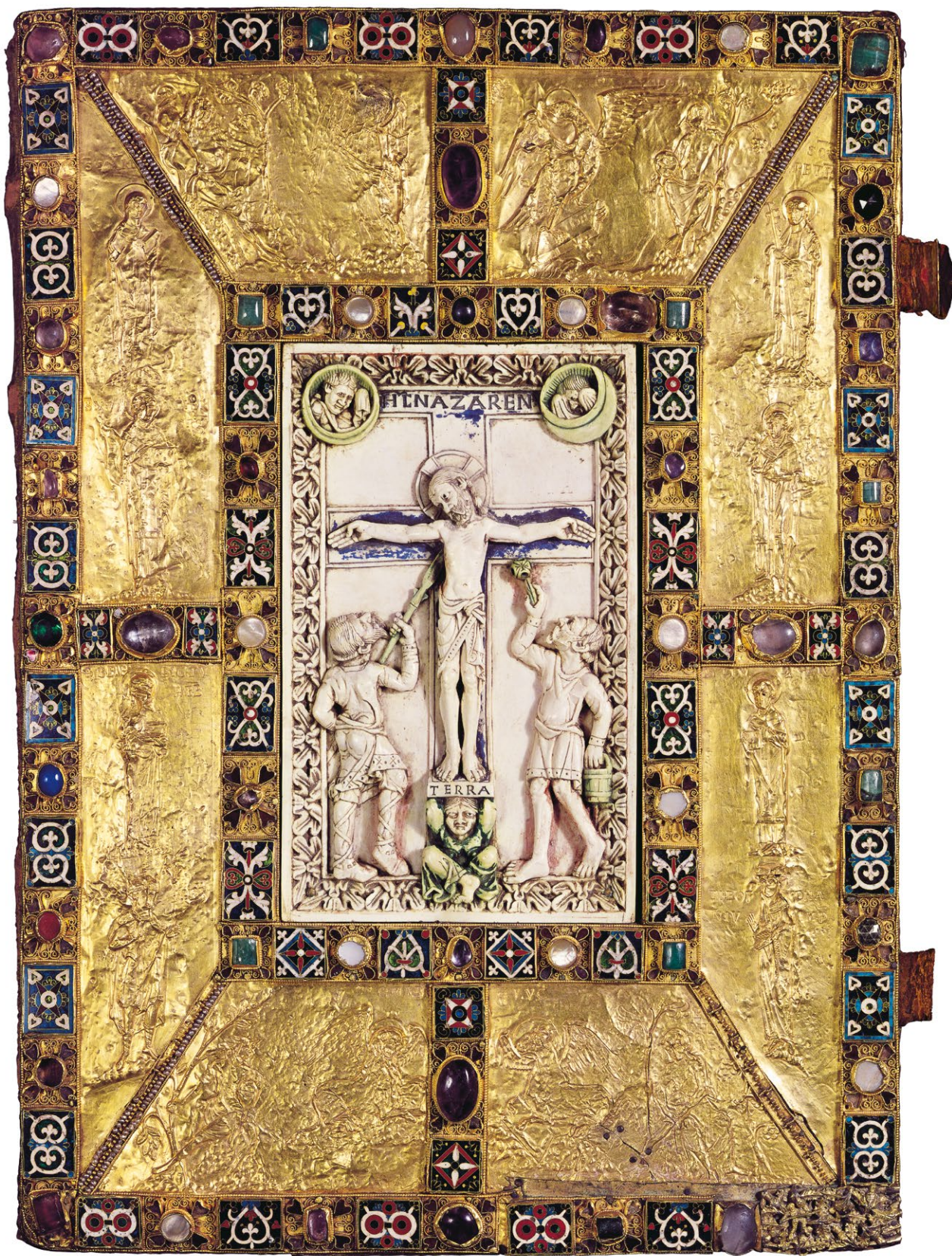
zulegen. Auch hier könnte es sich lohnen, die Geschichte des von Erzbischof Poppo für Prüm gestifteten Tragaltars (Anm. 178) zu erforschen, der in seiner Amtszeit (1016 bis 1047) zu datieren ist.

259 Vgl. STEENBOCK 1965, Nr. 42. – KAHSNITZ 1982. – RONIG 1993 (1), Bd. 1, Nr. 45. – MARGUE / SCHROEDER 1993, S. 118–119. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1973, S. 40–42, 79–85, 107–108, 126–129. – WOLF 1990. – ECKENFELS-KUNST 2008, S. 51–53, Nr. 43. – GREBE 2008, S. 24–35. – FUCHS 2006, Nr. 57.
260 Vgl. TRILLMICH 1974, S. 84–87. – KAHSNITZ 1982, S. 148. – WOLF 1990, S. 149–150.
261 Vgl. KAHSNITZ 1982, S. 148–149.

262 Vgl. EICKHOFF 1996, S. 36–39, 52–56, 76–77, 81–92, 101–105, 111–113, 150, 192–193, 200, 300, 304–312, 326–327, 402–403. – WOLF 2012. – STRATMANN 1991. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1991.

263 Vgl. KRACHT 1975. – NEU-KOCK 1991.

264 Theophanu hatte 989/90 Reliquien des Protomärtyrers Albinus/Alban von Rom nach Köln gebracht und der Abtei St. Pantaleon geschenkt, wo sie vor dem, dem Heiligen geweihten Altar begraben werden wollte. Die um 1050 verfasste *Translatio sancti Albini martyris* und ein um 1186 entstandener Schrein in St. Pantaleon lassen einen wirkmächtigen Kult erkennen, Pe-



16 Echternacher Codex Aureus, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

hier sein Nachfolger Gero in den Blick, der durch seine Kunststiftungen (Gerokreuz, Gerograb, Handschriften)²⁶⁵ nicht weniger deutliche Akzente setzte als seine Trierer bzw. Mainzer Amtskollegen Egbert und Willigis. Womöglich spielte in diesem Kontext neben den Ottonen auch Graf Siegfried I. von Luxemburg eine Rolle.

2.7. Notre Dame in Reims

Ein anschauliches Bild dieser auswärtigen Bestellungen wirft ein vielzitiertes Brief, den Erzbischof Adalbero von Reims im Sommer 987 an seinen Trierer Amtskollegen Egbert schickte. Verfasser war der hochgelehrte Gerbert von Aurillac, der die Reimser Domschule leitete, bevor er 991 Erzbischof von Reims, 998 Erzbischof von Ravenna und 999 Papst (Silvester III.) wurde. Gerbert war Mathematiker, Astronom, Philosoph und Staatsrechtler. Seine 220 Briefe sind Schlüsseldokumente zur Reichs- und Kirchenpolitik Ottos II., Ottos III. und der Kaiserin Theophanu sowie zum Kunst- und Wissenschaftsbetrieb ihrer Zeit, in dem Egbert eine bedeutende Rolle spielte.²⁶⁶

Der im Sommer 987 entstandene Brief setzt voraus, dass die Erzbischöfe Egbert und Adalbero²⁶⁷ bereits zuvor über die Anfertigung einer zunächst nicht weiter bezeichneten Arbeit für Reims verhandelt hatten.²⁶⁸ Für das geplante Werk übersandte Adalbero eine Art Skizze. Jetzt solle der Bruder dem Bruder, also der Erzbischof dem Erzbischof, die Schwester

der Schwester, also die Trierer der Reimser Kirche, ein Werk in bewundernswerter Form schaffen, an der sich Geist und Auge gleichermaßen weiden könnten. Das bescheidene, von Adalbero gelieferte Material – also wohl Gold und Edelsteine, vielleicht auch antike Gemmen²⁶⁹ – sollte durch sein großartiges Ingenium, durch die Hinzufügung von Emails von einem geistreichen Künstler veredelt werden.²⁷⁰ Ich kann leider auf den tiefen theologischen und philosophischen Gehalt des Briefes nicht näher eingehen und zu dem Vorgang nur anmerken, dass Adalbero vermutlich eine Zeichnung und das Rohmaterial nach Trier sandte, dass Egbert hier als Werkstattleiter fungierte und das Werk durch einen hochgeschätzten, aber namentlich nicht genannten Künstler²⁷¹ ausführen lassen sollte, wobei den Emails eine besondere Wertschätzung zukam.²⁷²

Vom Oktober 897 stammt ein weiterer Brief Adalberos an Egbert, der mitteilt, er werde auf dem Rückweg von einer Reise nach St. Gallen durch Verdun kommen. Dorthin sollte Egbert das fertiggestellte Werk schicken, bei dem es sich, wie wir jetzt erfahren, um ein Kreuz handelt, von dem er annimmt, dass es kunstvoll ausgeführt sei. Man könnte dabei an das Loharkreuz in Aachen und an das Otto-Mathilden-Kreuz in Essen sowie an die verlorenen Egbertkreuze in Trier und Egmond denken. Das Kreuz in Reims sollte ein Unterpfand der Freundschaft sein, wenn es oft vor Augen stehe, vergrößere sich von Tag zu Tag die Zuneigung.²⁷³ Bei aller Wertschätzung wird das Kreuz also nicht persönlich übergeben und auch von einer Bezahlung erfährt man nichts. Im Sommer 988 schrieb

TERS 1996. – STIENE 1991, S. 127–131. – FUSSBROICH 1991. – SAMERSKI 2005. – KRACHT / TORSY 2003, S. 125–126, zu St. Pantaleon S. 413–414.

265 Vgl. BINDING 2003. – KLEIN 2002. – PAWLIK 2013, Nr. 19, zur Gero-Madonna Nr. 18. – EUW, VON 1991. – GEORGI 1998, S. 242. – HARDERING 1999.

266 Auf die Person Gerberts sowie seine Beziehungen zu Egbert und zum Kaiserhaus kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden, vgl. ANTON 1993. – RONIG 1979, S. 361–365. – LINDGREN 1989, Sp. 1300–1303. – DIES., 1976. – UHLIRZ 1957.

267 Vgl. BUR 1980, Sp. 92–93. – PARISSE 1981, S. 24–25.

268 Vgl. WEIGLE 1988, Nr. 104. – Für Hinweise bei der Übersetzung und der Interpretation danke ich Sarah Wieland, Trier, Dieter Detiège, Aachen, und Clemens M. M. Beyer, Lüttich.

269 Von Reliquien erfährt man nichts.

270 Hingewiesen sei auf die Interpretation von WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1999, S. 721–723, wonach das Material in dreifacher Weise nobilitiert wurde: Durch die Erfindungsgabe (*ingenium*) Egberts, durch die Verwendung des Emails, das kostbarer sei als Gold, und durch die Komposition des Künstlers.

271 Dies ist ein bemerkenswerter Unterschied zu den Handschriften. Der Mönch Ruodprecht ist im *Egbert-Psalter* im gleichen Maßstab und vor dem gleichen goldgerahmten Purpurgrund wie Egbert dargestellt; seinen Namen nennen ebenfalls goldene Buchstaben. Unklar ist jedoch, ob es sich um den Maler, den Schreiber oder um den Werkstattleiter handelt. Ohne diese Frage weiter zu diskutieren, stellt LABUSIAK 2009, S. 316–319, eine Reihe von Überlegungen zur Identifizierung seiner Person an, wobei er den Maler, Schreiber oder Werkstattleiter vorschnell ausschließt. – Die Mönche Kerald und Heribert im *Codex Egberti* sind dagegen in einem Bedeutungsmaßstab verkleinert dargestellt, OLTROGGE / FUCHS 1989.

272 Der Brief wurde in der Egbert-Literatur vielfach zitiert, eine kleine Auswahl: UHLIRZ 1951, S. 14–17. – WEILANDT 1992, S. 197–198. – STEINRUCK 1993, S. 200. – ERKENS 1993, S. 41. – KAHNSNITZ 1982, S. 85–86. – FLESCH 1991, S. 19–20. – ECKENFELS-KUNST 2008, S. 55, 58–59. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1977–78, S. 216. – Zur Rolle Gerberts im Kontext der historiographischen und hagiographischen Interessen Egberts s. SCHNEIDER 2010, S. 285, 304. – FUCHS 1996, S. 66.

273 Vgl. WEIGLE 1988, Nr. 106.

Albero dem erkrankten Egbert. Nicht nur er, sondern auch andere würden das bewundernswerte Kreuz, das er für ihn habe machen lassen, mit Genuss betrachten, wodurch es zu einem andauernden Unterpfand der Freundschaft geworden sei.²⁷⁴ Aus einem Brief von 987 erfährt man außerdem, dass die Erzbischöfe Handschriften tauschten: Adalbero übersandte ein reich mit Gold geschmücktes Sakramentar und erwartete eine gleichwertige Gegengabe aus Trier.²⁷⁵

2.8. Bouxières-aux-Dames bei Toul

Womöglich gab es weitere Exporte der Egbertwerkstatt nach Lothringen, dahin führt eine, wenn auch vage Spur, die wir trotzdem aufnehmen sollten. Im Schatz der Kathedrale von Nancy befinden sich mehrere Stücke, die ihm den Namen *trésor de Saint Gauzelin* gegeben haben. Sie stammen aus dem Besitz des Toulser Bischofs Gauzelin (922–962), der als Heiliger verehrt wurde und sollen zunächst in der von ihm 935/36 gegründeten Abtei Bouxières-aux-Dames aufbewahrt worden sein.²⁷⁶ Es handelt sich um ein Evangeliar, dessen Handschrift noch aus dem 9. Jahrhundert stammt, einen Kelch und eine Patene, die der Heilige bei der Weihe der Kirche verwendet haben soll.

Neben den drei Werken der Goldschmiedekunst, die aus demselben Atelier stammen, handelt es sich um den liturgischen Kamm des Heiligen (6.-9. Jahrhundert?), seinen Bischofsring (10. Jahrhundert) und ein Kästchen aus dem 17. Jahrhundert, in dem der heute verlorene Schleier des Heiligen aufbewahrt wurde. Sie wurden 1635 ins benachbarte Nancy in Sicherheit gebracht, ebenso 1683, 1743 und dann noch einmal bei der Auflösung des Damenstifts 1787. Nach einer Irrfahrt und der Säkularisation gelangten sie 1801 endgültig in den Besitz der Kathedrale von Nancy.

Der Bucheinband, der Kelch und die Patene, »die reichste des frühen Mittelalters«²⁷⁷, weisen Beziehungen zur Egbertwerkstatt auf, die durchaus erkannt wurden, aber keine Zweifel an der Datierung aufkommen ließen. Marianne Barrucand und Sybille Eckenfels-Kunst, die die Emails näher untersuchten, stellten

bei denen des Buchdeckels enge Parallelen zu denen am Otto-Mathilden-Kreuz in Essen und am Petrusstab in Limburg fest; bei der Patene hoben sie die Bezüge zum Goldenen Buch aus Echternach in Nürnberg hervor. Sie formulierte die These, die genannten Objekte seien eher im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts, also in der Egbertzeit, entstanden. »Eine Vorgänger- und Vorbildfunktion für die Trierer Produktion ist eher unwahrscheinlich.« An »Lothringen« als Entstehungsort hielten sie jedoch fest.²⁷⁸ Dagegen wollte Rainer Kahsnitz zumindest »nicht ausschließen«, dass es sich um »frühe Werke der Egbertwerkstatt« handelte. Auch erkannte er »verblüffende Ähnlichkeiten zu Einzelmotiven in Miniaturen des Gregormeisters«.²⁷⁹

Dieser Befund lässt folgende Deutungen zu: Der *trésor de Saint Gauzelin* bewahrt eine Reihe von Gegenständen, die nach dem Ableben des als Heiligen verehrten Gründers mit ihm in Verbindung gebracht und als Sekundärreliquien verehrt wurden; auch bei anderen Heiligen wuchs der Bestand im Laufe der Jahrhunderte immer mehr an. Hier müssen wir prüfen, ob eine Entstehung in seiner Amtszeit denkbar ist oder ob einer seiner Nachfolger dafür in Frage kommt. Weiter wäre zu überlegen, ob die Werkstatt in der Benediktinerinnenabtei Bouxières-aux-Dames oder in Toul anzusiedeln ist; beides erscheint eher unwahrscheinlich. Also wäre als Alternative zu prüfen, ob eine Herstellung in Metz in Frage kommt²⁸⁰, oder ob es sich um Exporte aus der Trierer Egbertwerkstatt handeln könnte; da sie in der Egbert-Literatur bisher allenfalls am Rande berücksichtigt wurden, spricht wenig für diese Annahme.²⁸¹

Gauzelin wurde 922 zum Bischof von Toul gewählt und nach seinem Tod 962 in der von ihm gegründeten Abtei in Bouxières begraben. Um das dafür erforderliche Grundstück zu erhalten, hatte er dem Metzzer Bischof Adalbero I. 930 den Stab des hl. Petrus überlassen, den der Bistumsgründer Mansuetus aus Rom mitgebracht hatte. Durch seine Beziehungen zu den ost- und westfränkischen Königen konnte Gauzelin »als wirkmächtiger Diözesanherr« den Besitz seiner Kirche vergrößern und führte 936 in der Abtei St.-Èvre (St. Aper) in Toul die Benediktinerregel ein. Weiter

274 Vgl. WEIGLE 1988, Nr. 126.

275 Vgl. WEIGLE 1988, Nr. 108, vgl. Nr. 105 (Rückforderung von Büchern aus St. Peter in Gent).

276 Vgl. BAUTIER 1987, Nr. 6. – OSCEMA 2002.

277 ELBERN 1963, S. 72.

278 BARRUCAND 1982. – ECKENFELS-KUNST 2008, S. 42–45,

Nr. 38–40, Zitat S. 45. – Vgl. auch STEENBOCK 1965, Nr. 29. – ELBERN 2001, S. 311. – Ders., 1963, S. 72. – Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, Nr. IV-44 (Martina PIPPAL).

279 KAHSNITZ 1982, S. 89–90.

280 Vgl. Kat. Magdeburg 2001, Nr. IV. 68 (Michael PETER).

281 So nicht bei WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1973.



17 Patene, Kathedrale von Nancy

gründete er 947 als topographisches Pendant zu der Abtei St.-Èvre das Priorat St. Mansuy.²⁸²

Gauzelins Nachfolger Bischof Gerhard (963–994) wurde 1050 von Leo IX., der sowohl Papst als auch Bischof von Toul war, heiliggesprochen. Gerhard besuchte die Kölner Domschule und wurde von Erzbischof Bruno, der zugleich Herzog von Lothringen war, als Bischof von Toul designiert. Wie seine Amtskollegen in Metz und Verdun hatte er enge Beziehungen zu Otto I., Otto II. und Otto III. – es ergeben sich so eine Vielzahl von Parallelen zu Egbert. Auch sein Wirken als Bischof wird gelobt: Unmittelbar nach seinem Amtsantritt erhob er St. Mansuy zur Abtei. Zum Abt berief er den Leiter der Klosterschule von St.-Èvre, Adso von Montier-en-Der, der eine Vita des hl. Mansuetus und Mirakelberichte verfasste. Er beanspruchte für Toul

wie auch Metz und Trier eine apostolische Tradition. Gerhard ist vor allem als Bauherr von St. Mansuy hervorgetreten, für das Kloster gründete er ein weiteres Priorat auf dem Berg St. Michael. Ein weiteres Großprojekt war der Bau der Stiftskirche St. Gangolf, womit er einen weit ausstrahlenden Kult begründete. In die Kirche übertrug er die Schwester des hl. Aper, die hl. Apronia aus Troyes. Sein bedeutendstes Vorhaben war jedoch der Neubau der Kathedrale, für die er von seinem Metzger Amtskollegen Dietrich Stephanusreliquien erwarb.²⁸³ Aus Moyenmoutier überführte er Reliquien der Klostergründer Deodatus und Hildulf. In St.-Èvre ließ er 978 den hl. Aper erheben. Seinem Lehrer Bruno schenkte er für Köln den hl. Eliphius.²⁸⁴

Nach diesem kurzen Überblick kann man festhalten, dass sich zwar keine Belege für eine Schatzkunst

282 PARISSE 1989 (1), Sp. 1146–1147. – HIRSCHMANN 2011–2012, Bd. 1, S. 146–147, Zitat S. 146. – Ders. 1998, S. 227. – BÖNNEN 1995, S. 38. – Methodenkritisch ist anzumerken, dass beide Autoren gegenüber der Architektur der Schatzkunst wenig Aufmerksamkeit widmeten.

283 Vgl. SAUERLAND 1897. – CHOUX 1955, S. 117–120. – STAAB 1990 (2), S. 178–181.

284 Vgl. PARISSE 1989 (2), Sp. 1313–1314. – BÖNNEN 1995, S. 39, 42, 99–100, 107, zu St.-Èvre und zur Verehrung des hl. Aper S. 113–134, zu St. Mansuy S. 134–150 und zu St. Gangolf S. 151–160. – HIRSCHMANN 2011–2012, Bd. 1, S. 147–151. – Ders., 1998, S. 228–230. – HEGEL 1950. – Zur Verehrung von Aper, Eliphius und Mansuetus vgl. BAUER, 1996 (über Register) u. Karte 46.

unter Gauzelin oder Gerhard anführen lassen, dass sich aber vor allem Gerhard als eine Egbert kongeniale Persönlichkeit erweist und sich in demselben politischen Umfeld bewegte, in dem die Schatzkunst als kirchenpolitisches Medium eine wichtige Rolle spielte. Zum Zweiten lässt sich nachweisen, dass unter beiden Bischöfen, namentlich unter Gerhard, eine sehr ambitionierte Reliquien- und Kirchenbaupolitik betrieben wurde, die in keinem Verhältnis zur eher bescheidenen Bedeutung der kleinen Bischofsstadt steht. Darauf deutet nicht nur die Stablegende hin, mit dem sich Toul neben Trier und Metz auf eine Stufe stellte²⁸⁵, sondern auch die Legende vom Versuch, in Trier den Heiligen Nagel zu entwenden.²⁸⁶

Insofern ist auf die Frage nach der Herkunft der mit dem Namen Gauzelin verbundenen Werkgruppe keine eindeutige Antwort möglich, aber es erscheint eher wahrscheinlich, sie der Kirchenpolitik Bischof Gerhards zuzuordnen. Dessen hochfliegende Pläne lassen die Existenz eines Ateliers in Toul als nicht unwahrscheinlich erscheinen, aber auch das größere Metz wäre denkbar. Nicht ausschließen kann man die Trierer Egbertwerkstatt. Dabei wäre es denkbar, dass hier bei den Arbeiten für Toul ein anderer künstlerischer und finanzieller Maßstab angelegt wurde als bei denen für den Trierer Dom, für Echternach oder Reims. Letzteres belegt, dass Exporte in andere Bischofsstädte durchaus vorkamen.

3. Epilog

Wenn wir jetzt einen imaginären Katalog der Egbertwerkstatt zusammenstellen, dann kommen wir auf ein gutes Dutzend Werke, bei denen zunächst die Dominanz des Trierer Domes auffällt: Egbert hat ihn baulich wiederhergestellt und die Andreaskapelle als seine Grablege errichtet. Er hat durch die Übertragung von Reliquien und durch Werke der Schatzkunst der Kathedrale innerhalb der Trierer Kirchenfamilie und auch in der Konkurrenz zu den benachbarten Bischofskirchen einen neuen Stellenwert verschafft. Neben dem Andreas-Tragaltar und dem Petrusstab sind mindestens zwei Kreuze zu nennen, von denen eines höchst wertvoll war, außerdem das Eucharis-

Kästchen und das Egbert-Antependium. Hinzu kommen drei Prachteinbände für Handschriften, die der politisch motivierten Darstellung der apostolischen Tradition der Trierer Kirche sowie der Memoria Egberts, aber auch des Herrscherhauses (*Registrum Gregorii*, Goldenes Buch von Echternach) dienten. Nur vage bleibt unsere Vorstellung von den von Egbert dem Dom gestifteten Textilien, doch lassen sich Indizien dafür anführen, dass seine Kasel als Reliquie verehrt wurde, wofür es Vergleichsbeispiele in Mainz und Siegburg gibt. Weiterhin konnte wahrscheinlich gemacht werden, dass es um das Jahr 1000 eine bedeutende Trierer Textilproduktion gegeben hat, auf die auch der Bericht in den *Gesta Treverorum* hinweist. Und schließlich konnte Egberts Siegel in die Untersuchung einbezogen werden, das zudem Hinweise auf das Aussehen seines Bischofsstabes gab.

Gegenüber dem Dom treten die anderen Kirchen in Stadt und Bistum Trier deutlich zurück; so sehr Egbert die benediktinische Reform gefördert hat, so wenig spielt diese für seine Kunstpolitik eine Rolle. Die einzigen Ausnahmen sind St. Eucharis mit dem neuen Heiligen Celsus, St. Kastor in Koblenz und die Grablege seiner Familie in Egmond; dem Kloster stiftete er u. a. ein Kreuz und einen Schrein. Während das Goldene Buch von Echternach zeigt, dass die Egbertwerkstatt auch für das Kaiserhaus tätig war, lässt sich nachweisen, dass Egbert seinem Reimser Amtskollegen ein Kreuz lieferte und einen Codex übersandte. Lieferungen aus der Egbertwerkstatt sind auch nach Essen und Köln anzunehmen.²⁸⁷ Zumindest als Arbeitshypothese könnte man auch die drei Stücke im *trésor de Saint Gauzelin* hier einordnen.

Leider sind die Ergebnisse in einem anderen Bereich eher schemenhaft geblieben: Aufgrund der eher dürftigen Vorarbeiten sind die Versuche, Egberts Kunststiftungen in ihre reichs-, bistums- und kirchengeschichtlichen Kontexte auf der einen und mit den eng damit zusammenhängenden hagiographischen Texten auf der anderen Seite zu verbinden, unbefriedigend geblieben. Es zeichnet sich jedoch ein mehrstufiges Beziehungsgefüge ab, das auf der einen Seite zum Kaiserhof, zu den Ottonen und zu der Kaiserin Theophanu reicht. Auf der anderen Seite beinhaltet es das Verhältnis zu den Amtskollegen von Köln, Mainz

285 Zu den Stablegenden von Toul, Trier, Köln (Bruno!), Lüttich und Tongern s. ACHTER 1964, hier S. 985–986. – BAUER, 1996, S. 405–465, zu Toul S. 405–411. – KLOFT 2016, S. 99. – DEPREUZ 2012, S. 426.

286 S. o. Kap. 1.3.1.

287 S. o. Anm. 21 und FALK 2020.

und Reims sowie auf einer dritten Ebene die drei Suffraganbistümer und schließlich die Klöster und Stifte im Bistum.

Insofern bleibt festzuhalten, dass Egberts Kunststiftungen vorrangig der Selbstdarstellung der Trierer Kirche und ihrer Heiligen dienten, und zwar an erster Stelle im Dom. Diese Botschaft und der damit erhobene, durch Alter und Heiligkeit begründete Anspruch richtete sich an die benachbarten Amtskollegen, aber auch an die Suffragane sowie die Klöster und Stifte der Diözese. Zu dieser kirchenpolitischen kommt eine reichspolitische Dimension. Neben den Bischöfen bedienten sich auch die Kaiser und Könige des Mediums der Schatzkunst, und zwar nicht nur aus politischen Gründen, sondern auch zur Selbstdarstellung einer adeligen Elite, die man mit dem System der ottonisch-salischen Reichskirche verbindet. Egbert, Gero und Bernward wollten, dass genau dieses Bild von ihnen der Nachwelt erhalten blieb.

Diese Repräsentation hat eine weltliche und eine geistliche Komponente: Wie mit dem Medium der Geschichtsschreibung sollte der weltliche Nachruhm bewahrt werden. Zudem dienten die für den Gebrauch in der Liturgie angefertigten Kunstwerke der Memoria ihrer Stifter. Dies bringt das Stifterbild im *Egbert-Psalter* in besonderer Weise zum Ausdruck, wo der Stifter dem Dompater Petrus mit unmissverständlichen Worten mitteilt, dass er für seine Schenkung eine Gegengabe im Jenseits erwartet. Die Stifterbilder seiner Eltern im Evangeliar von Egmond vermitteln eine ähnliche Botschaft und lassen so eine Tradition erkennen: Sie machen ebenso wie die Stiftungen ihres Sohnes für das Kloster deutlich, wie wichtig der Aspekt der dynastischen Memoria war. Diese diente auch, wie das Beispiel der Luxemburger zeigt, der territorialpolitischen Herrschaftssicherung. Gegenüber allen Vergleichsbeispielen unterscheidet sich Egbert jedoch in qualitativer Hinsicht: Kein anderer Stifter seiner Zeit – außer vielleicht Bernward von Hildesheim – ist durch

so viele bedeutende Kunstwerke, die an einem prominenten Platz in der Kathedrale und an anderen Orten eine liturgische Funktion erfüllten und von denen mehrere prominente Reliquien bargen, hervorgetreten. Ob er dadurch »nur« seine Memoria sichern oder auch schon seine eigene kultische Verehrung vorbereiten wollte, sei dahingestellt.²⁸⁸

Es wäre eine wichtige und wünschenswerte Fortsetzung dieser Studien, im Anschluss an diese Überlegungen auch die Reliquienpolitik Erzbischof Egberts aufzuarbeiten, doch würde dies den vorgegebenen Rahmen sprengen.²⁸⁹ Egberts Sammeltätigkeit hat in den Quellen ebenso Niederschlag gefunden wie die seines Kölner Amtskollegen Bruno, aber auch seiner Nachfolger Folkmar, Gero und Warin.²⁹⁰ Damit wären wir dann auch beim Thema Theophanu. Egbert, Bruno und dessen Schüler, die Bischöfe Dietrich von Metz, Gerhard von Toul und Wigfried von Verdun, vielleicht auch Balderich von Utrecht, sind nicht nur als begeisterte Reliquiensammler mit Otto I. bzw. Otto II. durch Italien gezogen, sondern haben auch ihre »Beutestücke« untereinander geteilt und getauscht.²⁹¹ So erhielt Egbert von Dietrich von Metz den *corpus* der hl. Luzia von Syrakus aus Corfinio am Albaner See für den Trierer Dom, während Dietrich seine Reliquien der hl. Luzia St. Vinzenz in Metz übergab, wo sie zum Mittelpunkt einer Wallfahrt wurden.²⁹² Von Metz aus wurden 1031 Reliquien der hl. Luzia nach Limburg an der Hardt abgegeben. Den hl. Gregor brachte Erzbischof Bruno aus der umbrischen Bischofsstadt Spoleto nach Köln, wo sein annähernd vollständiges Skelett im Dom im Schrein der Heiligen Drei Könige verehrt wird. Doch auch Egbert brachte Gregor-Reliquien in den Trierer Dom, außerdem Bischof Dietrich nach St. Vinzenz in Metz, der allerdings die Reliquien Bischof Wigfried von Verdun schenkte, der sie der Abtei St. Paul übergab, die sich darauf rühmte, den Hauptteil des Heiligen zu besitzen. Doch das ist ein Thema für einen weiteren Beitrag.

288 Für sachdienliche Hinweise zu diesem Thema danke ich Kirstin Jakob.

289 Die Heiligen, die Translationen und ihre spätere Verwendung werfen zahlreiche, bisher ungeklärte Fragen auf, was im Übrigen eine wichtige Parallele zur Reliquienpolitik Erzbischof Brunos darstellt. Der Bericht in den *Gesta Treverorum* (MG SS 8, S. 170, vgl. auch BROWER / MASEN 1670, Bd. 1, S. 488) müsste einmal gründlich bearbeitet werden, vgl. dazu die kursorischen Ausführungen von SEIBRICH 1993, S. 189–190. – SCHMID 2011, S. 69.

290 Aus der Fülle der Literatur: ACHTER 1964. – BODSCH 1991. – SCHMID 2020 (3), Tl. 2, S. 43–61.

291 Eine Fülle von leider aus dem Zusammenhang gerissenen Einzelbelegen bietet LEHMANN-BROCKHAUS 1938. – Vgl. immer noch REUSS 1882, S. 30–35. – SAUERLAND 1897. – DUPRÉ THESEIDER 1964. – FOLZ 1989. – HIRSCHMANN 1997. – WAGNER 1997. – DIES./GOULLET 1999. – Kat. Metz 2000. – LICHT 2005. – BANASZKIEWICZ 2012. – Es ist hier nicht der Ort, sämtliche Publikationen aus dem Trierer Sonderforschungsbereich 235 aufzulisten, in denen zudem Reliquien nur am Rande und Werke der Schatzkunst kaum behandelt werden, vgl. zusammenfassend HIRSCHMANN 1998. – Ders., 2011–2012.

292 LICHT 2002. – Vgl. zu den Beziehungen zwischen Metz und Mainz STAAB 1990 (1), S. 40–44. – Ders., 1990 (2).

Bildnachweis

ABBILDUNGEN BEITRAG KLAUS GEREON BEUCKERS

Schmuckseite: Cividale, Museo Archeologico Nazionale
Abb. 1: Diözesanmuseum Limburg / Foto: Michael Benecke
Abb. 2: Cividale, Museo Archeologico Nazionale; **Abb. 3:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 4:** Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier / Foto: Anja Runkel; **Abb. 5:** Bibliothèque nationale de France; **Abb. 6** und **Abb. 7:** Germanisches Nationalmuseum Nürnberg / Foto: Jürgen Musolf; **Abb. 8:** Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum / Sauria Linke; **Abb. 9–11:** Domschatz Essen / Foto: Christian Diehl, Dortmund.

ABBILDUNGEN BEITRAG MARKUS GROSS-MORGEN

Schmuckseite: Domschatz Trier / Franz Ronig; **Abb. 1:** Domschatz Trier / Rita Heyen; **Abb. 2** und **Abb. 3:** Domschatz Trier / Foto: Franz Ronig; **Abb. 4:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 5** und **Abb. 6:** Domschatz Trier / Foto: Franz Ronig; **Abb. 7–10:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 11:** Domschatz Trier / © Bildarchiv Foto Marburg / Foto: Schmidt-Glassner, Helga; **Abb. 12:** Domschatz Trier / © Bildarchiv Foto Marburg / Foto: Hirmer, Albert / Ernstmeier-Hirmer, Irmgard; **Abb. 13–15 c:** Domschatz Trier / Foto: Franz Ronig; **Abb. 16:** Domschatz Trier / Dieter Thomassin; **Abb. 17–23:** Domschatz Trier / Foto: Franz Ronig; **Abb. 24:** Dietmar Thomassin; **Abb. 25** und **Abb. 26:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 27–33a, 34–42:** Domschatz Trier / Foto: Franz Ronig; **Abb. 33b, 43–54:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen.

ABBILDUNGEN BEITRAG JURI BERGMANN

Schmuckseite: Diözesanmuseum Limburg / Foto: Michael Benecke; **Abb. 1–4:** Diözesanmuseum Limburg; **Abb. 5** und **Abb. 6:** Diözesanarchiv Limburg; **Abb. 7** und **Abb. 8:** Juri Bergmann.

ABBILDUNGEN BEITRAG ANTJE BOSSELMANN-RUICKBIE

Schmuckseite: Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 1–3:** Museum Veliki Preslav / Leibniz-Zentrum für Archäologie / Foto: S. Steidl; **Abb. 4:** Museum Veliki Preslav; **Abb. 5** und **Abb. 6:** Nationalmuseum Athen / Foto: A. Bosselmann-Ruickbie; **Abb. 7–14:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 15:** Metropolitan Museum New York / Foto: public domain; **Abb. 16** und **Abb. 17:** Museum Veliki Preslav; **Abb. 18** und **Abb. 19:** Diözesanmuseum Limburg / Foto: M. Benecke; **Abb. 20** und **Abb. 21:** Domschatz Trier / Foto: Franz Ronig; **Abb. 22:** Domschatz Trier / Foto: Rita Heyen.

ABBILDUNGEN BEITRAG HILTRUD

WESTERMANN-ANGERHAUSEN

Schmuckseite: Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 1–3:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 4:** Kloster Strahov in Prag; **Abb. 5** und **Abb. 6:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 7:** Paris Bibliothèque

de l'Arsenal, **Abb. 8:** Domschatz Trier / Foto: Dieter Thomassin; **Abb. 9:** Domschatz Trier / Foto: Rita Heyen; **Abb. 10:** Domschatz Trier / Foto: Franz Ronig; **Abb. 11:** München, Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 14000#Mikroform, fol. 37, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00096095-8; **Abb. 12:** Bibliothèque nationale de France; **Abb. 13:** München, Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 14000#Mikroform, fol. 29, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00096095-8; **Abb. 14** und **Abb. 15:** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 16:** Bibliothèque nationale de France; **Abb. 17:** Bayerische Schlosserverwaltung Rainer Herrmann/Maria Scherf, München; **Abb. 18:** Bibliothèque nationale de France.

ABBILDUNGEN BEITRAG WOLFGANG SCHMID

Schmuckseite: Foto: Rita Heyen; **Abb. 1:** © Domkapitel Aachen / Foto: Klaus Bednorz; **Abb. 2:** Domschatz Essen / Foto: Christian Diehl, Dortmund; **Abb. 3:** Domschatz Trier / Foto: Rita Heyen; **Abb. 4:** Diözesanmuseum Mainz / Foto: Alberto Luisa; **Abb. 5:** Museum für Kunst- und Gewerbe Hamburg, erworben mit Mitteln der Campe'schen Historischen Kunststiftung / Foto: Maria Thrun; **Abb. 6:** Domschatz Halberstadt / Foto: Kulturstiftung Sachsen-Anhalt / Foto: Ulrich Sieblitz; **Abb. 7** Museum am Dom Trier / Foto: Rudolph Schneider; **Abb. 8** Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 9:** Museum am Dom Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; **Abb. 10** Museum am Dom Trier / Foto: Stefan Schu; **Abb. 11:** Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier / Foto: Anja Runkel; **Abb. 12:** Museo Archeologico Nazionale di Cividale; **Abb. 13:** Museum am Dom Trier / Foto: Rudolph Schneider; **Abb. 14:** Foto: Domkapitel Aachen / Andreas Steindl; **Abb. 15:** Stichting Schatkamer Sint Servaas; **Abb. 16:** Germanisches Nationalmuseum Nürnberg / Foto: Jürgen Musolf; **Abb. 17:** Foto Inv. A.George©Region Grand Est, Inventaire général du patrimoine culturel.

ABBILDUNGEN BEITRAG KIRSTIN JAKOB

Schmuckseite Foto: Koblenz Landeshauptarchiv; **Abb. 1:** Leibniz-Zentrum für Archäologie / Foto: S. Steidl; **Abb. 2:** Foto: Koblenz Landeshauptarchiv; **Abb. 3:** Domschatz Trier / Foto: Rudolph Schneider; **Abb. 4:** Museum am Dom Trier / Foto: Rudolph Schneider; **Abb. 5:** Bistumsarchiv Trier.

ABBILDUNGEN BEITRAG MICHAEL BRANDT

Schmuckseite Hildesheim Dommuseum; **Abb. 1:** Hildesheim Dommuseum / Foto: © Dommuseum Hildesheim **Abb. 2:** Domschatz Trier / Markus Groß-Morgen; **Abb. 3:** Diözesanmuseum Limburg / Foto: Michael Benecke; **Abb. 4:** Albert Hill; **Abb. 5:** Domschatz Trier / Foto: Rita Heyen; **Abb. 6:** Rekonstruktionszeichnung: Marie-Therese Gousset; **Abb. 7:** Domschatz Trier / Foto: Rita Heyen; **Abb. 8** Museum am Dom Trier / Rudolph Schneider.

BILDTEIL

Taf. 1 bis Taf. 18: Domschatz Trier / Foto: Markus Groß-Morgen; mit Ausnahme Taf. 6 / Foto: Dieter Thomassin.